



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

Migration – Ethnische Ökonomie – Integration
Ethnische Ökonomien als Vehikel der Integration – eine
empirische Fallstudie am Beispiel türkischer
Unternehmen im Wiener Brunnenviertel

Verfasserin

Elena Wenter

angestrebter akademischer Grad

Magistra (Mag.)

Wien, Mai 2011

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 057 390

Studienrichtung lt. Zulassungsbescheid:

Internationale Entwicklung

Betreuer:

Ao. Univ.-Prof. Mag. Dr. Karl Husa

Eigenständigkeitserklärung

Ich erkläre hiermit, dass ich die vorgelegte Diplomarbeit selbständig, ohne Hilfe Dritter und ohne Benutzung anderer als der angegebenen Quellen und Hilfsmittel verfasst habe. Die aus fremden Quelle direkt oder indirekt übernommenen Gedanken sind als solche kenntlich gemacht.

Diese Arbeit ist bisher keiner anderen Prüfungsbehörde im In- oder Ausland vorgelegt und auch nicht veröffentlicht worden.

Wien, Mai 2011

Elena Wenter

Danksagung

Ich möchte mich an dieser Stelle bei all jenen Personen bedanken, die mich während der Abschlussphase des Studiums und der Erarbeitung der vorliegenden Diplomarbeit begleitet und unterstützt haben.

Mein herzlicher Dank gilt Herrn Ao. Univ.-Prof. Mag. Dr. Karl Husa, der mich während meiner Diplomarbeit sehr gut betreut und unterstützt hat.

Bedanken möchte ich mich auch bei meinen Eltern für ihre Unterstützung während des Studiums.

Ein riesiges Dankeschön gilt auch all jene die mich mit ihrem technischen Equipment ausgestattet haben, nachdem mein Computer während der intensivsten Arbeitszeit den Geist aufgegeben hatte und vor allem meinem Freund der mich in dieser Phase ganz toll unterstützt hat und mich stets motivierte.



Foto: Elena Wenter

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung.....	1
1.1	Zielsetzung.....	3
1.2	Wissenschaftliche und gesellschaftliche Relevanz.....	3
1.3	These und Fragestellung.....	4
1.4	Methodische Herangehensweise.....	4
2	Theoretische Überlegungen.....	5
2.1	Ethnische Ökonomie.....	5
2.1.1	Begriffliche Abgrenzungen.....	5
2.1.2	Eine historische Annäherung.....	9
2.1.3	Entstehungsbedingungen für die ethnische Ökonomie.....	11
2.1.3.1	Nischenmodell.....	11
2.1.3.2	Kulturmodell.....	12
2.1.3.3	Reaktionsmodell.....	13
2.1.3.4	Interaktionsmodell.....	14
2.1.4	Soziale Netzwerke und Soziales Kapital.....	17
2.1.4.1	Funktion der ethnic communities.....	18
2.2	Integrationstheoretische Annäherungen.....	20
2.2.1	Der aktuelle politische Diskurs Wiens.....	20
2.2.2	Begriffe und Modelle.....	22
3	Ethnische Ökonomie in Wien: Rahmenbedingungen, Daten und Fakten.....	29
3.1	Migrationen nach West- und Mitteleuropa nach dem 2. Weltkrieg – ein historischer Abriss.....	29
3.1.1	Gastarbeiterbewegung der 1950er bis 1970er Jahre.....	30
3.1.2	Die Phase der Familienzusammenführung ab Ende der 1980er Jahre.....	38
3.1.3	Flüchtlingsströme aus der Türkei ab Mitte der 1980er Jahre.....	39
3.1.4	Die Entwicklung der Zuwanderung nach Österreich seit den 1960er Jahren...43	
3.1.5	Die österreichische Bevölkerung – ein statistisches Profil.....	46
3.1.5.1	Demographische Struktur der ausländischen Bevölkerung Österreichs...49	
3.2	Fakten zur Erwerbstätigkeit von Personen mit Migrationshintergrund in Österreich51	
3.3	Migrations- und Integrationspolitik in Österreich ab den 1960er Jahren bis 2011...53	
3.3.1	Rechtliche Rahmenbedingungen für selbständig erwerbstätige MigrantInnen.61	
3.4	Die ethnische Unternehmerlandschaft in Wien.....	63
3.5	Die Integrations- bzw. Diversitätspolitik der Stadt Wien.....	65
4	Ethnische Ökonomien als Vehikel der Integration – eine empirische Fallstudie am Beispiel des Wiener Brunnenviertels.....	68
4.1	Qualitativ-Empirische Untersuchung.....	68
4.1.1	Die Methode.....	68
4.1.2	Qualitative Interviews.....	69

4.1.2.1	Das Leitfadeninterview	70
4.1.2.2	Das Experteninterview	71
4.1.3	Die InterviewpartnerInnen – Ein Überblick.....	72
4.1.4	Die qualitative Inhaltsanalyse	75
4.1.4.1	ATLAS.ti.....	76
4.2	Untersuchungsgebiet Brunnenviertel.....	79
4.2.1	Der Brunnenmarkt.....	81
4.2.2	Yppenmarkt und Yppenplatz	82
4.2.3	Der Aufwertungsprozess	83
4.2.4	Struktur der ethnischen Ökonomie im Brunnenviertel.....	85
4.3	Ergebnisse der qualitativ-empirischen Untersuchung	87
4.3.1	Gründungsmotive und Standortwahl	87
4.3.2	Integration und ihre vielen Facetten	91
4.3.3	Funktion der ethnischen Ökonomie türkischer MigrantInnen	96
4.3.3.1	Funktion ethnischer Unternehmen für die MigrantInnen, NeuzuwanderInnen und ÖsterreicherInnen.....	96
4.3.3.2	Die Funktion der ethnischen Ökonomie für das Brunnenviertel	103
4.3.4	Veränderung des Brunnenviertels und der ethnischen Ökonomie	106
4.3.4.1	Veränderungen des Stadtteils	106
4.3.4.2	Entwicklung der ethnischen Ökonomie.....	111
5	Zusammenfassung und Schussfolgerung	121
6	Anhang.....	125
7	Literaturverzeichnis.....	128

Abbildungsverzeichnis

Abb 1.	Die österreichische Bevölkerung differenziert nach Staatsangehörigkeit und Geburtsland 2010.....	9
Abb 2.	Vergleich der Selbständigkeitsquote Türkei und Österreich 1990-2008.....	12
Abb 3.	Struktur der Opportunitäten	15
Abb 4.	Systemintegration und die vier Dimensionen der Sozialintegration	24
Abb 5.	Herkunftsregionen der Migration aus den südlichen europäischen Ländern 1963 - 68.....	33
Abb 6.	Arbeitsmigration auf bilateralen Anwerbeabkommen basierend nach Westeuropa 1974.....	34
Abb 7.	Ausländische Arbeitskräfte in Österreich 1963-91	37
Abb 8.	Anzahl der Flüchtlinge aus der Türkei 1996-2005 differenziert nach Hauptasyländern	41
Abb 9.	Entwicklung des Ausländeranteils in Österreich seit 1961	44

Abb 10. Prognostizierte Bevölkerungsentwicklung Österreichs 2009-2075	45
Abb 11. Bevölkerung ausländischer Herkunft am 01.01.2010	48
Abb 12. Erwerbstätigenquote 2009 nach Geschlecht und Migrationshintergrund.....	52
Abb 13. Zusammensetzung der ethnischen Unternehmerlandschaft in Wien (Einzelunternehmen)	64
Abb 14. Der Analyseablauf nach Mayring	76
Abb 15. Ausschnitt aus der Hermeneutic Unit.....	78
Abb 16. Brunnenviertel	80
Abb 17. Ausschnitte aus dem Brunnenmarkt	81
Abb 18. Grafiti Brunnenmarkt.....	85
Abb 19. Anzahl türkischer Unternehmen am Brunnenviertel nach Gollner (2001)	86
Abb 20. Türkische Unternehmen am Brunnenmarkt	86

Tabellenverzeichnis

Tab 1. Integrationsdimensionen, Integrationsziele und Beurteilungskriterien für erfolgreiche soziale Integration.....	25
Tab 2. Einzeldimensionen der Assimilation nach Esser.....	27
Tab 3. Anzahl der Flüchtlinge aus der Türkei 1996-2005 differenziert nach Hauptasyländern	40
Tab 4. Asylantragstellungen aus der Türkei differenziert nach Hauptasyländern 1996-2005	41
Tab 5. Herkunftsländer der AsylantragstellerInnen in der Türkei von 1995-2007	42
Tab 6. Die Bevölkerung Österreichs 2010 differenziert nach Bundesland und Geburtsland .	46
Tab 7. Einbürgerung von in Österreich wohnhaften Personen 1999-2009 insgesamt und von Personen mit türkischem Migrationshintergrund in absoluten Zahlen	48
Tab 8. Bevölkerung am 01.01.2010 nach Staatsangehörigkeit und Altersgruppen	49
Tab 9. Bevölkerung am 01.01.2010 nach Altersgruppen und Geschlecht.....	50
Tab 10. „Begriffsbestimmung qualitativ orientierter Interviewformen“ nach Mayring	70
Tab 11. Überblick der befragten Unternehmen am Brunnenmarkt.....	73
Tab 12. Überblick der befragten ExpertInnen	74

Abkürzungsverzeichnis	
AMS	Arbeits Markt Service
ATLAS.ti	Archiv für Technik, Lebenswetl und Alltagssprach – Textinterpretation
AuslBG	Ausländerbeschäftigungsgesetz
BRD	Bundes Republik Deutschland
BWK	Bundeswirtschaftskammer
BZÖ	Bündnis Zukunft Österreich
EFTA	European Free Trade Association
EG	Europäische Gemeinschaft
EU	Europäische Union
EWR	Europäischer Wirtschaftsraum
FPÖ	Freiheitliche Partei Österreich
FrG	Fremdengesetz
FPG	Fremden Polizei Gesetz
GFK	Genfer Flüchtlings Konvention
GmbH	Gesellschaft mit beschränkter Haftung
HU	Hermeneutic Unit
KEG	Kommanditerwerbsgesellschaft
MA 17	Magistratsabteilung 17 – Integration & Diversität
OECD	Organisation for Economic Co-operation and Development
ÖGB	Österreichischer Gewerkschaftsbund
ÖVP	Österreichische Volkspartei
PKK	Arbeiterpartei Kurdistans
UNHCR	Hohe Flüchtlingskommissar der Vereinigten Nationen
VWFI	Verein Wirtschaft für Integration
WIF	Wiener Integrationsfonds

1 Einleitung

Wer kennt sie inzwischen nicht, die türkischen Supermärkte, Bäckereien, Kebabstände, Restaurants mit türkischen Spezialitäten, Call- und Handyzubehörshops, Reisebüros, aber auch die Unternehmen anderer „ethnischer“ Gruppen, die bestimmte Viertel von Wien und somit das Stadtbild prägen. Nahezu ein Drittel¹ der Wiener EinzelunternehmerInnen können der so genannten „ethnischen Ökonomie“² zugeordnet werden und die Zahl der „ethnischen UnternehmerInnen“ wird auch in Zukunft weiteren Zuwachs erfahren. Dabei ist diese zunehmende unternehmerische Selbständigkeit von MigrantInnen kein neues Phänomen, sondern begann bereits in den späten 1980er Jahren. Seither gewinnt diese Selbstständigkeit immer mehr an Bedeutung, sowohl für die ZuwanderInnen, als auch für die Aufnahmegesellschaft. In zunehmendem Maße wird diese Thematik auch als Forschungsfeld für die Sozialwissenschaften, für politische Debatten rund um das Thema der Migration und Integration, sowie für die Stadtentwicklung entdeckt.

Nachdem es in den 1970er Jahren zu Restriktionen für die Zuwanderung kam und die Arbeitsmigration ihre Funktion als Haupttriebfeder der Zuwanderung verlor, folgte eine Phase der Familienzusammenführungen. In den 1980er und 1990er Jahren kam es zusätzlich zu Flüchtlingsbewegungen, die die Zuwanderungen nach West- und Mitteleuropa weiter ankurbelten, und dadurch zu einem weiteren Anstieg des AusländerInnenanteils in Österreich führte. Damit begann auch eine Veränderung am österreichischen Arbeitsmarkt, es war ein großes ausländisches Arbeitskräfte Reservoir vorhanden, allerdings entsprach die Nachfrage nach unselbständigen Beschäftigten nicht mehr dem Angebot. Daraus und aus dem zunehmenden wirtschaftlichen Strukturwandel seit Beginn der 1980er Jahre resultierte eine hohe Zahl an arbeitslosen Personen, wobei InländerInnen ebenso betroffen waren wie MigrantInnen. Dies wird unter anderem auch als ein möglicher Auslöser für die Gründung selbständiger Unternehmen, sowohl von In- als auch AusländerInnen, gesehen.³

Da sich die Zuwanderung in Österreich vorwiegend auf die städtischen Räume konzentriert, sind auch die selbständigen Unternehmen von MigrantInnen hauptsächlich in den Agglomerationen angesiedelt, wobei Wien, als größte Stadt und Hauptstadt Österreichs, die höchste Konzentration aufweist. Innerhalb von Wien, befinden sich die so genannten „ethnischen UnternehmerInnen“ in jenen Stadtteilen, wo die meisten Personen einer „ethnischen Community“ angesiedelt sind. In der medialen Berichterstattung, aber auch in

¹ Vgl. Enzhofer, Edith (u.A.) (2007): die Zahl der ethnischen EinzelunternehmerInnen in Wien beläuft sich auf rund 16.700 Personen

² Auf diesen Begriff wird in dieser Arbeit im Theorieteil ausführlich eingegangen.

³ Vgl. Biffi, Gudrun (2007): 278f

wissenschaftlichen Arbeiten wurde bereits viel darüber geschrieben und diskutiert, ob man bei solchen Ansammlungen von Personen mit Migrationshintergrund und deren Unternehmen von Integration sprechen kann, oder ob diese Verdichtung in bestimmte Stadtviertel doch zu einer Segregation bzw. zu einer zunehmenden Ghettoisierung führt.

Die Integration⁴ von MigrantInnen ist ein großes und sehr brisantes Thema, das heutzutage in Wien, in Österreich, im Raum der Europäischen Union (EU) aber auch auf globaler Ebene nicht mehr wegzudenken ist und zahlreiche soziale, wirtschaftliche und politische Bereiche mitbestimmt, gestaltet und verändert. Der Erwerb eines Mitgliedsstatus in den Kerninstitutionen der Aufnahmegesellschaft, wie etwa in der Wirtschaft und am Arbeitsmarkt, in den Bildungssystemen, am Wohnungsmarkt, sowie in der politischen Gemeinschaft sind dabei zunächst einmal zentrale Bestandteile von Integration⁵.

In dieser Arbeit wird der Fokus auf die so genannte „ethnische Ökonomie“ gerichtet, da gerade diese oftmals einen ersten Berührungspunkt zwischen den NeuzuwanderInnen und den bereits hier lebenden MigrantInnen sowie den Personen mit Migrationshintergrund bildet. Darüber hinaus ist diese „ethnische“ Infrastruktur ein genereller Dreh- und Angelpunkt im Alltag der hier in Wien arbeitenden und lebenden MigrantInnen, sowie auch für Personen mit Migrationshintergrund. Die „ethnische Ökonomie“ ist heute ein wesentlicher Bestandteil von Wien geworden, ebenso wie die MigrantInnen selbst.

Dieser Bereich ist auch deswegen besonders interessant, da er zwar einen Teil des österreichischen Arbeitsmarktes ausmacht, aber ausschließlich MigrantInnen zum Teil der ersten, vorwiegend der zweiten und inzwischen auch der dritten Generation beschäftigt. Welchen Anteil diese Ökonomie zur Integration beiträgt, soll in der vorliegenden Arbeit näher beleuchtet werden.

⁴ Der Begriff der Integration und Segregation wird im Theorieteil dieser Arbeit noch genau erläutert werden.

⁵ Vgl. Heckmann, Friedrich (2005): 2

1.1 Zielsetzung

Ziel dieser Diplomarbeit ist es, die Funktion der ethnischen Ökonomie der türkischen MigrantInnen für den Integrationsprozess in Wien zu analysieren. Es soll untersucht werden welchen Beitrag, die türkischen UnternehmerInnen zur Integration leisten und ob sie diese fördern oder behindern. Dabei wird das Brunnenviertel als Untersuchungsgebiet herangezogen, da gerade dieses Viertel und sein Marktgebiet eine hohe Konzentration an türkischen Unternehmen mit verschiedenen Branchen aufweist. Für diese Fallstudie stellen vor allem die TürkInnen eine besonders interessante Gruppe dar, da sie laut zahlreichen Studien und der medialen Berichterstattung häufig als jene gelten, die sich im Vergleich zu anderen Gruppen am wenigsten integrieren. Laut einer Studie der GfK Austria GmbH aus dem Jahr 2009⁶ sind es beispielsweise auch die TürkInnen, die sich selbst als am wenigsten integriert fühlen, gefolgt von MigrantInnen der russischen Föderation⁷.

Es gilt bei diesem Thema außerdem auf folgende Aspekte zu achten: Inwiefern haben sich die türkischen Unternehmen im Brunnenviertel in den letzten Jahren verändert, kann eventuell von einem Aufbrechen bzw. von einer Öffnung dieser Ökonomie gesprochen werden oder nicht?

1.2 Wissenschaftliche und gesellschaftliche Relevanz

Ziel der vorliegenden Arbeit ist es, ein bereits bekanntes Thema der Migrationsforschung, das aber auch in Integrationsdebatten, der österreichischen Politik und somit in unserer Gesellschaft immer wiederkehrt neu aufzuarbeiten. Diese Arbeit soll eine aktuelle Bestandsaufnahme der ethnischen Ökonomie und ihrer Funktionen darstellen sowie mögliche Entwicklungen der ethnischen Ökonomie aufzeigen. Der Blickwinkel wird also unter anderem auf eine mögliche Veränderung dieses Bereiches gelenkt werden, d.h. es soll diskutiert werden, ob eine Öffnung der ethnischen Ökonomie stattfindet, und ob diese Entwicklung als Beispiel für eine erfolgreiche Integration zu verstehen ist.

⁶ Link zur Studie:

<http://www.integrationsfonds.at/fileadmin/Integrationsfond/NAP/Integrationsstudie.pdf>

⁷ Vgl. Ulram, Peter A. (2009): 19

1.3 These und Fragestellung

In dieser Arbeit wird von der These ausgegangen, dass die Unternehmen von türkischen MigrantInnen eine integrative Funktion für die bereits in Wien lebenden MigrantInnen haben und somit einen Beitrag zur Integration von Neuzuwanderern und den Neuzuwanderinnen leisten.

Eine zentrale Fragestellung dieser Forschungsarbeit lautet daher:

Welche Funktion hat die so genannte ethnische Ökonomie der TürklInnen für die hier lebenden MigrantInnen, NeuzuwanderInnen, aber auch für die hier lebende Bevölkerung ohne Migrationshintergrund?

Ein weiterer Aspekt, der mit dieser Arbeit untersucht werden soll, ist wie sich sowohl das Brunnenviertel insgesamt als auch seine ethnische Ökonomie in den letzten Jahren verändert hat und ob inzwischen von einem Öffnungsprozess der ethnischen Ökonomie gesprochen werden kann.

1.4 Methodische Herangehensweise

Um die aufgeworfenen Fragestellungen zu bearbeiten wurde für diese Arbeit eine Mischung aus sekundärstatistischer und qualitativ-empirischer Methode gewählt. Im theoretischen, sowie im historischen Teil dieser Arbeit wurde hauptsächlich Sekundärliteratur aufgearbeitet. Die Daten für die qualitativ-empirische Untersuchung wurden mittels leitfadengestützten Interviews gewonnen, wobei sowohl türkische UnternehmerInnen aus verschiedenen Branchen befragt wurden als auch alteingesessene Unternehmen des Brunnenmarktviertels. Die Untersuchung hat sich zum Teil auch stark an der Studie mit dem Titel: „Ethnische Ökonomie – Integrationsfaktor und Integrationsmaßstab“ der Schadner-Stiftung/ Deutsches Institut für Urbanistik aus dem Jahr 2005 von Schuleri-Hartje, Floetting und Reimann orientiert. Außerdem wurden ExpertInneninterviews durchgeführt, um die getroffenen Aussagen zur ethnischen Ökonomie zu bestärken. Die Auswertung der Befragung erfolgte mit Hilfe des Computergestützten Programmes ATLAS.ti.

2 Theoretische Überlegungen

In diesem Kapitel werden zunächst theoretische Grundlagen rund um die ethnische Ökonomie aufgearbeitet, sowie einige wesentliche Aspekte des Themas Integration diskutiert.

2.1 Ethnische Ökonomie

In den Wiener Bezirken mit einem hohen Bevölkerungsanteil an MigrantInnen bzw. Personen mit Migrationshintergrund⁸ ist seit den letzten 2 bis 3 Jahrzehnten ein stetiges Heranwachsen einer Unternehmerlandschaft zu beobachten, die durch zugewanderte Personen geprägt ist. Die MigrantInnen bzw. Personen mit Migrationshintergrund haben sich in der Geschäftswelt etabliert und haben nichts mehr gemein mit den einstigen „Gastarbeiter“⁹, eine Vorstellung die sich jedoch nach wie vor als Begriff besonders in den Köpfen der älteren Generationen, eingenistet hat.¹⁰

Im folgenden Abschnitt werden begriffliche Abgrenzungen rund um das Thema der ethnischen Ökonomie getroffen, eine historische Annäherung an das Phänomen gemacht und auf die Entstehungsbedingungen dieser Ökonomie sowie auf soziale Netzwerke und soziales Kapital näher eingegangen.

2.1.1 Begriffliche Abgrenzungen

Der Begriff der ethnischen Ökonomie wird in wissenschaftlichen Arbeiten auf unterschiedlichste Weise ausgelegt und interpretiert, daher soll gleich vorab geklärt werden, was darunter im Rahmen der vorliegenden Arbeit, verstanden wird. Unter ethnischer Ökonomie werden im Folgenden unternehmerisch selbständige Personen oder Gruppen mit

⁸ Definition dazu siehe unter Punkt 2.1. Begriffliche Abgrenzungen

⁹ Der „Gastarbeiter“ wird meist assoziiert mit einer vorwiegend männlichen Person, die lediglich für eine befristete Aufenthaltsdauer ins Land kommt und hier in der Rolle des Hilfsarbeiters tätig ist. Seine Aufgabe wird darin gesehen genügend Ersparnisse für sich und seine Familie zu erarbeiten, damit sie ihren Lebensstandard im Herkunftsland verbessern können. Ist dies getan, so die Vorstellung, kehrt der Gastarbeiter wieder zurück in seine Heimat. Vgl. Haberfellner, Regina/ Böse, Martina (2000) (a): 78

¹⁰ Vgl. Haberfellner, Regina/ Böse, Martina (2000) (a): 78

Migrationshintergrund begriffen, sowie alle in diesem Rahmen beschäftigten ArbeitnehmerInnen, die in einem spezifischen Migrationsmilieu verwurzelt sind¹¹.

Grundsätzlich gibt es in der Literatur verschiedenste Begriffe für den Bereich der ethnischen Ökonomie. Im englischen Sprachraum wird vom „ethnic business“ oder von „immigrant business“, aber auch von „ethnic enclave economy“ gesprochen. Im Folgenden sollen die drei Begriffe kurz erläutert werden.

Mit dem Begriff „ethnic business“ werden

„(...) die Selbständigen sowie die ArbeitgeberInnen und deren Beschäftigte aus einer ethnischen Gruppe“¹² bezeichnet.

Angehörige der jeweiligen ethnischen Gruppe, die in anderen Bereichen der Wirtschaft einer Beschäftigung nachgehen, werden hier nicht dazu gezählt.¹³ Ethnic business ist also lediglich die englische Version des deutschen Begriffes ethnische Ökonomie.

Die Bezeichnung „immigrant business“ bezieht sich auf die einzelnen unternehmerisch aktiven Individuen bzw. Gruppen. Ma Mung (1999) versteht den Begriff sogar noch enger, und bezieht ausschließlich die ökonomischen Aktivitäten von Personen mit ein, die in einem anderen Land geboren wurden, und in das jeweilige Zielland eingewandert sind. Im Vergleich zum ethnic business wird der Migrationsvorgang in den Vordergrund gestellt. Nichts desto trotz werden die zwei Begriffe häufig synonym verwendet.¹⁴

Der Terminus „ethnic enclave economy“ unterscheidet sich vom Begriff ethnische Ökonomie durch eine räumliche Konzentration von Unternehmen. Ethnic enclave economy stellt in diesem Sinne also einen Spezialfall der Ethnischen Ökonomie dar.¹⁵

„Jede ethnische Gruppe hat eine Ökonomie, aber nicht jede hat eine 'ethnic enclave economy', die sich durch räumliche Konzentration von Unternehmen, starke ökonomischen Interdependenzen mit der Community und eine Konzentration von Landsleuten als Beschäftigte auszeichnet.“¹⁶

¹¹ Vgl. Enzenhofer, Edith/ Kessler, Irene/ Lechner, Ferdinand/ Riesenfelder, Andreas/ Reiter, Walter/ Wetzels, Petra (2007): 3; Vgl. Schuleri-Hartje, Ulla-Kristina/ Floeting, Holger/ Reimann, Bettina (2005): 21

¹² Haberfellner (u.A.) (2000) (b): 12f

¹³ Vgl. ebd.: 13

¹⁴ Vgl. ebd.: 13

¹⁵ Vgl. ebd.: 13

¹⁶ Ebd.: 13

Die meisten ethnischen Ökonomien haben jedoch in irgendeiner Art und Weise horizontale oder vertikale Verbindungen zur Gesamtwirtschaft¹⁷. Das trifft auch für diese Untersuchung zu. Aus diesem Grunde wird in dieser Arbeit dem Begriff keine größere Aufmerksamkeit beigemessen.

Ein weiterer zentraler Begriff, der ebenso gleich am Anfang zu klären ist, ist „ethnisch“:

„Unter ‚ethnic‘ wird ein Set an Verbindungen, Kontakten und Kommunikationsmustern zwischen Personen mit gleichem nationalen bzw. ethnischen Herkunftshintergrund bzw. mit gemeinsamen Migrationserfahrungen verstanden.“¹⁸

Diese Definition bzw. der Begriff ist jedoch kritisch zu betrachten und wird besonders interessant, wenn man der Tatsache ins Auge sieht, dass immer mehr Angehörige der 2. und 3. Generation, die oftmals in Österreich geboren und aufgewachsen sind, häufig stärker durch die Kultur des Ziellandes geprägt sind, als durch jene des Herkunftslandes.¹⁹ Ein anderes und derzeit hoch aktuelles Beispiel dazu wäre, dass sich z.B. die Kommunikationsmuster von Personen mit gleichem ethnischen Herkunftshintergrund im Laufe der Zeit verändern. In Österreich ist beispielsweise gerade das Phänomen zu beobachten, dass immer mehr Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund (teils 2. und vor allem 3. Generation) weder die eigene Muttersprache gut sprechen können, noch die deutsche Sprache beherrschen. Dieses Problem wird von österreichischen Politikern auch als „Halbsprachigkeit“ bezeichnet. Die Kinder der einstigen Gastarbeiter haben sozusagen ihre eigene Sprache entwickelt. Meist sind Artikel und Präpositionen überflüssig und es wird ein Slang gesprochen, der beispielsweise in Wien aus einem Mix aus Wienerisch, sowie Serbisch, Türkisch und anderen Sprachen besteht.²⁰ Auch wenn sich die Bedeutung des Begriffes ethnisch als nicht unproblematisch erweist, beziehungsweise der Begriff durchaus umstritten ist, so dient für diese Arbeit das oben angeführte Zitat zur Orientierung.

Weitere wichtige Begriffe, die zu Beginn dieser Arbeit geklärt werden müssen, sind AusländerInnen, MigrantInnen und Personen mit Migrationshintergrund.

Als ausländische Staatsangehörige bzw. als AusländerInnen werden all jene Personen verstanden, die keine österreichische Staatsbürgerschaft besitzen. In Österreich traf dies mit

¹⁷ Vgl. ebd.: 13

¹⁸ Ebd.: 12

¹⁹ Vgl. Enzenhofer, Edith/ Kessler, Irene/ Lechner, Ferdinand/ Riesenfelder, Andreas/ Reiter, Walter/ Wetzel, Petra (2007): 4

²⁰ Vgl. Brodnig, Ingrid (2010)

dem Stichtag 01. Januar 2010 auf rund 895.000 EinwohnerInnen, also auf 10,7 Prozent der Gesamtbevölkerung Österreichs (8,357 Millionen) zu.²¹

Die Bezeichnung MigrantIn wird in dieser Arbeit auch als Synonym für AusländerIn verwendet. Laut dem Österreichischen Integrationsfonds sind MigrantInnen Personen:

„die nicht aufgrund von Verfolgung, sondern aus anderen Motiven (z.B. Arbeit, Familie) ihr Land verlassen haben und nach Österreich gekommen sind“²².

Unter Personen mit Migrationshintergrund sind all jene zu verstehen, deren Eltern im Ausland geboren sind, unabhängig von ihrer Staatsangehörigkeit. 2009 hatten rund 17,8 Prozent der Gesamtbevölkerung Österreichs einen Migrationshintergrund.²³

Menschen mit Migrationshintergrund können somit ehemalige AusländerInnen sein, die inzwischen die österreichische Staatsbürgerschaft besitzen, oder die Kinder von AusländerInnen, die hier in Österreich geboren und aufgewachsen sind, aber auch die Kinder von ehemaligen AusländerInnen. Wie man sieht ist eine begriffliche Abgrenzung kein leichtes Unterfangen, aber von Nöten, um beispielsweise verschiedene Statistiken, die in dieser Arbeit angeführt werden, richtig zu verstehen.

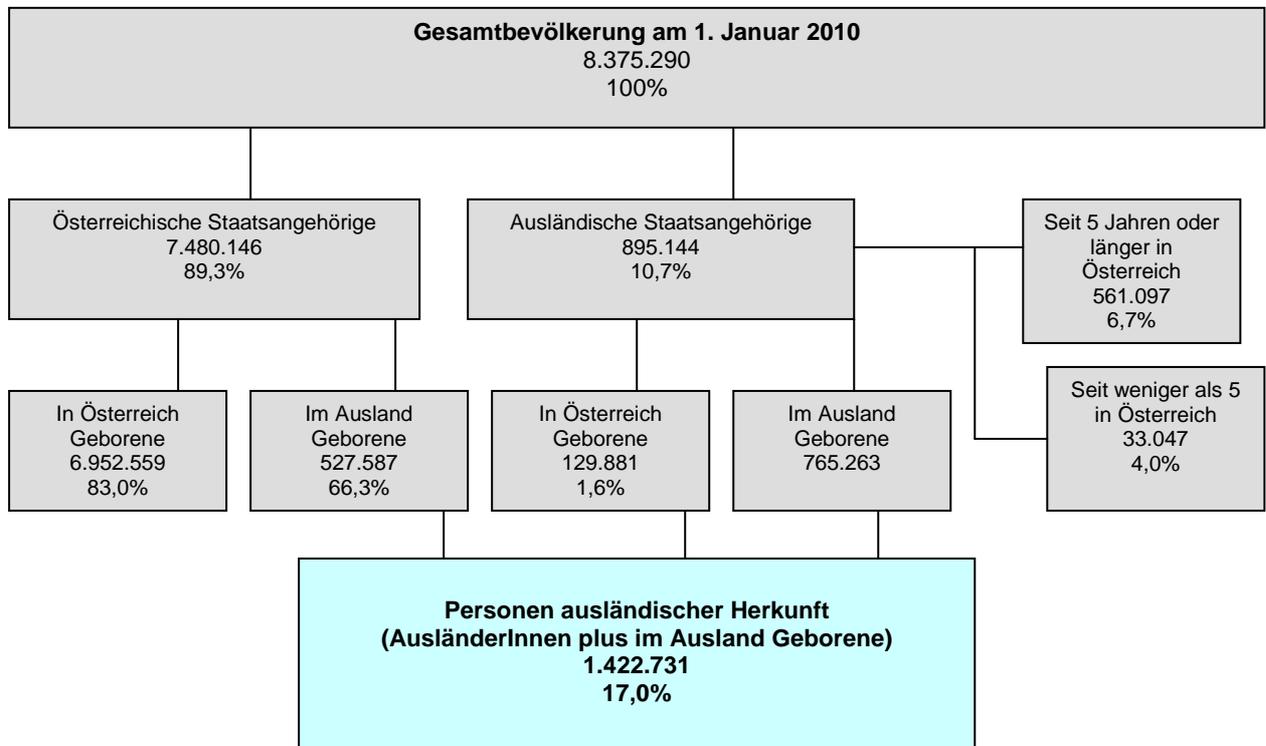
Die folgende Abbildung 1. gibt einen kurzen zahlenmäßigen Überblick über die Bevölkerung Österreichs. Diesbezüglich erfolgen an dieser Stelle keine näheren Erläuterungen. Allerdings wird unter dem Punkt 3.1.5 noch einmal ein detaillierter Überblick mittels Tabellen über die Bevölkerung in Österreich nach Bundesländern, Altersgruppen und auch nach den Geschlechterverhältnissen gegeben.

²¹ Statistik Austria (2010): 20

²² Österreichischer Integrationsfonds (2010):
<http://www.integrationsfonds.at/de/ueberblick/migrantinnen/>

²³ Vgl. Statistik Austria (2010): 20

Abb 1. Die österreichische Bevölkerung differenziert nach Staatsangehörigkeit und Geburtsland 2010²⁴



2.1.2 Eine historische Annäherung

Die beiden Ökonomen Karl Marx und Max Weber waren zu ihren jeweiligen Lebzeiten der Ansicht gewesen

„(...) dass der moderne Kapitalismus seine Ursprünge in einer einfachen, ethnisch strukturierten Wirtschaft hatte. Diese Wirtschaft, die weniger durch rationales, monetär orientiertes Profitkalkül als durch Loyalität und Betonung der sozialen Beziehungen innerhalb ethnischer Gruppen bestimmt war, wurde jedoch langfristig nicht bestandsfähig eingeschätzt. Große Unternehmensformen, gestützt auf Bürokratismus, würden in der Folge die Oberhand gewinnen, kleinbetriebliche Strukturen zu einer verschwindend kleinen, anachronistischen Residualkategorie werden.“²⁵

²⁴ Statistik Austria (2010): Migration & Integration. Zahlen. Daten. Indikatoren 2010. S. 21 Wien http://www.statistik.at/web_de/services/publikationen/2/index.html?id=2&listid=2&detail=579

²⁵ Haberfellner (u.A.) (2000) (b): 1

In der Tat konnte eine gewisse Zeit im 20. Jahrhundert ein Sterben der traditionellen Unternehmen beobachtet werden, was unmittelbar mit dem Einsetzen der Globalisierung sowie mit der Filialisierung einherging.

Allerdings kam es in den 1970er Jahren zu einer Kehrtwende, und die Zahl der Kleinbetriebe nahm allmählich wieder zu. Mitte der 1990er Jahren sprach man schließlich sogar von einem Revival der klein- und mittelbetrieblichen Unternehmen. Aus dieser Entwicklung heraus entstand wiederkehrend verstärktes Interesse seitens der Sozialwissenschaften an der UnternehmerInnenforschung. Außerdem weckte die zunehmende unternehmerische Selbständigkeit von MigrantInnen in den 1980er Jahren in vielen Ländern erneut die Aufmerksamkeit der ForscherInnen für dieses Untersuchungsfeld.²⁶

Die USA gilt mit Beginn der 1970er Jahre als Vorreiter für die ethnisch-ökonomischen Entwicklungen. Dieser Trend griff auch schon bald auf andere Länder über. Großbritannien war das erste europäische Land, das diese Form der Ökonomie als einen wichtigen Teil der urbanen Ökonomie schätzen lernte. Die unternehmerischen Tätigkeiten der MigrantInnen wurden als Chance gesehen, um den heruntergekommenen Stadtzentren Britanniens neues Leben einzuhauchen.²⁷ Berühmte Beispiele für die damaligen und auch heutigen Entwicklungen sind die bis heute fortbestehenden Viertel New Yorks wie China Town oder Little Italy, die als Touristenattraktionen gelten, oder auch das Soho-Viertel in London.

Unternehmerische Tätigkeiten von MigrantInnen sind inzwischen auch in den meisten Teilen Kontinentaleuropas seit knapp drei Jahrzehnten ein fester Bestandteil der Wirtschaft geworden. Prozesse, die diese Form der Ökonomie begünstigt haben, waren unter anderem:

- Das starke Wirtschaftswachstum und die Expansion des Arbeitsmarktes in den 1950/60er Jahren, die damals zu den Gastarbeiterbewegungen beigetragen hatten.
- Der industrielle Wandel und die damit einhergehende Arbeitslosigkeit der Gastarbeiter in den 1980er Jahren, die meist ein sehr geringes Qualifikationsniveau hatten und daher schlechtere Chancen auf dem Arbeitsmarkt hatten.
- Förderprogramme die in den 1980er Jahren entwickelt wurden, um Unternehmungsgründungen von MigrantInnen zu unterstützen.²⁸

²⁶ Vgl. ebd.: 1

²⁷ Vgl. ebd.: 11

²⁸ Vgl. ebd.: 11

Diese Prozesse, die den Weg zur Entwicklung der ethnischen Ökonomien geebnet haben, reichen jedoch noch nicht aus, um deren Entstehungsbedingungen gänzlich zu erklären. Daher soll in einem weiteren Punkt darauf näher eingegangen werden.

2.1.3 Entstehungsbedingungen für die ethnische Ökonomie

In der Migrationsforschung gibt es bislang drei Erklärungsansätze für die Entstehung von ethnischen Ökonomien, die sich nicht gegenseitig ausschließen²⁹. Dazu zählen, das Nischenmodell, das Kulturmodell und das Reaktionsmodell. Einen weiteren Ansatzpunkt, die Entstehungsbedingungen des ethnischen Unternehmertums zu erklären, bietet das Interaktionsmodell.

2.1.3.1 Nischenmodell

Das Nischenmodell ist ein Ansatz, der vorwiegend in den 1960er und 1970er Jahren, also in den Entstehungsjahren der ethnischen Ökonomie in Österreich aber auch in Deutschland, eine besonders hohe Erklärungskraft besaß³⁰. Mit Nischen ist gemeint, dass vor allem die erste Generation, sozusagen die ehemaligen Gastarbeiter mit ihren Geschäften, vorrangig die Bedürfnisse der eigenen ethnischen Gruppe abzudecken versuchten. Die Betriebe von Personen mit Migrationshintergrund stellen dabei zu Beginn meist keine Konkurrenz für die einheimische Wirtschaft dar und können daher auch als so genannte Ergänzungsökonomien bezeichnet werden. Dazu zählen beispielsweise die bereits in der Einleitung erwähnten Lebensmittelgeschäfte, Gastronomiebetriebe, Handyzubehörshops, spezialisierte Reisebüros und sonstige Unternehmen. Allerdings entwickeln sich im Laufe der Zeit häufig Konkurrenzsituationen zwischen ethnischen Unternehmern und einheimischen Betrieben, indem beispielsweise die Supermarktketten (z.B. Rewe-Group (Billa, Merkurmarkt, Penny, Bipa, etc.)) einen Teil ihrer Waren auf die Bedürfnisse der Personen mit Migrationshintergrund abstimmt. Außerdem verändert sich mit der Zeit die Nischenökonomie, indem sie auf die teilweise veränderten Konsumbedürfnisse jener MigrantInnen eingeht, die schon jahrelang in Österreich leben und einige der ethnischen Unternehmen gehen mit der Zeit auch verstärkt auf die Konsumbedürfnisse der Kunden des Aufnahmelandes ein.³¹ Laut Faruk Şen, Professor und Direktor des "Zentrum für Türkeistudien" an der Uni Duisburg-Essen, erübrigt sich die These der Nischenökonomie, da die Zahl der türkeistämmigen

²⁹ Schuleri-Hartje, Ulla-Krista (u.A.) (2005): 24; nach Schutkin (2000): 26ff

³⁰ Vgl. Şen, Faruk (o.J.)

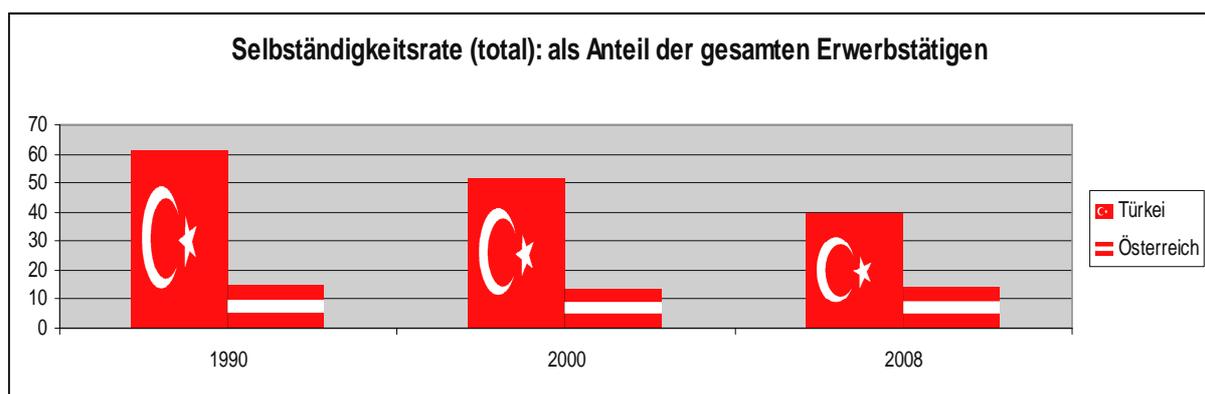
³¹ Vgl. Schuleri-Hartje, Ulla-Krista (u.A.) (2005): 24; nach Schutkin (2000): 24f

Anbieter inzwischen so groß ist, dass nicht mehr von einer Marktnische gesprochen werden kann³². Er bezieht sich mit seiner Aussage dabei auf Deutschland, aber man kann diese auch ohne weiteres auf Österreich umlegen. Kritisch beurteilt wird dieser Ansatz heute auch deshalb, weil individuelle Motive, wie das Streben nach einem höheren Einkommen, wirtschaftlicher Unabhängigkeit oder höherem sozialen Status kaum berücksichtigt hat. So ist das Vorhandensein einer Konsumentengruppe, die ein und dieselbe ethnische Herkunft teilt, zwar von Vorteil, aber keine hinreichende Voraussetzung für eine erfolgreiche Geschäftsgründung durch Personen mit Migrationshintergrund.³³

2.1.3.2 Kulturmodell

Im Kulturmodell wird die Entstehung der ethnischen Ökonomie als Resultat von kulturellen Einflussgrößen (z.B. Wirtschaftsordnung, Herkunftsmilieu, Tradition usw.) des Herkunftslandes der EinwandererInnen gesehen, die die Neigung zur Selbständigkeit sowohl im Herkunftsland als auch im Gastland fördert.³⁴ Wenn man z.B. OECD Statistiken als Vergleich heranzieht, so kann man sehr gut erkennen, dass es tatsächlich so etwas wie eine „Mentalität der Selbständigkeit“³⁵ gibt (siehe dazu Abbildung 2.).

Abb 2. Vergleich der Selbständigkeitsquote Türkei und Österreich 1990-2008³⁶



Anfang der 1990er Jahre lag beispielsweise die Selbständigkeitsquote der Türkei bei 61 Prozent, 2000 bei 51,4 Prozent und 2008 bei 39 Prozent. Auch die entsprechenden Quoten Griechenlands (2008: 35,1 Prozent), Italiens (2008: 25,7 Prozent) und Polens (2008: 22,9

³² Şen, Faruk (o.J.)

³³ Vgl. Schuleri-Hartje, Ulla-Krista (u.A.) (2005): 25

³⁴ Vgl. ebd.: 24: nach Schutkin (2000): 25/ Vgl. Şen, Faruk (o.J.)

³⁵ Schuleri-Hartje, Ulla-Krista (u.A.) (2005): 25

³⁶ Vgl. OECD Factbook 2010: <http://statlinks.oecdcode.org/302010061P1T060.XLS>

Prozent) waren seit den 1990er Jahren immer höher als vergleichsweise in Österreich, in Deutschland (2008: 11,7) oder in der Schweiz (2008: 11,1). Österreichs Selbständigenquote betrug 1990 14,2 Prozent, 2000 13,1 Prozent und 2008 13,8 Prozent.³⁷

Auch dieser Erklärungsansatz wird kritisiert, da er kaum individuelle Motive berücksichtigt. Des Weiteren kann den GründerInnen aus der ersten Einwanderungsgeneration keine kulturell verankerte Unternehmermentalität unterstellt werden, da die wenigsten beispielsweise eine familiäre Unternehmertradition nach Österreich gebracht haben.³⁸

2.1.3.3 Reaktionsmodell

Im Unterschied zu den vorhergehenden zwei Modellen, in denen die Aufmerksamkeit auf die Merkmale ethnischer Gruppen gelegt wurde, werden beim Reaktionsmodell besonders die Rahmenbedingungen, die die MigrantInnen bzw. Personen mit Migrationshintergrund beispielsweise in Österreich vorfinden, als Ansatzpunkt zur Erklärung der ethnischen Ökonomie herangezogen. Unter Rahmenbedingungen sind externe Faktoren zu verstehen, die eine Unternehmensgründung beeinflussen, wie etwa gesetzliche Bestimmungen oder der Zugang zum Arbeitsmarkt.³⁹ Als wesentliches Motiv für die Entscheidung zur Selbständigkeit werden häufig die geringeren Chancen von MigrantInnen auf dem österreichischen Arbeitsmarkt gesehen sowie die besseren Marktschancen von Unternehmen in spezifischen Wirtschaftsbereichen⁴⁰. In der Tat lässt sich in Österreich beobachten, dass MigrantInnen häufig niedrigere Ausbildungsabschlüsse haben, dadurch niedriger qualifiziert sind für den Arbeitsmarkt und häufiger betroffen sind von Arbeitslosigkeit als ÖsterreicherInnen. In Österreich waren 2009 beispielsweise die Türken und Türkinnen mit einer Quote von rund 14 Prozent doppelt so häufig arbeitslos wie ÖsterreicherInnen.⁴¹ Ein anderes Problem, das sich MigrantInnen häufig in den Weg stellt ist jenes der so genannten „Dequalifikation“. Darunter wird verstanden, dass ZuwanderInnen in Österreich häufig unter ihren Qualifikationsniveau beschäftigt werden, da sich die Anerkennung ausländischer Bildungsabschlüsse oftmals als sehr schwierig gestaltet bzw. mit hohen Kosten verbunden ist und formale Hürden mit sich bringt.⁴²

³⁷ Vgl. ebd.

³⁸ Vgl. Schuleri-Hartje, Ulla-Krista (u.A.) (2005): 26/ Vgl. Şen, Faruk (o.J.)

³⁹ Vgl. Şen, Faruk (o.J.)

⁴⁰ Vgl. Schuleri-Hartje, Ulla-Krista (u.A.) (2005): 26

⁴¹ Vgl. Statistik Austria (2010): 55f

⁴² Vgl. Statistik Austria (2010): 54

Das Reaktionsmodell ist von diesen drei Ansätze auf jeden Fall jener, der am stärksten individuelle Motive von Unternehmungsgründungen berücksichtigt.

Zu diesen drei Modellen lässt sich abschließend sagen, dass man diese nicht klar voneinander abgrenzen kann. Die Entstehung der ethnischen Ökonomie lässt sich oftmals als eine Mischung aus den drei genannten Ansätzen begründen.⁴³

2.1.3.4 Interaktionsmodell

Die letzten drei Modelle haben ihren Fokus auf bestimmte Teilaspekte wie zum Beispiel auf die Ressourcen einer ethnischen *community* gelegt (Nischenmodell), oder auf kulturelle Dispositionen von den ZuwanderInnen (Kulturmodell), oder auf die Barrieren, die von der Aufnahmegesellschaft geschaffen werden, um so den ZuwanderInnen, einen sozialen Aufstieg zu erschweren (Reaktionsmodell).⁴⁴

Das Interaktionsmodell hingegen berücksichtigt alle erforderlichen Rahmenbedingungen (Opportunitäten), die für die MigrantInnen oder Angehörigen von ethnischen Minderheiten von Bedeutung sind, um ein Unternehmen zu gründen, bzw. ein bereits bestehendes aufrecht zu erhalten. Dieses Modell wurde in den 1990er Jahren von Waldinger, Aldrich und Ward formuliert und dabei handelt es sich einerseits um die Möglichkeiten und Chancen, die von der Aufnahmegesellschaft geboten werden, andererseits spielen die Ressourcen der UnternehmerInnen eine wesentliche Funktion.⁴⁵ Die Rahmenbedingungen der Aufnahmegesellschaft und Ressourcen bzw. Charakteristika der MigrantInnen stehen dabei in einer wechselseitigen Verbindung⁴⁶.

Dem Interaktionsansatz zufolge wird die Entstehung einer ethnischen Ökonomie

„(...) als eine interaktive Konsequenz der Verfolgung wahrgenommener Opportunitäten durch die Mobilisierung von Ressourcen im Rahmen ethnischer Netzwerke (...)“⁴⁷

betrachtet.

⁴³ Vgl. Schuleri-Hartje, Ulla-Krista (u.A.) (2005): 26

⁴⁴ Vgl. Haberfellner, Regina/ Böse, Martina (2000) (b): 27

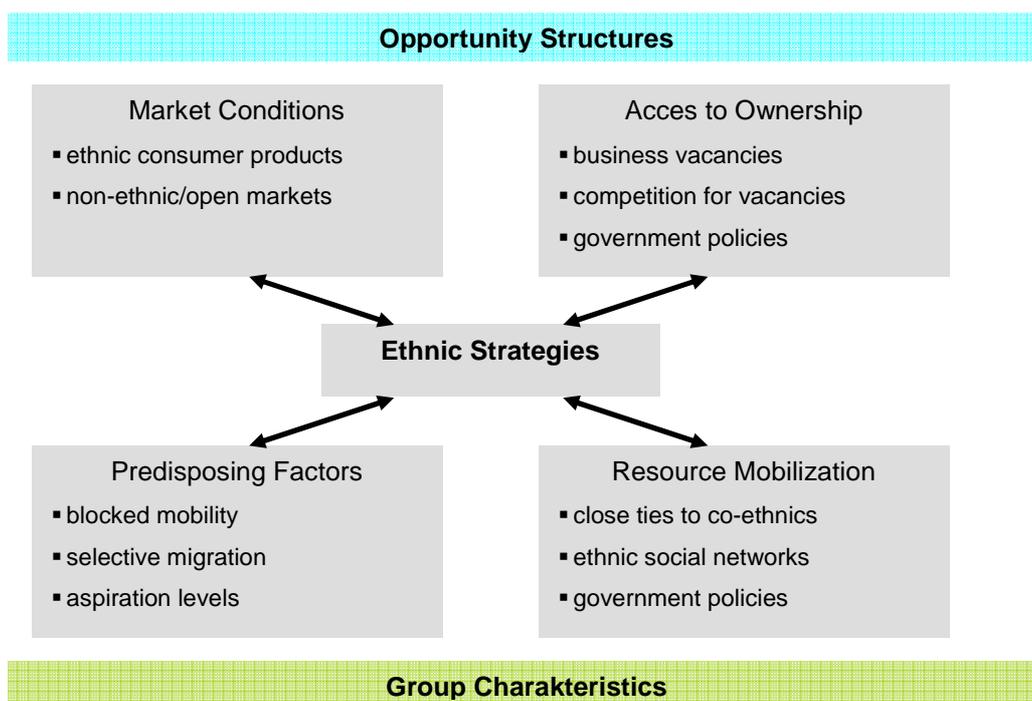
⁴⁵ Vgl. Haberfellner, Regina/ Böse, Martina (2000) (a):80

⁴⁶ Vgl. Haberfellner, Regina/ Betz, Fritz/ Böse, Martina/ Riegler, Johanna (2000) (b): 27

⁴⁷ Vgl. ebd.: 27

In Abbildung 3 werden die wichtigsten Opportunitäten des Interaktionsmodells zusammengefasst. Dabei handelt es sich zum Einen um Möglichkeiten, damit eine Person überhaupt den Status eines Unternehmers bzw. einer Unternehmerin erreichen kann und zum anderen, um Chancen, damit diese Person am Arbeitsmarkt etablieren kann. Die MigrantInnen, bzw. NeuzuwanderInnen können prinzipiell durch verschiedene Arten der Migration unterschieden werden, sowie auch nach ihrer sozio-kulturellen Konstellation. Beispiele für Arten der Migration sind unter anderem: Einzel- oder Kettenwanderungen, es können allerdings auch die Dauer der Migration (lang oder kurz) oder die Migrationsgründe (Arbeit, Familienzusammenführung, Bildung, Asylsuche usw.) unterschieden werden.⁴⁸ Aus diesen Gründen sind die verschiedenen Einwanderungsgruppen auch unterschiedlich von integrationspolitischen Maßnahmen der Aufnahmegesellschaft betroffen.

Abb 3. Struktur der Opportunitäten⁴⁹



Dieses theoretische Modell stellt also einerseits die Opportunitäten dar, die in der Aufnahmegesellschaft und deren Wirtschaft vorzufinden sind, und andererseits bestimmte Eigenschaften ethnischer Gruppen. Durch bestimmte Strategien ist es Angehörigen ethnischer Gruppen möglich, die Ressourcen ihrer Gruppe so einzusetzen, dass es ihnen gelingt, auch unter den von ihnen vorgefundenen wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen Unternehmen aufzubauen und zu erhalten.⁵⁰

⁴⁸ Vgl. ebd.: 27

⁴⁹ Ebd.: 28 nach Waldinger, Roger/ Aldrich, Howard/ Ward, Robin (1990)

⁵⁰ Vgl. ebd.: 28

Zur Struktur der Opportunitäten lässt sich sagen, dass es verschiedene Faktoren gibt, die Unternehmungsgründungen begünstigen oder auch hemmen. Personen können auf jeden Fall nur so weit aktiv werden, wie es ihnen ihr Umfeld ermöglicht, dass sie ihre eigenen oder auch die ihnen zur Verfügung gestellten Ressourcen nutzen können. Diese Struktur verändert sich in modernen Gesellschaften laufend. Auf alle Fälle müssen die MigrantInnen den Zugang zur Wirtschaft und zum Markt erzielen, der meistens von der Mehrheitsgesellschaft kontrolliert wird.⁵¹

Besonders interessant am Interaktionsansatz ist auch, dass dieser eine Erklärung abliefern, warum bestimmte MigrantInnengruppen häufiger in die unternehmerische Selbständigkeit gehen als andere. Das kann einerseits daran liegen, dass für verschiedene MigrantInnengruppen unterschiedliche rechtliche Regelungen vorherrschen, was man gut erkennen kann anhand der Aufenthaltserlaubnis und am Zugang zum Arbeitsmarkt. Andererseits drängen bestimmte Gruppen auch aufgrund ihres Ausbildungs- und Qualifikationsniveaus in bestimmte Branchen. Auf jeden Fall unterscheidet sich von Gruppe zu Gruppe die sozio-ökonomische Struktur der *ethnic community*, ihre Kaufkraft, sowie die regionale Konzentration.⁵²

Waldinger et al. haben 1990 mit dem Interaktionsmodell auf alle Fälle einen Meilenstein in der Forschung rund um die ethnische Ökonomie gesetzt, da sie nicht wie viele Modelle davor nur bestimmte Gesichtspunkte betrachtet haben, sondern sozio-kulturelle-, ökonomische-Aspekte und institutionelle Rahmenbedingungen auf einmal berücksichtigt. Aus diesem Grund hatte dieses Modell einen großen Einfluss auf die Forschung und zugleich wurde es sehr kritisch diskutiert. Die kritischen Stimmen reichen einerseits von Zweifeln an der Annahme, dass ethnische Unternehmen nur Funktionen für die eigene ethnische Gruppe haben, über die Kritik, dass das Modell die „ethnische Natur“ zu stark betont und Waldinger et al. es als naturgegeben ansehen, dass MigrantInnen ethnische Gruppen konstituieren und sie ihre ökonomischen Aktivitäten auch als naturbedingt betrachten. Wie allerdings ökonomische Aktivitäten von Natur aus ethnisch bestimmt sein können wird von den Autoren nicht näher angeführt. Kritisiert wird auch, dass im Interaktionsmodell nicht herausgearbeitet wurde, was denn die ethnischen Unternehmen von anderen Formen der Unternehmerschaft unterscheidet (z.B. MitarbeiterInnen, Kundenstock, Produkte, etc.) und es wird ihm unter anderem vorgeworfen, Globalisierungsprozesse kaum zu berücksichtigen.⁵³

⁵¹ Vgl. ebd.: 29

⁵² Vgl. Haberfellner, Regina/ Böse, Martina (2000) (a):81f

⁵³ Vgl. Haberfellner, Regina/ Betz, Fritz/ Böse, Martina/ Riegler, Johanna (2000) (b): 36f

Trotz all dieser Kritik, ist das Interaktionsmodell bisher das einzige, das sich nicht nur einseitig auf sozio-kulturelle Aspekte bezieht, sondern auch den ökonomischen bzw. politisch-institutionellen Rahmen zumindest ansatzweise berücksichtigt⁵⁴.

Abschließend lässt sich zu den vier kurz vorgestellten Modellen sagen, dass alle plausible Erklärungen und Zugänge zum Thema der ethnischen Ökonomie, ihrer Entstehung und auch ihrer Entwicklung liefern.

2.1.4 Soziale Netzwerke und Soziales Kapital

Eine wesentliche Rolle für die Entstehung und die Erhaltung von ethnischen Unternehmen spielen vor allem soziale Netzwerke und soziales Kapital. Unter sozialen Netzwerken sind in der zugrunde liegenden Arbeit zwischenmenschliche Beziehungsgeflechte gemeint, die unter anderem Migration fördern und auch erleichtern indem sie soziales Kapital zur Verfügung stellen.⁵⁵ Mit sozialem Kapital werden:

„(...) Umstände bezeichnet, in welchen Individuen aus der Mitgliedschaft in Gruppen und Netzwerken Nutzen ziehen können.“⁵⁶

Dieser Nutzen kann in vielerlei Hinsicht bestehen, vor allem im Informationsaustausch über Arbeitsplätze oder andere Einkommensmöglichkeiten, aber auch in der Information über andere Menschen, die im Umfeld leben oder neu dazu kommen. Weiters besteht der Nutzen auch in Dienstleistungen, die ohne finanzielle Mittel genutzt werden können, wie zum Beispiel die Hilfe die von Nachbarn und innerhalb der Verwandtschaft angeboten und genutzt wird – angefangen bei der Unterstützung beim Hausbau über Überwachung des Grundstückes bei Abwesenheiten usw.⁵⁷

Unmittelbar in Verbindung mit dem sozialen Kapital stehen auch die Funktionen der sozialen Netzwerke. In einem nächsten Unterpunkt wird daher auf die Funktion der ethnischen communities näher eingegangen, die für diese Arbeit einen wichtigen Theoriebaustein darstellt.

⁵⁴ Vgl. ebd.: 38

⁵⁵ Vgl. Lebhart, Gustav (2005): 28

⁵⁶ Johnson u.a. (2003): 34 In: Gächter, August/ Wolfsgruber, Isabelle (2005): 173

⁵⁷ Vgl. Gächter, August/ Wolfsgruber, Isabelle (2005): 173

2.1.4.1 Funktion der ethnic communities

„Die Erfüllung einer Funktion – im Sinne des allgemeinen Funktionsbegriffes und nicht im Sinne einer soziologischen Theorieposition – ist die zentrale Existenzgrundlage ethnischer communities. Nur wenn sie für die persönliche Migrationsbiographie der MigrantInnen, für deren Verhältnis zur ethnischen Minderheit oder für das Verhältnis zwischen Mehrheit und Minderheit eine relevante Funktion übernehmen können, haben ihre Institutionen Bestand.“⁵⁸

Grundsätzlich können laut Haberfellner et al. mehrere Funktionen genannt werden, die auch in den Kontext der ethnischen Ökonomie gestellt werden können:

- NeuzuwanderInnenhilfe

Mit der Existenz von ethnic communities kommen NeuzuwanderInnen nicht in eine völlig fremde Umgebung, sondern finden vertraute Elemente aus dem Herkunftsland wieder. Die communities dienen u.a. zur psychologischen oder auch immateriellen Unterstützung.⁵⁹

Weiters verfügen die bereits länger ansässigen MigrantInnen meist über unzählige Kontakte und Informationen – beispielsweise über rechtliche Rahmenbedingungen des Aufnahmelandes, über den Arbeitsmarkt usw. - die sich die NeuzuwanderInnen nutzbar machen können und ihnen somit die Anfangsphase im Zielland und schließlich die Integration in eine neue Gesellschaft erleichtert.⁶⁰

- Identitätssicherung durch Stärkung des Selbstbewusstseins von MigrantInnen

Der Migrationsprozess bedeutet meistens eine große Belastung für die MigrantInnen und bringt Verunsicherungen mit sich⁶¹.

„Eine Migration bedeutet das Erleben eines neuerlichen Sozialisationsprozesses, der mit einem starken Lern- und Anpassungsdruck verbunden ist.“⁶²

Durch die Einbindung in eine bereits vorhandene ethnic community wird dieser Druck reduziert indem sie einen Platz zur Verfügung stellt in dem neue Handlungs- und Verhaltensweisen erlernt werden können. Darüber hinaus bieten die communities den

⁵⁸ Heckmann, F. (1992): 111 In: Haberfellner, Regina (2000): 20

⁵⁹ Vgl. Haberfellner, Regina/ Betz, Fritz/ Böse, Martina/ Riegler, Johanna (2000) (b): 20

⁶⁰ Vgl. ebd.: 20

⁶¹ Vgl. ebd.: 20

⁶² Ebd.: 20

MigrantInnen die Möglichkeit ihre Herkunftskultur weiterhin zu Praktizieren was der Identitätssicherung dient.⁶³

Im Bezug auf die ethnische Ökonomie kann das Beispiel genannt werden, dass sich die von MigrantInnen betriebenen Unternehmen mit ihrem Angebot oft stark an den Bedürfnissen der eigenen ethnischen Gruppen orientieren (z.B. spezielle Kleidung, Nahrung, usw.). Dadurch haben die MigrantInnen die Möglichkeit ihr gewohntes Konsumverhalten aufrecht- bzw. beizubehalten.⁶⁴

- Selbsthilfefunktion

Ethnische Netzwerke dienen MigrantInnen vor allem dazu schwierige Lebensverhältnisse durch Selbsthilfe zu bewältigen. Diese Selbsthilfe erfolgt beispielsweise innerhalb der communities durch die Unterstützung im Krankheitsfall, oder bei Arbeitslosigkeit, oder auch im Todesfall eines Familienmitgliedes. Darüber hinaus sind diese Netzwerke ein Hilfsmittel, das MigrantInnen ermöglicht, mit ungünstigen Rahmenbedingungen zu Recht zu kommen. Dies betrifft besonders den Zugang für MigrantInnen zum Arbeitsmarkt, der häufig über ethnische Netzwerke eröffnet wird und den Angehörigen einer Gruppe zur Beschäftigung verhilft. Durch Netzwerke können die Mitglieder einer Gruppe mit den Notwendigen Ressourcen ausgestattet werden, um sich trotz ihrer oftmals benachteiligten Position zu behaupten und eventuell auch ihren sozio-ökonomischen Status zu verbessern.⁶⁵

- Sozialisationsfunktion und soziale Kontrolle

„Die ethnic community bzw. deren Institutionen können den nachfolgenden Generationen ‘Optionen für Identitäten’ anbieten.“⁶⁶

Die ethnische Ökonomie kann dabei eine wichtige Funktion als „role model“ für Gruppenmitglieder und die nachfolgenden Generationen übernehmen. Durch dichte Verflechtungen und Verbindlichkeitsstrukturen können außerdem interne Kontrollmechanismen entstehen, die u.a. auch das Handeln der UnternehmerInnen überwachen und so beispielsweise die Schädigung der Gruppenmitglieder, wie z.B. den KundInnen, GeschäftspartnerInnen oder MitarbeiterInnen, vermeiden sollen.⁶⁷

⁶³ Vgl. ebd.: 20

⁶⁴ Vgl. ebd.: 20

⁶⁵ Vgl. ebd.: 21

⁶⁶ Rex (1987): 23-24 In: ebd.: 21

⁶⁷ Vgl. Haberfellner, Regina/ Betz, Fritz/ Böse, Martina/ Riegler, Johanna (2000) (b): 21

- Interessensvertretung und Repräsentation

Für diese Funktion sind vor allem die Partizipationsmöglichkeiten, die die Aufnahmegesellschaft bieten, aber auch der Zusammenhalt der ethnischen Gruppen und deren Interessen eine wesentliche Voraussetzung. Beispiele für Interessensvertretungen und Repräsentationen von MigrantInnengruppen sind politische Organisationen, verschiedene Vereine (z.B. Turnvereine, Elternvereine, usw.) und religiöse Gemeinschaften.

2.2 Integrationstheoretische Annäherungen

2.2.1 Der aktuelle politische Diskurs Wiens

Die Integration von ZuwanderInnen und bereits in Österreich lebenden MigrantInnen ist eines jener Themen, das in Österreich seit Beginn der 1990er Jahre in der politischen Landschaft und den Medien Einzug gefunden hat. Seit damals lautet eines der Grundprinzipien der Regierung Österreichs, das in ihrem Integrationsplan festgehalten ist, „Integration vor Neuzuzug“⁶⁸. Auch bei der letzten Bürgermeisterwahl von Wien im Herbst 2010 wurde wieder einmal - wie bei fast allen politischen Wahlen seit den 1990er Jahren in Österreich - kein anderes Thema so laut und heftig diskutiert und dadurch in den Vordergrund gedrängt, wie jenes der Migration und Integration. Vor allem die Wahlslogans der Freiheitlichen Partei Österreichs (FPÖ) sorgten bei der Bürgermeisterwahl 2010 für Zündstoff und lauteten in der Hitze des Gefechts unter anderem:

- *„Wir schützen freie Frauen. Die SPÖ den Kopftuchzwang.*
- *Wir glauben an unsere Jugend. Die SPÖ an Zuwanderung.*
- *Mehr Mut für unser „Wiener Blut“. Zu viel Fremdes tut niemandem gut“⁶⁹*

Die Plakate der Hetzpolitik der FPÖ wurde von allen Seiten stark kritisiert und vor allem der letztere Slogan sorgte für großes Aufsehen und wurde beispielsweise von der Sozialdemokratischen Partei Österreichs (SPÖ) gekontert mit einer Gegenaktion, indem sie einen Aufruf zum Blutspenden in der Wiener Blutspendezentrale des Roten Kreuzes starteten, und das Ganze unter dem Motto „Wiener Blut – Vielfalt tut gut“⁷⁰. Ebenso vollzog

⁶⁸ Vgl. Volf/ Bauböck (2001): 13

⁶⁹ FPÖ (2010): Kampagne. <http://www.fpoe.at/kampagne/wien-0910/>

⁷⁰ SPÖ (2010): Wiener Blut – Vielfalt tut gut. <http://www.wien.spoe.at/allgemein/wiener-blut-vielfalt-tut-gut>

die Grüne Partei eine Protestaktion und entfernte symbolisch eines der Wiener-Blut-FPÖ-Plakate aus dem Straßenraum, forderte den Stopp der FPÖ-Plakatwelle und betonte: „Wir alle haben Wiener Blut und Migration tut Wien sehr gut“⁷¹. Auch die ÖVP kritisierte die Plakate und sprach davon, dass das Wiener-Blut-Plakat eine „Botschaft mit vielen Giftpfeilen“ und diese Kampagne im Sinne des Zusammenlebens „unverantwortlich“ sei⁷². Unmittelbar nach den Wahlen wurde noch einmal Öl ins Feuer gegossen, als der seit einem Jahr in Wien tätige türkische Botschafter Kadri Ecvet Tecan der Tageszeitung die Presse ein Interview gab und darin sowohl mit der Integrationspolitik Österreichs abrechnete, als auch seine eigene Community kritisierte⁷³.

Migration und Integration ist also inzwischen in Österreich eines der ganz großen Themen, mit denen die Bevölkerung tagtäglich und oftmals unbewusst konfrontiert wird, ob über direkten Kontakt mit MigrantInnen selbst, oder über indirekte Kontakte, also über Medien (z.B. diverse Zeitungen, Fernsehen, öffentliche Plakate, etc.).

Das Thema Integration ist auf jeden Fall keines, das sich ausschließlich auf die Integration von ZuwanderInnen und MigrantInnen beschränkt, sondern auch die Aufnahmegesellschaft betrifft, die oftmals selbst Integrationsschwierigkeiten aufweist⁷⁴. Allerdings stellt vor allem die Integration von ZuwanderInnen und MigrantInnen eine große Herausforderung sowie ein zentrales Handlungsfeld für die Stadtpolitik Wiens dar.

Jedoch was genau versteht man eigentlich unter Integration? Dieser Frage soll im folgenden Abschnitt genauer nachgegangen werden.

⁷¹ Die Grünen Wien (2010): Wir alle haben Wiener Blut. <http://wien.gruene.at/2010/08/25/wienerblut> und Kurier (2010): "Wiener Blut"-Plakate: Strache erklärt sich. <http://kurier.at/nachrichten/wien/2024295.php>

⁷² Kurier (2010): "Wiener Blut"-Plakate: Strache erklärt sich. <http://kurier.at/nachrichten/wien/2024295.php>

⁷³ Die Presse (2010): Tezcan: "Warum habt ihr 110.000 Türken eingebürgert?" http://diepresse.com/home/politik/innenpolitik/608981/Tezcan_Warum-habt-ihr-110000-Tuerken-eingebuergert

⁷⁴ Vgl. Schuleri-Hartje, Ulla-Krista (u.A.) (2005): 15

2.2.2 Begriffe und Modelle

Es gibt eine Vielfalt an Definitionen des Integrationsbegriffs, wobei eine ganz allgemeine folgendermaßen lautet:

„Unter Integration wird (...) der Zusammenhalt von Teilen in einem „systematischen“ Ganzen verstanden, gleichgültig zunächst worauf dieser Zusammenhang beruht.“⁷⁵

Der Gegenbegriff zur Integration ist die Segmentierung, d.h. die Teile sind beziehungslos zueinander, und bilden in einer Umgebung daher auch kein identifizierbares System. Der Ausgangspunkt der Integration ist die Interdependenz der Teile, also ihre wechselseitige Abhängigkeit.⁷⁶

Trotz einer Vielzahl an Begriffsdefinitionen, auf die an dieser Stelle nicht näher eingegangen wird, besteht auf jeden Fall ein Konsens in der wissenschaftlichen Literatur darin, dass es verschiedene Ebenen oder Dimensionen der Integration gibt, auch wenn diese unterschiedlich ausgelegt werden.

Laut Esser lassen sich auf gesellschaftlicher Ebene zwei Arten der Integration unterscheiden, die im Folgenden näher beschrieben werden: die Systemintegration und die Sozialintegration.

„Die Systemintegration bezieht sich (...) auf die Integration des Systems einer Gesellschaft als Ganzheit, die Sozialintegration dagegen auf die Integration der Akteure (bzw. der von ihnen gebildeten Gruppe) „in“ das System hinein.“⁷⁷

Die Systemintegration kann über drei Mechanismen erfolgen:

- über den Markt: dabei kann man verschiedenste Märkte verstehen, wie den Waren-, Arbeits- und Wohnungsmarkt, wobei für diese Arbeit der Arbeitsmarkt von besonderem Interesse ist. Die wichtigste Voraussetzung für die Integration in den Markt ist, dass die Akteure sich gegenseitig etwas anzubieten haben. Bei der Integration über den Markt spricht man auch von horizontaler (System-)Integration.
- über die Organisation: Organisationen sind Formen der vertikalen (System-)Integration. Es wird bewusst eine „Ordnung“ geplant und weiters in institutionelle Regeln gebracht.⁷⁸

⁷⁵ Esser, Hartmut (2001): 1

⁷⁶ Vgl. ebd.: 1

⁷⁷ Vgl. ebd.: 3

- über die Medien: Die Integration über die Medien ist eine Art horizontale (System-)Integration. Bei den Medien handelt es sich nicht um die Massenmedien, sondern um die

„(...) Vorgänge der „Vermittlung“ zwischen gesellschaftlichen Bereichen, Gruppen und Akteuren, die ohne diese „Medien“ nicht in Kontakt oder in Kooperation finden könnten. Das Geld ist die wichtigste und verständlichste Form eines solchen Mediums.“⁷⁹

Geld ist beispielsweise etwas, das genommen wird, wenn es jemanden angeboten wird, egal welche Motive auch dahinter stehen. Dabei ist fast jedem klar, dass es dabei um wirtschaftliches Handeln geht. Voraussetzung für diese Form der Systemintegration ist selbstverständlich die Teilnahme an wirtschaftlichen Prozessen.⁸⁰

Die Sozialintegration lässt sich in vier Dimensionen einteilen:

- die Kulturation: damit ist der Erwerb von Wissen und Kompetenz gemeint, wie beispielsweise die Kenntnisse über die wichtigsten Regeln einer Gesellschaft und die kulturellen Fertigkeiten, wie vor allem die der Sprache.
- die Platzierung: darunter wird ganz allgemein die Einnahme einer bestimmten gesellschaftlichen Position durch einen Akteur verstanden, sowie die Verleihung bestimmter Rechte, wie z.B. das Niederlassungs- und Aufenthaltsgesetz (NAG), das Staatsbürgerschaftsrecht oder auch das Wahlrecht das meistens mit dem ersteren Recht zusammenhängt. Vorurteile und Diskriminierungen stellen dabei Barrieren für eine erfolgreiche Platzierung der BewerberInnen dar.
- die Interaktion: diese ist ein Sonderfall des sozialen Handelns. Die Akteure orientieren sich dabei wechselseitig über Wissen und Symbole aneinander.⁸¹
- die Identifikation: darunter versteht man

„(...) eine gedankliche und emotionale Beziehung zwischen dem einzelnen Akteur und dem sozialen System als „Ganzheit“ bzw. als „Kollektiv“, die bei dem einzelnen Akteur als Orientierung mit einem kollektiven Inhalt besteht, etwa als Nationalstolz oder als Wir-Gefühl zu den anderen Mitgliedern der Gesellschaft oder Gruppe.“⁸²

Schließlich kann man sagen, dass alle vier Dimensionen voneinander abhängig sind, und ohne die eine oftmals die andere gar nicht erreicht werden kann⁸³.

⁷⁸ Vgl. ebd.: 7

⁷⁹ Ebd.: 7

⁸⁰ Vgl. ebd.: 7f

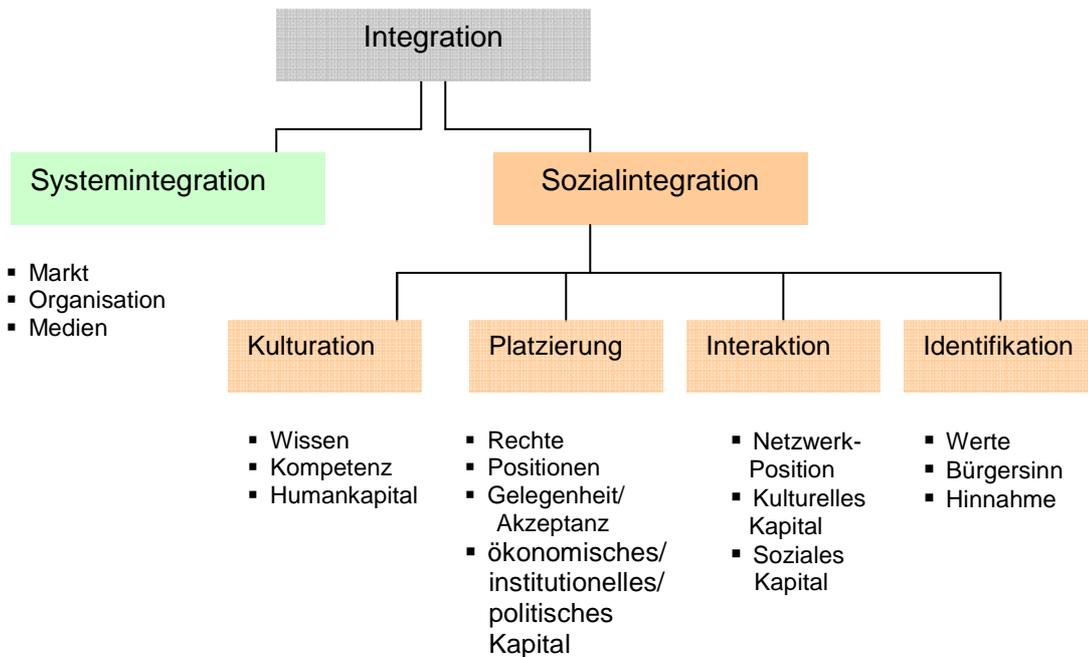
⁸¹ Vgl. ebd.: 8ff

⁸² Ebd.: 12

⁸³ Vgl. ebd.: 17

Abbildung 4. soll die Dimensionen der Integration sowie die Subdimensionen der Sozialintegration nach Esser noch einmal genauer veranschaulichen:

Abb 4. Systemintegration und die vier Dimensionen der Sozialintegration⁸⁴



Heitmeyer unterscheidet im Vergleich zu Esser drei Dimensionen der Integration:

- individuell-funktionale Systemintegration
- kommunikativ-interaktive Sozialintegration
- kulturell-expressive Sozialintegration

In der Tabelle 1. werden die Integrationsziele sowie die Beurteilungskriterien zu den jeweiligen Dimensionen kurz erläutert:

⁸⁴ Ebd.: 16

Tab 1. Integrationsdimensionen, Integrationsziele und Beurteilungskriterien für erfolgreiche soziale Integration⁸⁵

Integrationsdimension	individuell-funktionale Systemintegration	kommunikativ-interaktive Sozialintegration	kulturell-expressive Sozialintegration
Lösung folgender Aufgabenstellung:	Teilnahme an materiellen und kulturellen Gütern einer Gesellschaft	Ausgleich konfligierender Interessen ohne die Integrität anderer Personen zu verletzen	Herstellung emotionaler Beziehungen zwischen Personen zwecks Sinnstiftung und Selbstverwirklichung
Beurteilungskriterien:	Zugänge zu Teilsystemen, Arbeits- und Wohnungsmärkten etc. (objektive Subdimension) Anerkennung (der beruflichen und sozialen Position) (subjektive Subdimension)	Teilnahmechancen (am politischen Diskurs und Entscheidungsprozess) (objektive Subdimension) Teilnahmebereitschaft (subjektive Subdimension) Einhaltung von Interessensausgleich und moralische Anerkennung sichernden Grundnormen (Fairness, Gerechtigkeit, Solidarität)	Anerkennung der personalen Identität durch das Kollektiv und die soziale Umwelt Anerkennung und Akzeptanz kollektiver Identitäten und ihrer jeweiligen Symboliken durch andere Kollektive
Anerkennungsformen:	positionale Anerkennung	moralische Anerkennung	emotionale Anerkennung

Die individuell-funktionale Systemintegration nach Heitmeyer ist schließlich vergleichbar mit Essers Systemintegration. Die Dimensionen Kulturation und Platzierung der Sozialintegration nach Esser sind mit Heitmeyers kommunikativ-interaktive Sozialintegration verwandt, und die letzten beiden Dimensionen der Sozialintegration von Esser passen zu jener Dimension, die Heitmeyer als kulturell-expressive Sozialintegration bezeichnet. Das Beispiel von Esser und Heitmeyer soll zeigen, dass es verschiedene Formen gibt wie Integrationsdimensionen ausgelegt werden können.

Laut Esser ist die Sozialintegration auf jeden Fall ein Prozess, der im Verlauf von Generationen erfolgt. So hat die so genannte „erste“ Generation weniger Möglichkeiten der Sozialintegration als die darauf folgenden Generationen.⁸⁶

Ein wichtiger Begriff, der an dieser Stelle auch geklärt werden sollte, da er häufig auch mit Integration gleichgesetzt wird, ist jener der Assimilation:

⁸⁵ Heitmeyer/Anhut (2000): 48

⁸⁶ Vgl. Esser, Hartmut (2001): 27

„Das ist die Vorstellung von der „Angleichung“ der ethnischen Gruppen, etwa im Verlaufe mehrerer Generationen.“⁸⁷

Die klassischen Assimilationsansätze wurden durch die sozialökologischen Konzeptionen der Chicago School (z.B. Park, 1928), das Stufenmodell von Gordon (1964), dem strukturellen Ansatz von Hoffmann-Nowotny (1973) und durch das handlungstheoretische Konzept von Esser (1980) geprägt⁸⁸.

Prinzipiell haben die Konzepte Assimilation und Integration ein besonderes Verhältnis. Es gibt allerdings laut Esser eine klare Trennung der Konzepte:

„Die „Integration“ von Migranten und ethnischen Minderheiten bedeute (...) eben nicht deren spurenlose „Assimilation“.“⁸⁹

Assimilation ist sozusagen

„(...) die Herausbildung neuer Kulturen durch Vermengung und Verflechtung unterschiedlicher sozialer und kultureller Zugehörigkeiten (...).“⁹⁰

Hingegen ist die Integration nach Esser im Vergleich dazu:

„ein personaler oder relationaler Gleichgewichtszustand.“⁹¹

Esser verlagert dabei das klassische Verständnis von Integration weg von der System- oder Gesellschaftsebene hin zur Individualebene (= personale Integration wie z.B. Zufriedenheit) bzw. zur Gruppenebene (= relationale Integration)⁹².

Tabelle 2. soll einen kurzen Überblick über die einzelnen Dimensionen der Assimilation nach Esser geben:

⁸⁷ Ebd.: 27

⁸⁸ Vgl. Schuleri-Hartje, Ulla-Krista (u.A.) (2005): 17

⁸⁹ Esser, Hartmut (2001): 18

⁹⁰ Schuleri-Hartje, Ulla-Krista (u.A.) (2005): 17

⁹¹ Treibel, Annette (2003): 138

⁹² Vgl. ebd.: 138

Tab 2. Einzeldimensionen der Assimilation nach Esser⁹³

allgemeine Variablen	Spezifische Variablen
kognitive Assimilation	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Sprache ▪ Fertigkeiten ▪ Verhaltenssicherheit ▪ Regelkompetenz für Gestik und Gebräuche ▪ Normenkenntnis ▪ Situationserkennung
identifikative Assimilation	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Rückkehrabsicht ▪ Naturalisierungsabsicht ▪ ethnische Zugehörigkeitsdefinition ▪ Beibehaltung ethnischer Gebräuche ▪ Politisches Verhalten
soziale Assimilation	<ul style="list-style-type: none"> ▪ formelle und informelle interethnische Kontakte ▪ De-Segregation ▪ Partizipation an Einrichtungen des Aufnahmesystems
strukturelle Assimilation	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Einkommen ▪ Berufsprestige ▪ Positionsbesetzung ▪ Vertikale Mobilität ▪ De-Segregation

In dieser Arbeit wird vor allem der Arbeitsmarkt näher betrachtet und als besonders wichtiger Integrationsort hervorgehoben. Ethnische Unternehmen weisen dabei häufig eine räumliche Konzentration auf, wie zum Beispiel am Brunnenmarkt, wo vermehrt Unternehmer einer bestimmten ethnischen Gruppe beschäftigt sind. Sobald von räumlicher Konzentration und Integration die Rede ist, kommt auch häufig der Begriff der Segregation ins Spiel, der hier ebenso einen Erklärungsbedarf hat.

Unter Segregation wird

„(...) die ungleiche Verteilung (der Wohnstandorte) sozialer Gruppen im Raum“⁹⁴ verstanden. Das bedeutet beispielsweise, dass manche Stadtteile oft einen höheren Anteil an ausländischer Wohnbevölkerung aufweisen, als andere, oder aber auch, dass sich vermehrt ethnische Unternehmen auf ein bestimmtes Gebiet konzentrieren, weil die Nachfrage bei der ansässigen Wohnbevölkerung nach bestimmten Produkten und Dienstleistungen besteht (siehe dazu 2.1.3.1.). In den wissenschaftlichen Publikationen, aber vorwiegend auch in den Medien werden Stadtteile mit Segregationscharakter auch gerne als „Ausländerviertel“ oder

⁹³ Ebd.: 139 nach Esser, Hartmut (1980): 221

⁹⁴ Dangschat, Jen S. (2000): 155

gar Ghettos bezeichnet, wobei Wien keine Ghettos aufweist⁹⁵. Segregation wird meist als ein Problem bzw. als misslungene Integration betrachtet. Allerdings sollte darauf hingewiesen werden, dass Segregation per se nicht als Problem gilt, denn sonst könnte man beispielsweise auch die „Abschottung“ der Oberschicht in teuren Stadtteilen als ein solches ansehen. Tun wir aber nicht, da die Segregation der Oberschicht auf freiwilliger Basis erfolgt, die Segregation der Unterschicht hingegen erzwungen wird.⁹⁶ Walter Siebel hat den positiven Aspekt von Segregation und seine Schlussfolgerung daraus wie folgt formuliert:

„Segregation dient der Vermeidung von Konflikten, sie erfüllt den Wunsch, mit seinesgleichen zusammenzuleben, sie erleichtert gutnachbarliche Kontakte, den Aufbau von Hilfsnetzwerken und sie stabilisiert durch eine soziale Umwelt. Nicht also das sozialräumliche Phänomen der Segregation ist das Problem, sondern die Art und Weise seines Zustandekommens.“⁹⁷

Trotz des positiven Ansatzes wird Segregation im öffentlichen Diskurs sehr kontrovers diskutiert. Und auch wenn, wie Siebel schreibt, Segregation zur Vermeidung von Konflikten dienen soll, so kann man diesen meist nicht zur Gänze ausweichen, wie die letzten Bürgermeisterwahlen in Wien bedauerlicherweise wieder einmal bewiesen haben.

Nachdem die theoretischen Grundlagen und wichtige Begriffe dieser Arbeit geklärt sind, folgen nun im nächsten Kapitel die historische Aufbereitung sowie aktuellere Daten und Fakten rund um das Thema der Migration, ethnische Ökonomie und Integration in Wien.

⁹⁵ Vgl. Stuhlpfarrer, Martin (2010): http://diepresse.com/home/panorama/wien/596469/Migranten_Wie-gut-sind-Auslaender-in-Wien-integriert

⁹⁶ Vgl. Siebel, Walter (1997): 39f

⁹⁷ Ebd.: 40

3 Ethnische Ökonomie in Wien: Rahmenbedingungen, Daten und Fakten

Wie Europa/Österreich zu seinen sogenannten Gastarbeitern kam, der historische Verlauf dieser Migrationsbewegung war, und welche ökonomischen Veränderungen sich dadurch ergaben, soll in diesem Abschnitt näher analysiert werden. Zunächst wird untersucht, ab wann MigrantInnen nach dem 2. Weltkrieg nach West- und Mitteleuropa und somit auch nach Österreich kamen. In einem Unterpunkt wird spezifisch auf das Zuwanderungsland Türkei näher eingegangen. Dieser Abschnitt des historischen Überblicks der Migration nach West- und Mitteleuropa lehnt sich dabei an die gemeinschaftliche Seminararbeit von Eder Sandra und mir aus dem Sommersemester 2009 aus der Humangeographie/Regionalanalyse, zum Thema „Die Türkei – Regionalmacht zwischen Europa und Asien“, die von K. Husa und H. Nissel betreut wurde, an. Der Titel der gemeinsamen Seminararbeit lautete: „Türkische Migrationswellen nach West- und Mitteleuropa – eine raumzeitliche Analyse“. Des Weiteren wird in diesem Abschnitt ein statistischer Überblick über die österreichische Bevölkerung sowie Fakten über die Erwerbstätigkeit von Personen mit Migrationshintergrund in Österreich geliefert. Einen wesentlichen Punkt in dieser Arbeit stellt auch die Migrations- und Integrationspolitik Österreichs dar und die rechtlichen Rahmenbedingungen der ethnischen Ökonomie, auf die ebenfalls näher eingegangen wird. Den Abschluss des Kapitels bildet ein Überblick über die Struktur der ethnischen Ökonomie in Wien und über die Integrationspolitik der Stadt Wien.

3.1 Migrationen nach West- und Mitteleuropa nach dem 2. Weltkrieg – ein historischer Abriss

Ab Ende des zweiten Weltkrieges lassen sich drei Hauptmigrationswellen aus der Türkei nach West- und Mitteleuropa beobachten. Die erste und wohl bedeutendste war jene der Gastarbeiterbewegung, die ab der Mitte der 1950er Jahre bzw. Anfang der 1960er Jahre einsetzte.⁹⁸

Die zweite Welle begann mit dem Anwerbestopp der Gastarbeiter, die zeitgleich mit der internationalen Ölkrise und der wirtschaftlichen Rezession zu Beginn der 1970er Jahre einherging. Diese zweite Welle ist vorwiegend durch eine Phase der Familienzusammenführung geprägt.⁹⁹

⁹⁸ Vgl. Eder, Sandra (2009): 10

⁹⁹ Vgl. ebd.: 10

Zur dritte Welle, die im Vergleich zu den zwei vorhergehenden Welle von kleinerem Ausmaß war, kam es Ende der 1980er Jahre, wobei es sich um eine so genannte Asyl- und Flüchtlingswelle vor allem von Kurden aus der Türkei handelte¹⁰⁰.

Im Folgenden soll näher auf diese drei Wellen Bezug genommen werden.

3.1.1 Gastarbeiterbewegung der 1950er bis 1970er Jahre

„Man hat Arbeitskräfte gerufen, und es kommen Menschen“ (Max Frisch)

Diese für den folgenden Abschnitt sehr zutreffenden Worte stammen von dem Schweizer Schriftsteller Max Frisch, die er im Jahr 1965 zum Thema Einwanderung äußerte.

Grundsätzlich waren die meisten westeuropäischen Länder bis zum Jahre 1945 von Emigration betroffen, wobei so genannte ethnische Säuberungen bzw. Vertreibungen sowie die Umsiedlung ethnischer Gruppen die Hauptursache für diese Auswanderungen waren. Allerdings änderte sich dieser Umstand vor allem mit dem wirtschaftlichen Aufschwung nach dem 2. Weltkrieg sowie mit dem Ende der kolonialen Ära. Seit damals haben sich die Gewichte sozusagen verschoben und der einstige Auswanderungskontinent Europa besteht heute vorwiegend aus Ländern mit einer positiven Wanderungsbilanz. Eine genaue Zuweisung und Statistik darüber, wer in diesem Zeitraum wohin auswanderte und woher einwanderte, ist nicht einfach, da es dafür an einer einheitlichen und somit auch vergleichbaren Datengrundlage fehlt. Die schwierige Vergleichbarkeit von Daten beginnt beispielsweise schon bei dem Begriff der Migration, für den es unzählig verschiedene Definitionen gibt, auf die allerdings in dieser Arbeit nicht näher eingegangen werden kann.¹⁰¹

Nach dem 2. Weltkrieg erfolgte zunächst eine Integration der Flüchtlinge, der vertriebenen Personen und der Kriegsheimkehrer, ab Mitte der 1950er Jahre kam es aber zu einer Phase der wachsenden Nachfrage an Arbeitskräften. Der Mangel und Bedarf an billigen und wenig qualifizierten Arbeitskräften wurde in den (ehemaligen) Kolonialmächten zunächst noch durch Zuwanderung aus den ehemaligen und zum Teil noch bestehenden Kolonien gedeckt. Jedoch kam es auch dazu, dass einige Länder Gastarbeiter aus Italien, Spanien, Portugal

¹⁰⁰ Vgl. ebd.: 10

¹⁰¹ Vgl. Fassmann, Heinz/ Münz, Rainer (1996): 13ff

und Ex-Jugoslawien sowie später auch aus Marokko, Algerien, Tunesien und der Türkei rekrutierten.¹⁰²

In den 1950er Jahren waren die höchsten Ausländeranteile vor allem in den kleinen Staaten wie Liechtenstein (21,4% der Gesamtbevölkerung), Luxemburg (9,8%), der Schweiz (6,1%) und in Österreich (4,7%) zu verzeichnen. Hingegen gab es in Ländern wie Schweden, Westdeutschland und in den Niederlanden in dieser Zeit kaum nennenswerte Anteile von Ausländern. Wie eine Überblickstabelle über den Anteil von AusländerInnen in den europäischen Nationalstaaten von Fassmann und Münz zeigt, hat sich diese Situation jedoch schon bald geändert, und ab den 1950er Jahren kam es schließlich in fast allen westeuropäischen Ländern zu einer deutlichen Zunahme der Zuwanderungszahlen. Zwischen den 1950er und den frühen 1970er Jahren hat sich der Ausländeranteil in den westeuropäischen Ländern der EU bzw. ehemaligen European Free Trade Association (EFTA) sogar verdreifacht.¹⁰³

Diese rasante Erhöhung ist vor allem auf die Anwerbeabkommen mit so genannten Gastarbeiterländern zurückzuführen. Bei den Anwerbeabkommen handelt es sich um bilaterale Verträge zwischen den Herkunfts- und den Zielländern. Zu Beginn dieser Abkommen schien der Vorteil für beide Parteien zu überwiegen. Allerdings stellte sich schon bald heraus, dass die eigentliche Macht, Ein- sowie Auswanderung zu bestimmen, bei den Zielländern lag.¹⁰⁴

Die durch die Gastarbeiteranwerbessysteme geschaffene Arbeitsmigration löste in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts die größte gegenwärtige Wanderungswelle aus. Böhning (1984) beziffert bis in die 1970er Jahre weltweit in etwa 23 Millionen Arbeitsmigranten und davon gingen rund 6,5 Millionen in den westeuropäischen Zielländern. In Europa wurden zwischen 1955 und 1974 insgesamt 34 Arbeitskräfteanwerbeverträge abgeschlossen.¹⁰⁵ Wichtig an dieser Stelle zu vermerken ist, dass der wirtschaftliche Aufschwung Westeuropas ohne all diese vielen fleißigen Arbeitskräfte aus den „Gastarbeiterländern“ niemals so rasch erfolgen hätte können¹⁰⁶.

Die Anwerbeabkommen waren ein sehr komplexer bürokratischer Prozess, d.h. es konnte kein Ausländer bzw. auch keine Ausländerin (wobei Statistiken zeigen, dass die Gastarbeiterbewegung eine zunächst männlich dominierte Angelegenheit war) einfach so in

¹⁰² Vgl. ebd.: 22

¹⁰³ Vgl. ebd.: 16f

¹⁰⁴ Vgl. Eder, Sandra (2009): 11

¹⁰⁵ Vgl. Schmutz, Birgit (1994): 94

¹⁰⁶ Vgl. Eder, Sandra (2009): 12

das Zielland einwandern, sondern es musste ein offizieller Antrag gestellt werden.¹⁰⁷ Zur Durchführung der Anwerbung wurden sogar spezialisierte Arbeitsbüros eingerichtet¹⁰⁸. Die Arbeitsgenehmigungen, die bei einem positiv beschiedenen Antrag gewährleistet wurden, waren dabei auf eine bestimmte Aufenthaltsdauer, meist auf ein Jahr, sowie auf einen speziellen Job und Ort ausgerichtet. Nach Ablauf der Genehmigungen konnten diese Verträge verlängert werden oder auch nicht.¹⁰⁹ Die politische Ideologie, die hinter den Anwerbeabkommen stand, bezeichnet man als das Rotationsprinzip. Dieses Konzept beabsichtigte, dass die Arbeitskräfte nach Ablauf der Verträge wieder zurück in ihre Herkunftsländer kehren, dadurch wollte man auch eine permanente Einwanderung unterbinden. Dieses Rotationskonzept kann man auch als modernisierte Form der alten Saisonarbeit betrachten.¹¹⁰

Der Gedanke, der dem Gastarbeitersystem zugrunde lag war damals schlicht und einfach, temporäre Arbeitskräfte aufzustellen, ohne dabei die Wohnbevölkerung zu vergrößern. Allerdings entwickelten sich die Umstände schließlich ganz anders als ursprünglich geplant¹¹¹.

Mitte der 1970er Jahre kam es zur Wirtschaftskrise und zum Ölpreisschock. Diese Ereignisse hatten einen enormen Einfluss auf die Beschäftigung und die Wirtschaft. Es kam zu einem Anwerbestopp der ausländischen Arbeitskräfte und zu restriktiven Regulationen gegenüber den Herkunftsländern sowie den Überseeterritorien. Ziel dabei war Immigration zu vermeiden, um so den einheimischen Arbeitsmarkt zu schützen. Die schlechte wirtschaftliche Lage der ImmigrantInnen führte damals in einigen Ländern wie etwa GB und Frankreich zu den ersten rassistischen Ausschreitungen.¹¹²

Herkunftsländer

Abbildung 5. gibt einen Eindruck darüber, woher die ausländischen Arbeitskräfte zum Großteil rekrutiert wurden.

¹⁰⁷ Vgl. Eder, Sandra (2009): 12

¹⁰⁸ Vgl. Schmutz, Birgit (1994): 99

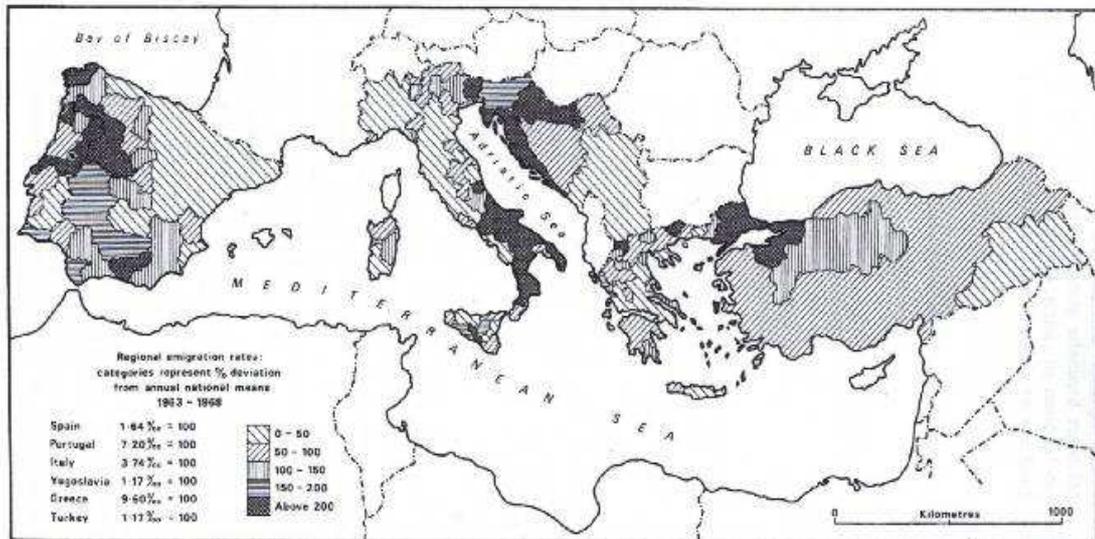
¹⁰⁹ Vgl. Eder, Sandra (2009): 12

¹¹⁰ Vgl. Schmutz, Birgit (1994): 98ff

¹¹¹ Vgl. Eder, Sandra (2009): 13f

¹¹² Vgl. Fassmann, Heinz/ Münz, Rainer (1994): 8

Abb 5. Herkunftsregionen der Migration aus den südlichen europäischen Ländern 1963
- 68¹¹³



Italien war das erste Land, das nach dem zweiten Weltkrieg ein wichtiges Herkunftsland für Arbeitsmigranten wurde. In den 1960er Jahren waren es dann Länder wie Spanien und Portugal, die eine große Anzahl an Arbeitskräften entsandten. Darauf folgten schließlich Griechenland und das ehemalige Jugoslawien. Selbstverständlich kamen Arbeitsmigranten auch aus nicht-europäischen Herkunftsländern, wie etwa aus Algerien, Indien, Pakistan sowie aus der Karibik. Die Türkei spielte erst ab den 1970er Jahren eine zentrale Rolle für die Arbeitsmigration nach Westeuropa. Gleichzeitig mit der Türkei gewannen auch Marokko und Tunesien zunehmend an Bedeutung.¹¹⁴ 1970 bildeten Italien mit 820.000 ausländischen Arbeitskräften, die Türkei mit rund 770.000, Ex-Jugoslawien mit 540.000, Algerien mit 390.000 und Spanien mit 320.000 Gastarbeitern die Spitze der Herkunftsländer in Westeuropa.¹¹⁵

In den einzelnen europäischen Zielländern ist die Herkunft der Migranten sehr unterschiedlich gewichtet. In Österreich überwiegen besonders Immigranten aus dem ehemaligen Jugoslawien und der Türkei. Sehr ähnlich ist auch die Situation in Deutschland, wo ebenso wie in Österreich die türkischen und (ehemaligen) jugoslawischen Zuwanderer überwiegen. In Belgien hingegen bilden die Italiener die größte Gruppe, in Frankreich sind es Personen aus den Maghreb-Staaten und in den Niederlanden stellen sowohl die Türken als auch Marokkaner die größte Immigrationsgruppe dar. In GB befinden sich zu der damaligen Zeit vor allem Angehörige des Commonwealth.¹¹⁶

¹¹³ King (1993): 25

¹¹⁴ Vgl. Fassmann, Heinz/ Münz, Rainer (1994): 16

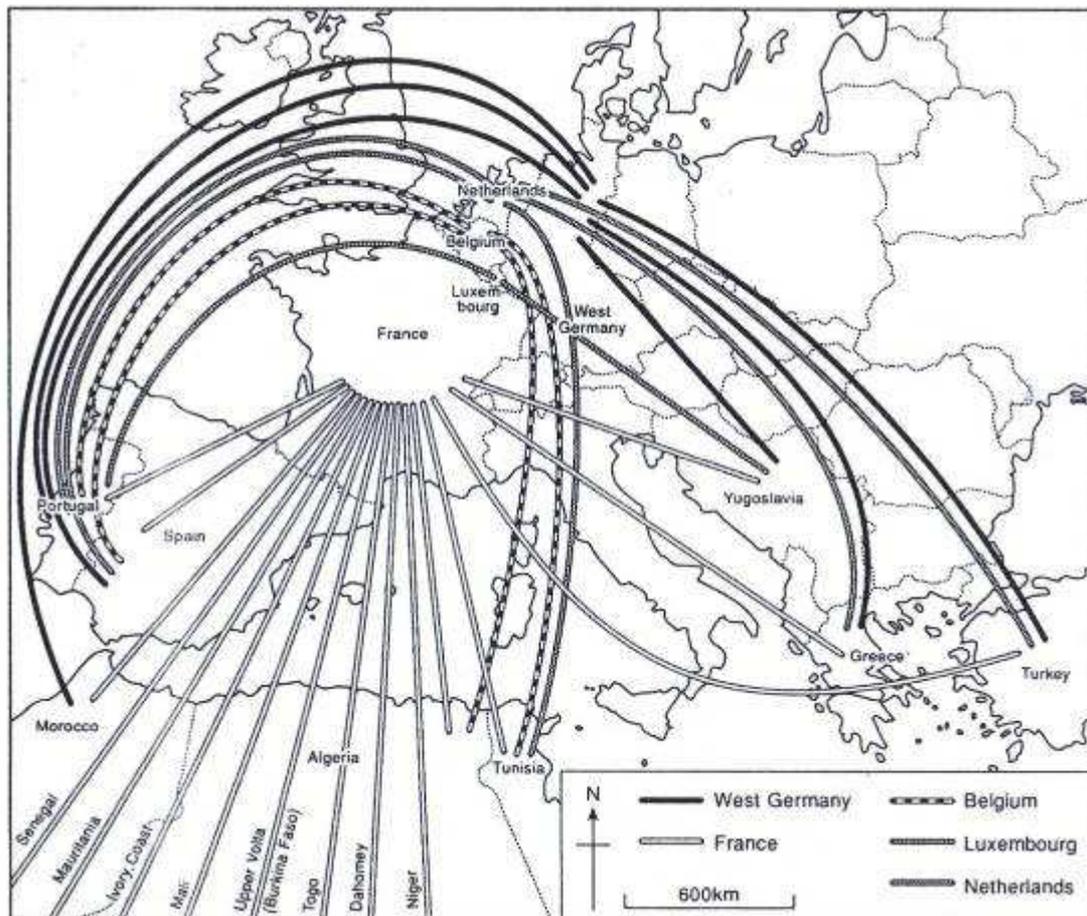
¹¹⁵ Vgl. ebd.: 7f

¹¹⁶ Vgl. Schmutz, Birgit (1994): 108

Zielländer

Abbildung 6. gibt einen Überblick über die wichtigsten Migrationsströme nach Westeuropa basierend auf den bilateralen Anwerbeabkommen in den 1970er Jahren.

Abb 6. Arbeitsmigration auf bilateralen Anwerbeabkommen basierend nach Westeuropa 1974¹¹⁷



Wie man anhand der Abbildung 8 erkennen kann, zählen in den 1970er Jahren vor allem Westdeutschland, Frankreich, Belgien, Luxemburg sowie die Niederlande zu den wichtigsten Zielländern der Arbeitsmigration. Die Hauptzielländer der türkischen Arbeitsmigranten waren damals vor allem Westdeutschland, Frankreich und die Niederlande.

Deutschland war das erste westeuropäische Land, das im Jahre 1955 ein Anwerbeabkommen unterzeichnete (Italien 1955, Spanien und Griechenland 1960, Türkei 1961, Marokko 1963, Tunesien 1965, Portugal 1964, 1986 Jugoslawien). Eine Alternative zu

¹¹⁷ King (1993): 21

der Anwerbung von Gastarbeitern, wäre in Deutschland im Übrigen eine verstärkte Erwerbsbeteiligung der deutschen Frauen gewesen. Diese wollte die Regierung allerdings nicht am Arbeitsmarkt beschäftigen, da die Frauen zum Einen teurer als die ausländischen Arbeitskräfte gewesen wären und zum Andere die traditionelle Familienideologie der damaligen Zeit gestört worden wäre.¹¹⁸ Erwähnenswert zu Deutschland ist auch noch, dass es nicht nur das erste Land mit einem Anwerbeabkommen war, sondern im Vergleich zu den anderen europäischen Anwerbestaaten quantitativ betrachtet, die umfangreichsten Arbeitsmigrationsbewegungen aufwies¹¹⁹.

Von den 1970er Jahren bis in die 1990er Jahre waren Deutschland und Frankreich die bedeutendsten Einwanderungsländer Westeuropas¹²⁰. Jedoch zählten ebenso Großbritannien, Belgien, Italien, die Niederlande, die Schweiz, Österreich, Schweden und Spanien zu jenen Ländern, die einen großen Anteil an MigrantInnen besaßen. In Großbritannien fand man jedoch beispielsweise keine Arbeitsmigration aus der Türkei oder aus dem ehemaligen Jugoslawien, sondern vorwiegend ZuwanderInnen aus Afrika oder Asien, innereuropäisch war ausschließlich Irland als Herkunftsland bedeutend. Deutschlands Zuwanderer kamen ab 1961 vorwiegend aus Italien, Spanien, Griechenland und Österreich. In den 1970er Jahren kam es dann zu einem enormen Anstieg an Zuwanderern aus der Türkei und dem ehemaligen Jugoslawien. Zwischen 1985 und 1991 spielten auch Länder wie Polen, Rumänien und der Iran zunehmend eine Rolle für Deutschland. Frankreich rekrutierte seine ausländischen Arbeitskräfte im Vergleich zu Deutschland vorwiegend aus den westlichen Mittelmeerländern wie Portugal, Spanien, Marokko, Algerien, Tunesien und Italien. In Frankreich fand man zu dieser Zeit auch türkische Zuwanderer. Sehr ähnlich zu Frankreich war auch die Zuwanderungssituation in Belgien und den Niederlanden. Auch diese Länder sind Destination von Immigranten aus den Mittelmeerregionen, wie unter anderem von Zuwanderern aus der Türkei. Türkische Migranten findet man ebenso in Schweden, sowie in der Schweiz und in Österreich.¹²¹

Österreich wurde erst zu Beginn der 1960er Jahre zum Zielland von Arbeitsmigranten. 1961 lebten in Österreich nur knapp über 100.000 ausländische Staatsangehörige. Das entsprach in etwa einem Anteil von rund 1,4 Prozent an der Gesamtbevölkerung¹²². Mit der Anwerbung der Gastarbeiter änderte sich diese Situation allerdings schlagartig. Das erste Abkommen

¹¹⁸ Vgl. Dohse (1981): 56/ Herbert (1986): 192 In: Fassmann, Heinz/ Münz, Rainer (1994): 119

¹¹⁹ Vgl. Schmutz, Birgit (1994): 97

¹²⁰ Vgl. King (1995): 25 In: Eder, Sandra (2009): 19

¹²¹ Vgl. Fassmann, Heinz/ Münz, Rainer (1994): 18-24

¹²² Vgl. Statistik Austria (2010): 22

http://www.integrationsfonds.at/fileadmin/Integrationsfond/5_wissen/Zahlen_Fakten_2010/statistisches_jahrbuch_2010.pdf

schloss Österreich 1962 mit Spanien. Danach folgte 1964 das Abkommen mit der Türkei und 1966 mit dem ehemaligen Jugoslawien.¹²³ Allerdings war der Zuwachs an Gastarbeitern zu Beginn der Anwerbungen relativ gering und betrug Mitte der 1960er Jahre in Österreich lediglich zwischen 10.000 und 15.000 Personen pro Jahr. Ab den 1970er Jahren kam es dann zu einer markanten Steigerung und der jährliche Zuwachs an ausländischen Arbeitskräften betrug rund 40.000 Menschen. Mit insgesamt 230.000 Gastarbeitern wurde 1973 in Österreich der erste Höhepunkt erreicht. Das entsprach rund 10 Prozent der unselbständigen Beschäftigten.¹²⁴ Bis 1974 stieg die Zahl der ausländischen Staatsangehörigen sogar auf 311.700 an, was in etwa 4 Prozent der damaligen Gesamtbevölkerung entsprach¹²⁵.

Das Zuwanderungsland Türkei

Es leben in etwa drei Millionen türkischstämmige Personen in der EU, daher kann man sagen, dass die Türkei mitunter zu den bedeutendsten Herkunftsländern der europäischen Migration zählt¹²⁶. Die aus der Türkei stammende Bevölkerung in Westeuropa ist räumlich besonders stark konzentriert auf Deutschland, Frankreich und die Niederlande. Die „Initialzündung“ für diese hohe Konzentration lag vor allem in der Gastarbeiterrekrutierung, sowie der anschließenden Bildung ethnischer Netzwerke.¹²⁷

Das erste Anwerbeabkommen schloss die Türkei 1961 mit der BRD ab. Mit der Besiegelung des deutsch-türkischen Anwerbeabkommens kam es zur ersten großen Migrationswelle aus der Türkei. Zwischen 1961 und 1972 waren es rund 750.000 Türken der so genannten „ersten Generation“, die in die Bundesrepublik migrierten. Die Gastarbeiter verhalfen Deutschland zu einem Wirtschaftswunder, allerdings war die Kehrseite dieses Wunders die Ausbeutung der ausländischen Arbeitskräfte. Die Gastarbeiter waren zumeist in sehr dürftigen Unterkünften untergebracht. Darüber hinaus, wurden sie fast ausschließlich für Schwerstarbeit in dafür typischen Gewerben der Bauindustrie, Bergbau und in der Schwerindustrie eingesetzt. Eine Belastung für die ausländischen Arbeitskräfte stellte mitunter auch das Heimweh dar, das zu der harten Arbeit zusätzlich Stress und Druck bedeutete. Heute leben in etwa 1,8 Millionen türkischstämmig Menschen in Deutschland, und damit stehen sie an der ersten Stelle der dort lebenden AusländerInnen.¹²⁸

¹²³ Vgl. Bauer, Werner T. (2008): 5

¹²⁴ Vgl. Schmutz, Birgit (1994): 102f

¹²⁵ Vgl. Statistik Austria (2010): 22

http://www.integrationsfonds.at/fileadmin/Integrationsfond/5_wissen/Zahlen_Fakten_2010/statistisches_jahrbuch_2010.pdf

¹²⁶ Vgl. Eder, Sandra (2009): 20

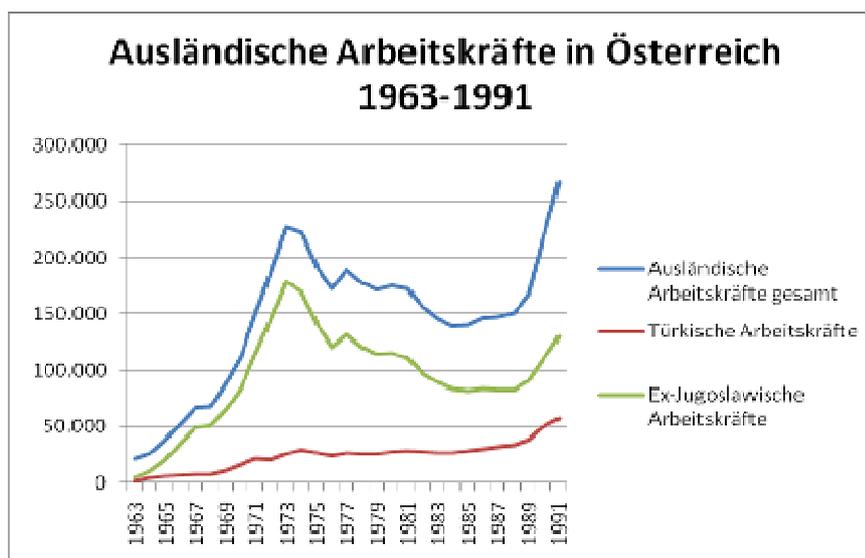
¹²⁷ Vgl. Fassmann, Heinz/ Münz, Rainer (1996): 38

¹²⁸ Vgl. Da Conceicao (o.J): 6

Weitere bilaterale Abkommen mit europäischen Ländern wurden von der Türkei 1964 mit Österreich, Belgien und den Niederlanden im Jahr 1964 abgeschlossen. 1965 folgte ein weiterer Vertrag mit Frankreich und 1967 mit Schweden. Ähnliche Abkommen wurden auch mit Großbritannien 1961, der Schweiz 1971, Dänemark 1973 und Norwegen 1981 vereinbart.¹²⁹ Der Höhepunkt der türkischen Arbeitsmigration fand in etwa im Jahre 1973 statt, als rund 780.000 Gastarbeiter in Westeuropa arbeiteten, allerdings entfielen fast 80 Prozent nur auf Deutschland.¹³⁰

Abbildung 7. bietet einen Überblick über die Entwicklung der Zahl an türkischen sowie ex-jugoslawischen Arbeitskräften in Österreich von 1963-1991.

Abb 7. Ausländische Arbeitskräfte in Österreich 1963-91¹³¹



Anhand dieser Abbildung kann man sehr gut erkennen, dass in den 1970er Jahren der Höhepunkt an türkischen Gastarbeitern erreicht wurde. Was man leider an dieser Grafik nicht erkennen kann, weil sie lediglich die ausländischen Arbeitskräfte beinhaltet, sind die drei Wellen, die ganz zu Beginn dieses Abschnittes angesprochen wurden. Wie man aus der Abbildung darüber hinaus sehr gut kennen kann, kommen die meisten Gastarbeiter aus dem ehemaligen Jugoslawien.

¹²⁹ Vgl. HWWI (2009): 3

¹³⁰ Vgl. Eder, Sandra (2009): 20f

¹³¹ Fassmann/Münz (1991): 158 In: Eder, Sandra (2009): 22

3.1.2 Die Phase der Familienzusammenführung ab Ende der 1980er Jahre

Die türkische Arbeitsmigration in die westeuropäischen Länder fand, wie bereits erwähnt, ihren Höhepunkt in den späten 1960er und frühen 1970er Jahren. Als es zu Beginn der 1970er Jahre allerdings zur wirtschaftlichen Rezession sowie zur internationalen Ölkrise kam, beschlossen die westeuropäischen Regierungen und Arbeitgeber einen Anwerbestopp für ausländische Arbeitskräfte. Es kam des Weiteren zu restriktiven Einwanderungsbestimmungen für EinwohnerInnen ehemaliger Kolonien und Überseegebiete. Durch den Anwerbestopp, der ausländischen Arbeitskräfte aus Staaten, die nicht der damaligen Europäischen Gemeinschaft (EG) angehörten, kam es zu einem Rückgang der ausländischen Wohnbevölkerung ab der zweiten Hälfte der 1970er Jahre. Dabei war die Schweiz damals jenes Land mit dem höchsten Rückgang, aufgrund restriktiver Maßnahmen. Eine Reduktion der ausländischen Arbeitskräfte wurde dadurch erzielt, indem die zeitlich befristeten Aufenthaltsgenehmigungen und Arbeitserlaubnisse nicht weiter verlängert wurden. Jedoch praktizierte nicht nur die Schweiz solche Restriktionen, sondern auch Österreich, Deutschland und Schweden. Im gleichen Zeitraum gab es auch andere westeuropäische Länder wie Frankreich, Großbritannien und die Beneluxländer, in denen es zu keinem Rückgang der ausländischen Wohnbevölkerung kam. Es gab auch Länder, in denen mit speziellen Anreizen versucht wurde die Zahl der AusländerInnen zu minimieren. In Deutschland (1982/83) wurde beispielsweise ein Gesetz zur Förderung der Rückkehrbereitschaft von AusländerInnen beschlossen, das von der Regierung Kohl initiiert wurde. Durch diese Rückkehrförderungen kam es allerdings nicht zu einem Einwanderungsstopp, sondern lediglich zu einer Verlangsamung des Einwanderungsprozesses.¹³²

Da die Restriktionen so ausgelegt waren, dass die Rückwanderer aus ihrer Heimat später nicht mehr die Möglichkeit hatten als Arbeitskräfte nach Westeuropa einzureisen, kam es zu einem unerwarteten Nebeneffekt, und zwar zu einer erheblichen Verlängerung der Aufenthaltsdauer der in Westeuropa lebenden AusländerInnen. Die Konsequenz daraus war eine Phase der Familienzusammenführung und der vermehrten Eheschließungen.¹³³ Der Prozess der Familienzusammenführung veränderte die demographische Struktur der Migration fundamental. Die Frauen zogen mit ihren Kindern zu ihren Männern, wobei es sich vorwiegend um ehemalige Gastarbeiter handelte. Diese Familien wurden schließlich zu dauerhaften Einwohnern Westeuropas.¹³⁴ Durch die Familienzusammenführungen wurden

¹³² Vgl. Fassmann, Heinz/ Münz, Rainer (1996): 22f

¹³³ Vgl. Fassmann, Heinz / Münz, Rainer (1996): 23

¹³⁴ Vgl. HWWI (2006): 3

erstmals auch Frauen und deren Kinder als NeuzuwandererInnen in den verschiedenen Statistiken registriert¹³⁵.

In den 1990er Jahren kam es allmählich zu einem Rückgang der Familienzusammenführungen, als Folge von Einbürgerungen sowie Remigrationen¹³⁶. Gleichzeitig nahm zu dieser Zeit die irreguläre Arbeitsmigration aus der Türkei zu, da der legale Weg gesperrt war¹³⁷. Die Kontrolle des Arbeitsmarktes durch Arbeitsbewilligungen, Aufenthaltsgenehmigungen usw. hatte nur wenig Erfolg, da durch die bestehenden informellen Netzwerke sowie die Möglichkeit als TouristIn in die Zielländer zu gelangen, diese illegale Bewegung unterstützt wurde¹³⁸.

3.1.3 Flüchtlingsströme aus der Türkei ab Mitte der 1980er Jahre

Ab Ende der 1980er Jahre erfolgte erneut eine Migrationswelle, die zunächst vom Balkan und Osteuropa ausging. Dabei handelte es sich vorwiegend um Flüchtlinge und AsylwerberInnen. Hauptdestinationen waren dabei zunächst Deutschland, Schweden, Österreich, aber auch Ungarn, Slowenien und Kroatien. Der Krieg in Kroatien und Bosnien-Herzegowina löste Anfang der 1990er Jahre die größte Migrationswelle seit dem 2. Weltkrieg aus. Um die 5 Millionen Personen wurden gezwungen ihre Städte und Dörfer zu verlassen, dabei fanden rund 700.000 Menschen in Westeuropa Schutz vor den kriegesischen Auseinandersetzungen.¹³⁹

Anfang der 1980er und 1990er Jahre kam es allerdings auch zu beachtlichen Flüchtlingsbewegungen aus der Türkei nach West- und Mitteleuropa. Der Auslöser für die Flüchtlingswellen waren der Militärputsch im Jahr 1980 und der Ausbruch militärischer Auseinandersetzungen zwischen türkischen Sicherheitskräften und der ehemals separatistischen Partiya Karkerên Kurdistan (PKK).¹⁴⁰ Statistiken des Hohen Flüchtlingskommissars der Vereinten Nationen (UNHCR) zufolge wurden zwischen 1981 und 2005 über 664.000 Asylanträge gestellt, und diese zumeist in Ländern Europas¹⁴¹.

¹³⁵ Vgl. Fassmann, Heinz/ Münz, Rainer (1994): 8

¹³⁶ Vgl. Gallina, Andrea (2006): 12f

¹³⁷ Vgl. HWWI (2006): 3

¹³⁸ Vgl. Fassmann, Heinz/ Münz, Rainer (1994): 8f

¹³⁹ Vgl. ebd.: 16

¹⁴⁰ Vgl. HWWI (2006): 3 und HWWI (2009): 5

¹⁴¹ Vgl. HWWI (2009): 5

Deutschland, Frankreich und Großbritannien zählten dabei zu den bedeutendsten Ländern, die Flüchtlingen aus der Türkei in dieser Zeitspanne Asyl gewährten¹⁴².

Die Anzahl der Asylsuchenden stieg beispielsweise in Deutschland im Jahr 1973 von 5.600 bis zum Jahr 1980 auf 67.900 an, was unter anderem auf die Probleme der Türkei mit den Kurden sowie auf die Krisen im Irak zurückzuführen war¹⁴³. Prinzipiell ist hier zu erwähnen, dass die Flüchtlingsanerkennungsquote von Land zu Land unterschiedlich, jedoch grundsätzlich sehr niedrig ist. Aufgrund der recht niedrigen Quote wird vermutet, dass MigrantInnen aus anderen Gründen versuchten als Asylwerber auszuwandern. Ab der zweiten Hälfte der 1990er Jahre legten sich die Konflikte der PKK und den Streitkräften allmählich und es kam zu politischen Reformen, wodurch auch die Asylanträge der türkischen Staatsbürger zurückgingen.¹⁴⁴

Die anschließenden Tabellen sowie jeweils dazugehörigen Grafiken sollen einen groben Überblick über den Flüchtlingsanteil in den Hauptasylländern, sowie über die Zahl der Asylanträge aus der Türkei und den entsprechenden Hauptasylländern im Zeitraum 1996 bis 2005 geben.

Tab 3. Anzahl der Flüchtlinge aus der Türkei 1996-2005 differenziert nach Hauptasylländern¹⁴⁵

	1996	1997	1998	1999	2000	2001	2002	2003	2004	2005
Deutschland							148983	140702	128419	122891
Irak	14986	10858	11301	11193	12640	13136	13724	13135	13353	13332
Frankreich	12577	12261	11852	10567	9896	9622	9407	8862	9387	9676
GB	5701	5803	5855	4985	7115	7270	6945	7717	8602	9055
Schweiz	3870	5549	4580	5952	6229	6171	5859	5779	5613	5501
Andere	13220	12870	11431	11315	11275	10891	8786	8903	9200	10112
Total	50354	47341	45019	44012	47155	47090	193704	185098	174574	170567

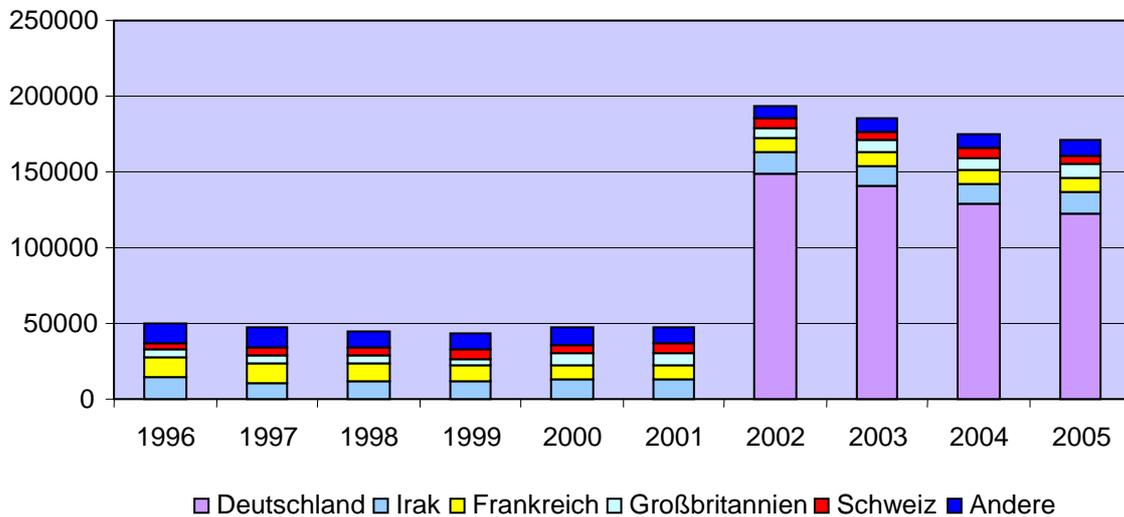
¹⁴² Vgl. HWWI (2006): 3

¹⁴³ Vgl. Mammey, Ulrich/ Schwarz, Karl (2004): 202

¹⁴⁴ Vgl. HWWI (2009): 5

¹⁴⁵ UNHCR (2005): <http://www.unhcr.org/cgi-bin/tehis/vtx/page?docid=4641becd11>

Abb 8. Anzahl der Flüchtlinge aus der Türkei 1996-2005 differenziert nach Hauptasyländern¹⁴⁶



Wie man der Tabelle 3. und der dazugehörigen Abbildung 8. entnehmen kann, so fällt auf den ersten Blick auf, dass Deutschland 2002 bis 2005 das Land mit den meisten Flüchtlingen aus der Türkei war. Gleichzeitig wurden für die Jahre 1996-2001 für Deutschland keine Angaben gemacht.

Tab 4. Asylantragstellungen aus der Türkei differenziert nach Hauptasyländern 1996-2005¹⁴⁷

	1996	1997	1998	1999	2000	2001	2002	2003	2004	2005
Frankreich	1205	1548	1621	2219	3735	5347	6582	7192	4741	3867
Deutschland	31732	25937	11754	9065	8968	10869	9575	6301	4148	2958
Österreich	477	340	210	335	592	1868	3561	2854	1114	1064
GB	1420	1445	2015	2850	3990	3700	2835	2990	1590	950
Schweiz	1317	1395	1565	1453	1431	1960	1940	1652	1154	723
Andere	2775	2890	5242	4462	10933	8944	6095	4487	3544	2903
Total	38926	33555	22407	20384	29649	32688	30588	25476	16291	12465

Wie bereits erwähnt, zählten vor allem Deutschland, Frankreich und Großbritannien ab den 1980er Jahren zu den wichtigsten Asyländern für türkische Flüchtlinge, was sich wie Tabelle 4. zeigt, bis 2005 nicht geändert hat, auch wenn die Anzahl der Anträge abgenommen hat. In Österreich wurden im Zeitraum 1996-2005 im Jahr 2002 die meisten Asylanträge gestellt.

¹⁴⁶ Ebd.

¹⁴⁷ Ebd.

Hingegen stellt auch die Türkei auch immer wieder ein Zielland für Personen dar, die auf Suche nach Schutz sind. Die Türkei ist gerade in jüngster Zeit für Menschen, die den Gefahren des Iran-Irak-Kriegs, Golf-Kriegs und dem aktuellen Irak-Konflikts entfliehen wollten bzw. wollen, zu einem der wichtigsten Asylländer geworden. Bei der Regelung darüber wer einwandern, siedeln und einen Flüchtlingsstatus im Lande erhalten darf, bezieht man sich in der Türkei auf das Gesetz zur Ansiedlung aus dem Jahre 1934. Dabei werden Zuwanderer und Flüchtlinge türkischer Abstammung und Kultur deutlichen bevorzugt. 2006 wurde dieses Gesetz modifiziert.¹⁴⁸ Die folgende Tabelle 5. gibt einen zahlenmäßigen Überblick über die gestellten Asylanträge von 1995-2007, sowie über die Herkunftsländer der AsylantragstellerInnen.

Tab 5. Herkunftsländer der AsylantragstellerInnen in der Türkei von 1995-2007¹⁴⁹

Land	Gestellte Asylanträge
Irak	16.972
Iran	28.963
Afghanistan	1.480
Russland	80
Usbekistan	231
Aserbaidshan	36
Restliches Europa*	125
Andere **	2.467
Gesamt	50.364

* Umfasst Albanien, Belgien, Bosnien, Deutschland, Georgien, Griechenland, Italien, Mazedonien, Rumänien, Schweiz, Ukraine und Jugoslawien

** Umfasst Algerien, Bangladesch, Burma (Myanmar), Burundi, China, Kongo, Ägypten, Eritrea, Äthiopien, Ghana, Guinea, Indien, Israel, Elfenbeinküste, Jemen, Jordanien, Kasachstan, Kenia, Kuwait, Kirgisistan, Libanon, Liberia, Libyen, Malaysia, Mauretanien, Marokko Nigeria, Pakistan, Palästina, Philippinen, Ruanda, Sierra Leone, Sri Lanka, Somalia, Sudan, Syrien, Tunesien, Tadschikistan, Turkmenistan, Uganda, Vereinigten Staaten von Amerika, Zaire.

Wie man anhand der Tabelle erkennen kann, wurden die meisten Anträge von Iranern und Iranerinnen gestellt, gefolgt von Irakern bzw. Irakerinnen. Iranern und Iranerinnen wurden in diesem Zeitraum auch die meisten Asylanträge mit einer Zahl von 18.316 positiv beschiedenen Ansuchen gewährt.

Die Genfer Flüchtlings Konvention (GFK) über die Rechtstellung von Flüchtlingen zählt in der Türkei zum zweit wichtigsten Rechtsdokument, das sich auf Flüchtlinge und Asylsuchende

¹⁴⁸ Vgl.: HWWI (2009): 5

¹⁴⁹ Ebd.: 6

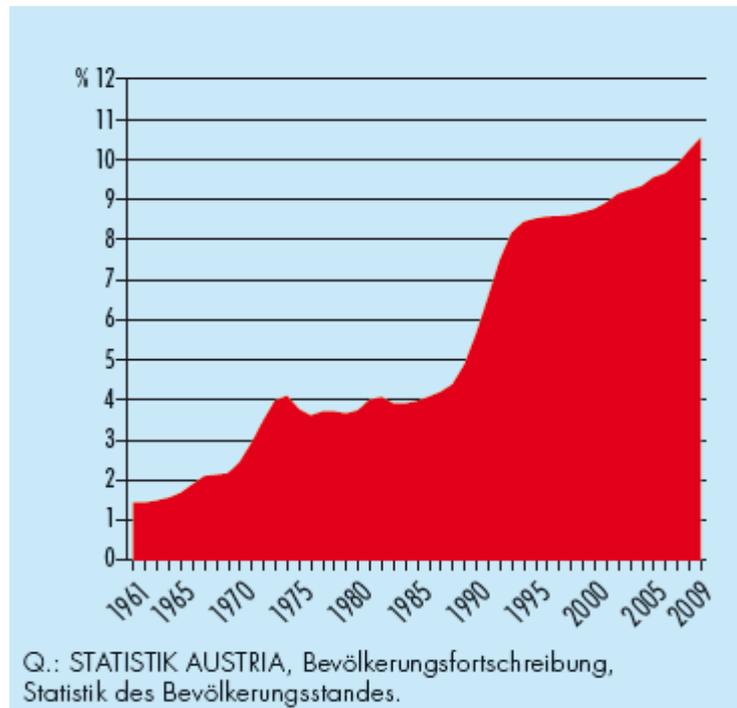
bezieht. Die Türkei unterzeichnete die Konvention 1962 und ging damit die rechtliche Verpflichtung hinsichtlich der Flucht und Asylbestimmungen ein, machte jedoch geografische Einschränkungen im Bezug auf die Herkunft der Schutzsuchenden geltend. Sie enthält sich der Verpflichtung, AsylwerberInnen und Flüchtlinge aufzunehmen, die sich außerhalb Europas befinden. Nachdem die Türkei jedoch in den letzten Jahren zu einem der wichtigsten Asylländern geworden ist, steht das Land bei der Anpassung seines Asylsystems an die Europäische Union (EU) immer mehr unter Zugzwang. Bei der Anpassung an das EU-System wird gefordert, dass die geografischen Beschränkungen aufgehoben werden sollen und die Türkei ein vollwertiges landesweites Asylsystem einrichtet. Die türkischen Behörden sind jedoch gegen ein solches Vorgehen, da sie damit rechnen, dass sich die Türkei dadurch zunehmend zu einer Pufferzone für die EU entwickeln würde, wobei gerade die EU ihr eigenes Asylsystem immer restriktiver gestaltet. Die Türkei hat des Weiteren ihre Asylpolitik aufgrund des wachsenden Flüchtlingsansturms aus dem Irak, Somalia und dem Sudan verschärft. Nichts desto trotz sind im Jahr 2004 im Rahmen der EU-Beitrittsverhandlungen Projekte angelaufen, um die türkischen Asyl- und Migrationsverfahren, jene der EU anzugleichen. Damals kam es zu einem „Nationalen Aktionsplan zu Asyl und Migration (NAP)“, wobei es darum ging, ein neues Asylgesetz vorzubereiten. In welchem Zeitrahmen die Einführung und Umsetzung erfolgen soll, wurde jedoch seitens der Türkei nicht konkretisiert.¹⁵⁰

3.1.4 Die Entwicklung der Zuwanderung nach Österreich seit den 1960er Jahren

Abbildung 9. bietet einen Überblick über die Entwicklung des Ausländeranteils in Österreich seit 1961, wo mit der Rekrutierung der Arbeitskräfte aus dem Ausland begonnen wurde.

¹⁵⁰ Vgl. ebd.: 5f

Abb 9. Entwicklung des Ausländeranteils in Österreich seit 1961¹⁵¹



Wie anhand dieser Grafik sehr gut erkennbar ist, ist der Anteil der ausländischen Bevölkerung seit 1961 gestiegen. In den 1970er und 1980er Jahren lässt sich allerdings ein deutlicher Rückgang des Ausländeranteils abzeichnen. Wie bereits ausführlich besprochen waren die Gründe für diesen Rückgang die damalige Wirtschaftskrise und der daraufhin eingeleitete Anwerbestopp ausländischer Arbeitskräfte.

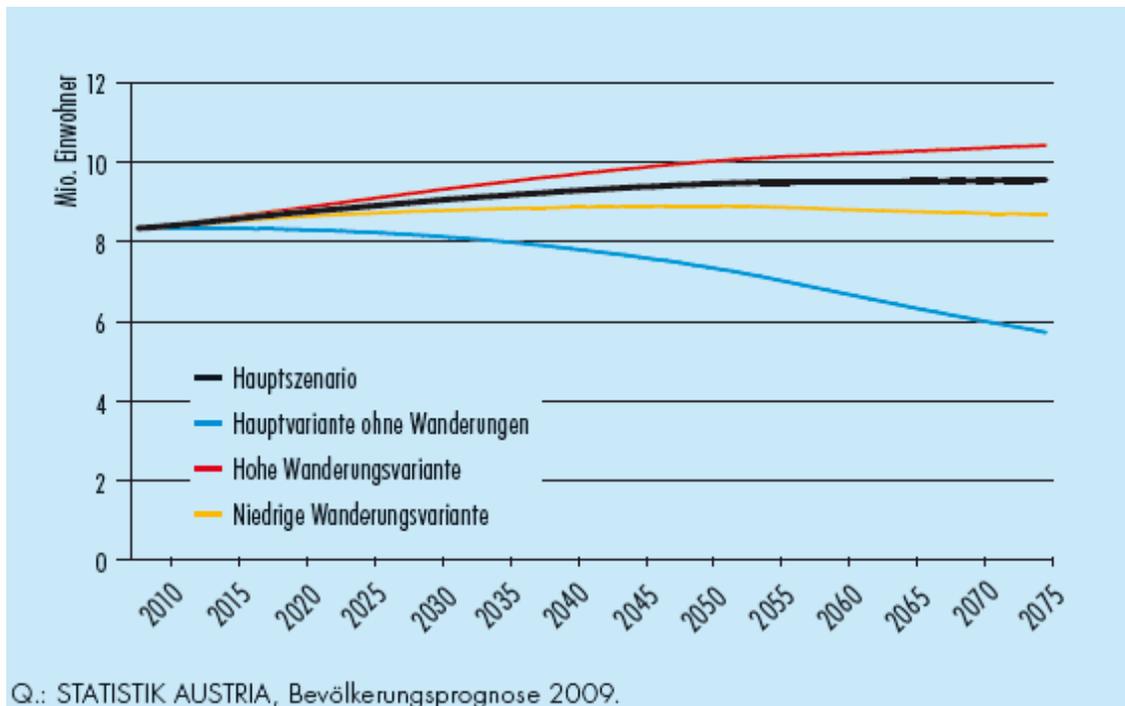
Erst zu Beginn der 1990er kam es wieder zu einem Anstieg der ausländischen Bevölkerung in Österreich, der dabei auf über 8 Prozent stieg. Allerdings führten strengere Regulierungen des Ausländerbeschäftigungsgesetzes und des Aufenthaltsgesetzes, auf das unter Punkt 3.2. näher eingegangen wird, erneut zu einem Rückgang des Ausländeranteils. Ab 2000 stieg der Anteil jedoch erneut an, was vor allem mit einer verstärkten Zuwanderung aus den Mitgliedsländern der EU zusammenhängt.¹⁵²

¹⁵¹ Statistik Austria (2010): 23
http://www.integrationsfonds.at/fileadmin/Integrationsfond/5_wissen/Zahlen_Fakten_2010/statistisches_jahrbuch_2010.pdf

¹⁵²Vgl.: Statistik Austria (2010): 22
http://www.integrationsfonds.at/fileadmin/Integrationsfond/5_wissen/Zahlen_Fakten_2010/statistisches_jahrbuch_2010.pdf

In Zukunft wird die Zuwanderung aktuellen Prognosen zufolge weiterhin die dominierende Komponente der österreichischen Bevölkerungsentwicklung darstellen (vgl. Abb 10.)¹⁵³:

Abb 10. Prognostizierte Bevölkerungsentwicklung Österreichs 2009-2075¹⁵⁴



Österreichs Bevölkerung könnte bei einer Fortsetzung des bisherigen Wanderungs- und Fertilitätsniveaus in den nächsten 20 Jahren auf über 9 Millionen EinwohnerInnen ansteigen. Bis 2050 könnte diese Zahl noch weiter auf fast 9,5 Millionen steigen. Ohne Zuwanderungen könnte Österreich bis 2030 allerdings eine Abnahme der Bevölkerungszahlen um etwa 2,2 Prozent aufweisen, was dann in etwa 8,15 Millionen EinwohnerInnen ergeben würde.¹⁵⁵

Zu Beginn des Jahres 2010 kamen rund 40 Prozent der Personen mit ausländischer Staatsangehörigkeit und/oder ausländischem Geburtsort aus einem der Mitgliedsländer der EU oder des EWR bzw. aus der Schweiz. Rund 46 Prozent kamen aus anderen Ländern Europas, wie in etwa aus dem ehemaligen Jugoslawien und der Türkei. Relativ niedrig mit 14 Prozent ist der Anteil der ZuwanderInnen aus den Überseegebieten. Das stärkste Zuwanderungsland ist derzeit das Nachbarland Deutschland mit rund 213.000 Personen zum Jahresbeginn 2010. Den zweiten Rang belegen die MigrantInnen aus Serbien,

¹⁵³ Vgl. ebd.: 22

¹⁵⁴ Ebd.: 23

¹⁵⁵ Vgl. ebd.: 22

Montenegro und dem Kosovo. Auf dem dritten Rang befinden sich die TürkInnen mit 183.000 Personen zu Beginn 2010.¹⁵⁶

3.1.5 Die österreichische Bevölkerung – ein statistisches Profil

Tabelle 6. bietet einen Überblick über die Bevölkerung Österreichs, differenziert nach den Bundesländer und den jeweiligen Geburtsländern. In der Tabelle werden die EU-Beitrittsländern, sowie die Drittländern mit dem höchsten Bevölkerungsanteil zusätzlich angeführt.

Tab 6. Die Bevölkerung Österreichs 2010 differenziert nach Bundesland und Geburtsland¹⁵⁷

Geburtsland	Bgl.	Ktn.	NÖ	OÖ	Sbg.	Stmk.	T	Vbg.	W
Gesamt	283.965	559.315	1.607.976	1.411.238	529.861	1.208.372	706.873	368.868	1.698.822
Österreich (Inland)	259.691	505.692	1.443.983	1.239.436	446.105	1.093.551	603.878	304.977	1.185.127
Nicht-Österreich (Ausland)	24.274	53.623	163.993	171.802	83.756	114.821	102.995	63.891	513.695
EU-Staaten vor 2004 (14)	4.195	17.971	27.836	33.423	25.420	23.950	45.962	20.185	61.440
Deutschland	3.477	13.472	21.466	28.179	19.967	18.064	32.030	15.835	39.980
EU-Beitrittsländer 2004 (10)	7.952	6.186	34.708	19.246	6.470	16.356	6.046	3.638	82.702
Polen	859	961	8.216	4.301	1.215	2.239	1.337	734	36.913
EU-Beitrittsländer 2007 (2)	2.521	1.916	12.668	12.683	2.835	11.119	1.936	890	27.425
Rumänien	2.335	1.709	11.260	11.690	2.435	10.032	1.346	693	18.956
DRITTLÄNDER	9.224	26.359	87.262	105.314	48.127	61.499	47.406	36.376	338.658
Ehemaliges Jugoslawien (ohne Slowenien)	4.906	18.003	42.815	61.474	28.348	33.480	19.447	12.476	153.755
Bosnien und Herzegowina	1.706	10.399	15.330	28.921	13.567	15.421	9.030	5.161	33.965
Kroatien	830	1.998	3.379	5.644	2.637	6.472	2.407	1.755	9.297
Mazedonien	152	283	3.568	3.423	1.014	955	176	286	9.004
Serbien, Montenegro, Kosovo	2.218	5.323	20.538	23.486	11.130	10.632	7.834	5.274	101.489
Türkei	1.314	1.302	21.019	19.521	7.645	7.440	17.640	17.093	66.064
Sonstige europäische Staaten, darunter:	679	1.676	5.475	4.850	1.663	4.414	1.468	1.373	17.803

¹⁵⁶ Vgl. ebd.: 24

¹⁵⁷ Statistik Austria (2010): Statistik des Bevölkerungsstandes. Erstellt von der Statistik Austria am: 19.05.2010.

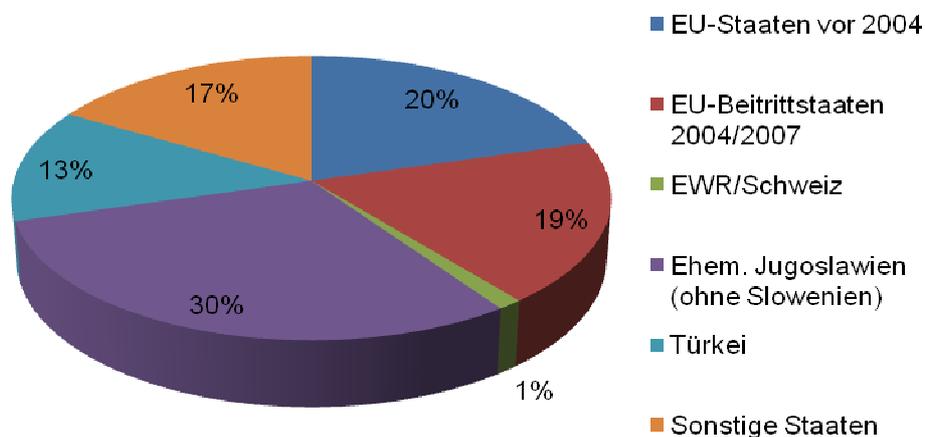
http://www.statistik.at/web_de/statistiken/bevoelkerung/bevoelkerungsstruktur/bevoelkerung_nach_staatsangehoerigkeit_geburtsland/index.html

AFRIKA	373	1.269	3.048	4.219	1.663	4.818	1.931	722	22.328
AMERIKA	560	1.081	3.433	3.184	2.129	2.884	2.057	1.853	12.539
ASIEN	1.243	2.491	9.281	10.828	5.873	7.041	3.766	2.400	63.897
OZEANIEN	42	105	339	312	205	299	301	90	967

Zu Beginn des Jahres 2010 hatte Österreich eine Bevölkerungszahl von insgesamt 8.375.290 zu verzeichnen. Davon besitzen rund 7.082.440 die österreichische Staatsbürgerschaft. Bei den restlichen 1.292.850 handelt es sich um Personen mit ausländischer Herkunft. Wie anhand der Tabelle erkennbar ist, so hat die Landeshauptstadt Wien nicht nur die höchste Einwohnerzahl zu verzeichnen, sondern auch die meisten ausländischen StaatsbürgerInnen. Von der EU-14 sind vor allem die Deutschen die größte Gruppe die sich in Österreich befindet, diese zählt derzeit auch zu der stärksten Zuwanderungsgruppe in Österreich. Personen mit einem polnischen Migrationshintergrund stellen hingegen die stärkste vertretene ImmigrantInnengruppe aus den Ländern EU-10 und die RumänInnen weisen den höchsten ImmigrantInnenanteil aus den Staaten der letzten EU-Erweiterung auf. Beachtenswert ist auch die Zahl der Personen aus dem ehemaligen Jugoslawien. Besonders interessant für diese Arbeit ist die Anzahl der Bevölkerung mit türkischem Migrationshintergrund. Aus der Tabelle kann man ablesen, dass sich die türkisch stämmige Bevölkerung besonders stark auf Wien konzentriert sowie auf das umliegende Niederösterreich.

Abbildung 11. gibt einen groben Überblick über die Herkunft der ausländischen Bevölkerung in Österreich.

Abb 11. Bevölkerung ausländischer Herkunft am 01.01.2010¹⁵⁸



Die Höhe des Ausländeranteils wird allerdings auch wesentlich durch die Einbürgerungspraxis bestimmt (vgl. Tabelle 7.).

Tab 7. Einbürgerung von in Österreich wohnhaften Personen 1999-2009 insgesamt und von Personen mit türkischem Migrationshintergrund in absoluten Zahlen¹⁵⁹

Jahr	Einbürgerungen insgesamt	bisherige Staatsangehörigkeit - Türkei
1999	24.678	10.324
2000	24.320	6.720
2001	31.731	10.046
2002	36.011	12.623
2003	44.694	13.665
2004	41.645	13.004
2005	34.876	9.545
2006	25.746	7.542
2007	14.010	2.076
2008	10.258	1.664
2009	7.978	1.242

¹⁵⁸ Statistik Austria (2010): 25
http://www.integrationsfonds.at/fileadmin/Integrationsfond/5_wissen/Zahlen_Fakten_2010/statistisches_jahrbuch_2010.pdf

¹⁵⁹ Vgl. Statistik Austria (2010): 21
http://www.statistik.at/web_de/dynamic/statistiken/bevoelkerung/demographische_masszahlen/demographische_indikatoren/publdetail?id=48&listid=48&detail=609

Wie man anhand der Tabelle gut erkennen kann, sind die Einbürgerungen seit 2005 kontinuierlich zurück gegangen, was mitunter auf die strikte Migrationspolitik Österreichs zurückgeführt werden kann.

3.1.5.1 Demographische Struktur der ausländischen Bevölkerung Österreichs

Tabelle 8. bietet einen detaillierten Einblick in die Altersstruktur der Bevölkerung aufgeschlüsselt nach Geburtsland. Dies ist insofern interessant, da sie uns mitunter über die Anzahl der Personen im erwerbstätigen Alter Auskunft gibt (in Österreich liegt das erwerbstätige Alter zwischen 15-64 Jahren).

Tab 8. Bevölkerung am 01.01.2010 nach Staatsangehörigkeit und Altersgruppen¹⁶⁰

Staatsangehörigkeit	Insgesamt	Nach Altersgruppen					
		0 bis 5 Jahre	6 bis 14 Jahre	15 bis 24 Jahre	25 bis 49 Jahre	50 bis 64 Jahre	65 Jahre und älter
Insgesamt							
Insgesamt	8.375.290	474.478	770.392	1.022.230	3.094.940	1.537.329	1.475.921
Österreich	7.480.146	414.716	689.412	902.454	2.651.216	1.397.566	1.424.782
Nicht-Österreich	895.144	59.762	80.980	119.776	443.724	139.763	51.139
Ausländeranteil in %	10,7	12,6	10,5	11,7	14,3	9,1	3,5
EU-Staaten, EWR, Schweiz	343.397	21.601	22.645	38.191	185.881	51.193	23.886
Beitrittsländer bis 1995 (EU-14)	190.594	11.255	12.364	19.752	98.154	29.596	19.473
Deutschland	138.225	8.099	8.952	15.001	69.770	21.087	15.316
Beitrittsländer 2004 (EU-10)	98.506	6.541	6.208	9.797	57.367	16.627	1.966
Beitrittsländer 2007 (EU-2)	45.889	3.482	3.604	7.969	26.493	3.406	935
Schweiz, EWR (inkl. assoziierte Kleinstaaten)	8.408	323	469	673	3.867	1.564	1.512
Drittstaatsangehörige	551.747	38.161	58.335	81.585	257.843	88.570	27.253
Europa	436.258	29.650	48.950	63.337	193.844	78.092	22.385
ehem.-Jugoslawien (ohne Slowenien)	292.026	17.337	31.551	39.419	126.690	60.542	16.487
Türkei	112.150	8.004	12.558	19.034	51.988	15.379	5.187
sonstige europäische Staaten	32.082	4.309	4.841	4.884	15.166	2.171	711
Afrika	22.083	1.651	1.539	3.901	13.610	1.043	339
Amerika	17.793	753	1.219	2.401	9.703	2.383	1.334
Nordamerika	8.759	406	571	1.063	3.873	1.669	1.177
Lateinamerika	9.034	347	648	1.338	5.830	714	157
Asien	62.543	4.032	5.015	10.077	35.309	5.547	2.563
Ozeanien	1.368	53	64	134	745	234	138
unbekannt/ungeklärt/staatenlos	11.702	2.022	1.548	1.735	4.632	1.271	494

¹⁶⁰ Statistik Austria (2010): Bevölkerung am 01.01.2010 nach zusammengefasster Staatsangehörigkeit, Geschlecht und Altersgruppen. Erstellt von der Statistik Austria am: 31.05.2010 http://www.statistik.at/web_de/statistiken/bevoelkerung/bevoelkerungsstruktur/bevoelkerung_nach_staatsangehoerigkeit_geburtsland/index.html

Aus der Tabelle 8. kann man entnehmen, dass zu Beginn des Jahres 2010 5.654.499 Personen in Österreich im erwerbsfähigen Alter gewesen sind. Davon waren 4.951.236 im Besitz der österreichischen und weitere 703.263 im Besitz einer ausländischen Staatsbürgerschaft. Von den türkischen Staatsbürgern waren zum Jahresanfang 2010 in Österreich außerdem rund 86.401 Personen im richtigen Alter, um einer Erwerbstätigkeit nachzugehen.

Tabelle 9. soll schließlich einen Überblick über die Personen mit österreichischer, ausländischer und speziell der türkischen Staatsbürgerschaft nach Geschlecht geben.

Tab 9. Bevölkerung am 01.01.2010 nach Altersgruppen und Geschlecht¹⁶¹

Staatsangehörigkeit	Insgesamt	Nach Altersgruppen					
		0 bis 5 Jahre	6 bis 14 Jahre	15 bis 24 Jahre	25 bis 49 Jahre	50 bis 64 Jahre	65 Jahre und älter
Männer							
Insgesamt	4.079.093	243.051	394.826	520.534	1.554.048	754.568	612.066
Österreich	3.626.099	212.243	353.195	461.419	1.332.191	679.841	587.210
Nicht-Österreich	452.994	30.808	41.631	59.115	221.857	74.727	24.856
Ausländeranteil in %	11,1	12,7	10,5	11,4	14,3	9,9	4,1
Türkei	58.607	4.127	6.458	9.437	28.439	7.575	2.571
Frauen							
Insgesamt	4.296.197	231.427	375.566	501.696	1.540.892	782.761	863.855
Österreich	3.854.047	202.473	336.217	441.035	1.319.025	717.725	837.572
Nicht-Österreich	442.150	28.954	39.349	60.661	221.867	65.036	26.283
Ausländeranteil in %	10,3	12,5	10,5	12,1	14,4	8,3	3,0
Türkei	53.543	3.877	6.100	9.597	23.549	7.804	2.616

Addiert man die Anzahl aller Personen Österreichs im erwerbsfähigen Alter (orange markierte Bereich), kommt man zu dem Ergebnis das es zu Beginn 2010 2.829.150 Männer sowie 2.825.349 Frauen gab, die aufgrund ihres Alters einer Arbeit nachgehen konnten. Bei dem Bevölkerungsanteil mit türkischer Staatsangehörigkeit kann man ablesen, dass vergleichsweise rund 45.451 Männer und 40.950 Frauen am Jahresanfang 2010 im erwerbsfähigen Alter gewesen sind.

Dieser kurze statistische Überblick zeigt deutlich, wie viel Potential an Arbeitskräften Österreich zur Verfügung stehen würde, das allerdings zum Großteil nicht ausgeschöpft wird.

¹⁶¹ Statistik Austria (2010): Bevölkerung am 1.1.2010 nach zusammengefasster Staatsangehörigkeit, Geschlecht und Altersgruppen. Erstellt von der Statistik Austria am: 31.05.2010
http://www.statistik.at/web_de/statistiken/bevoelkerung/bevoelkerungsstruktur/bevoelkerung_nach_staatsangehoerigkeit_geburtsland/index.html

3.2 Fakten zur Erwerbstätigkeit von Personen mit Migrationshintergrund in Österreich

Prinzipiell stehen Personen mit Migrationshintergrund im Vergleich zu den ÖsterreicherInnen in geringerem Maße im Erwerbsleben. Die Erwerbstätigenquote lag beispielsweise 2009 bei Personen mit Migrationshintergrund bei 64 Prozent und war somit um 10 Prozent niedriger als jener der Bevölkerung ohne Migrationshintergrund. Diese Differenz von 10 Prozentpunkten ist dabei vorwiegend auf die niedrige Erwerbsbeteiligung von weiblichen Migrantinnen zurückzuführen. Der Anteil der erwerbsbeteiligten Frauen mit Migrationshintergrund lag 2009 bei etwa 57 Prozent gegenüber jenen ohne Migrationshintergrund, wo der Anteil rund 69 Prozent betrug. Bei Männern zeigen sich hier schon geringere Ausmaße im Verhältnis von 71 Prozent gegenüber 78 Prozent. Es lassen sich innerhalb der Gruppen mit Migrationshintergrund auch deutlich Unterschiede bezüglich der Erwerbstätigkeitsquote aufzeigen. Personen aus der EU- bzw. der EWR-Länder sind diesbezüglich mit 69 Prozent fast gleichauf mit den Personen aus dem ehemaligen Jugoslawien, die rund 66 Prozent im Jahr 2009 aufwiesen. Relativ hoch ist auch die Erwerbsbeteiligung von Personen aus außereuropäischen Ländern. Wesentlich niedrigere Erwerbsquoten (54 Prozent) zeigen hingegen Personen mit türkischem Migrationshintergrund.¹⁶²

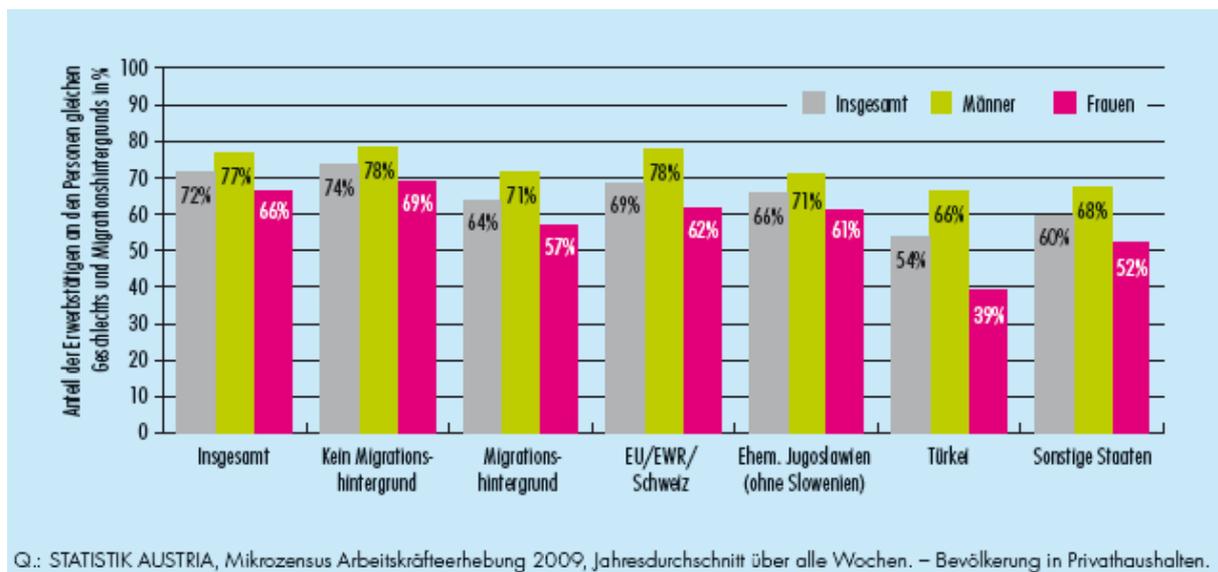
Eine besonders geringe Erwerbsbeteiligung weisen vor allem türkische Frauen auf, wo die Erwerbstätigkeitsquote 2009 bei 39 Prozent lag. Im Vergleich dazu lag die Erwerbsbeteiligung der Frauen aus EU- bzw. EWR Ländern sowie der Schweiz bei 62 Prozent, bei jenen aus dem ehemaligen Jugoslawien bei 61 Prozent, eine Differenz, die im Vergleich zu den Österreicherinnen ohne Migrationshintergrund mit 69 Prozent kaum ins Gewicht fiel.¹⁶³

Abbildung 12., die aus dem Statistikjahrbuch des Österreichischen Integrationsfonds stammt, liefert einen sehr guten Überblick über die Erwerbstätigenquote 2009 nach Geschlecht und Migrationshintergrund.

¹⁶² Vgl. Statistik Austria (2010): 50
http://www.integrationsfonds.at/fileadmin/Integrationsfond/5_wissen/Zahlen_Fakten_2010/statistisches_jahrbuch_2010.pdf

¹⁶³ Vgl. Ebd.: 50

Abb 12. Erwerbstätigenquote 2009 nach Geschlecht und Migrationshintergrund¹⁶⁴



Besonders auffällig ist, dass die Erwerbsbeteiligung der MigrantInnen in den höheren Altersgruppen der 55 – 64 Jährigen deutlich höher ist als jene der ÖsterreicherInnen ohne Migrationshintergrund. Der Anteil der erwerbstätigen ZuwanderInnen lag 2009 bei etwa 44 Prozent, bei der Bevölkerung ohne Migrationshintergrund hingegen bei etwa 41 Prozent. Es fällt auch auf, dass es bei Personen ohne Migrationshintergrund kaum geschlechtsspezifische Unterschiede in der Erwerbsbeteiligung gibt. Die höchste Erwerbsbeteiligung wiesen vor allem ältere Personen aus den EU- bzw. EWR-Ländern und der Schweiz mit 47 Prozent auf. Demgegenüber lag die Quote mit 17 Prozent, bei Personen mit türkischem Migrationshintergrund am niedrigsten und das Schlusslicht bildeten schließlich die türkischen Frauen mit lediglich 11 Prozent.¹⁶⁵

Wissenswert ist auch noch, dass die Erwerbsbeteiligung der zweiten Migrationsgeneration (speziell bei den 35- bis 54- Jährigen) 2009 besonders hoch war und hier kaum Unterschiede zu der Bevölkerung ohne Migrationshintergrund bestehen. Das galt auch für die Frauen.¹⁶⁶

Das Ausmaß der Immigration sowie der Umfang der Erwerbsbeteiligung von MigrantInnen wird auch ganz wesentlich von der Migrations- und Integrationspolitik Österreichs von Beginn der Gastarbeiterbewegung bis in die Gegenwart bestimmt. Es ist genau diese Politik, mit der versucht wird, das Wanderungsgeschehen zu regeln und zu steuern, aber auch ein gutes Zusammenleben aller Menschen zu fördern, wenngleich sie auch sehr restriktiv ist. Eine

¹⁶⁴ Ebd.: 51

¹⁶⁵ Vgl. Statistik Austria (2010): 50

¹⁶⁶ Vgl. Statistik Austria (2010): 50

wichtige Rolle spielen auch noch die rechtlichen Rahmenbedingungen für selbständig erwerbstätige MigrantInnen, auf die ebenfalls näher Bezug genommen wird.

3.3 Migrations- und Integrationspolitik in Österreich ab den 1960er Jahren bis 2011

Wie bereits unter Punkt 3.1.1 besprochen wurde, hatten die meisten westeuropäischen Länder bis zum Ende des zweiten Weltkrieges negative Wanderungsbilanzen zu verzeichnen. Nach 1945 änderte sich dann die Situation und Europa wurde zunehmend zu einem Zuwanderungskontinent. Ab den 1950er Jahren stieg in den meisten west- und mitteleuropäischen Staaten die Nachfrage an Arbeitskräften.

In Österreich gab es eine verstärkte Nachfrage an ausländischen Arbeitskräften allerdings erst ab den 1960er Jahren. Ein ganz zentraler Wendepunkt, der die Ausländerbeschäftigung in Österreich veränderte, wurde mit dem so genannten Raab-Olah-Abkommen, das im Jahre 1961 gemeinsam vom Österreichischen Gewerkschaftsbund (ÖGB) und der Bundeswirtschaftskammer (BWK) beschlossen wurde, eingeleitet. Mit diesem Abkommen wurden die sehr aufwendigen Einzelgenehmigungsverfahren für Arbeitsplätze in Österreich, die auf eine Verordnung aus dem Jahre 1933¹⁶⁷ zurückgingen, durch eine Kontingentvereinbarung zur Beschäftigung ausländische Arbeitskräfte ersetzt. Im Zuge dieses Abkommens wurde schließlich die Zulassung von 48.000 ausländischen Arbeitskräften vereinbart.¹⁶⁸ Ein wichtiger Teil dieser Anwerbepolitik war das bereits einmal erwähnte Rotationsprinzip. Die Vorschriften dieser Kontingentvereinbarung beschränkte die Dauer der Beschäftigungsgenehmigung somit pro Person auf ein Jahr.¹⁶⁹ Allerdings ist dieses Rotationsprinzip bekanntermaßen gescheitert, da die Gastarbeiter sich nicht so einfach verdrängen ließen. Die Vorschriften der Vereinbarung schrieben - abgesehen von temporären Beschäftigungsbewilligungen - vor, dass die ausländischen Arbeitskräfte sich einem Gesundheitscheck unterziehen mussten. Des Weiteren musste auch ihre Unterkunft als gesichert erscheinen, ebenso ihre Rückreise. Dieses neue Instrument der Kontrolle und Regulierung bedeutete eine eindeutige Diskriminierung dieser Arbeitskräfte indem sie anders als InländerInnen ausschließlich als mobile Arbeitskraftreserven behandelt wurden.¹⁷⁰

¹⁶⁷ Dabei handelt es sich um die „Verordnung über ausländische Arbeitnehmer“ vom Jänner 1933. Diese Verordnung geht auf das Gesetz „Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung“ zurück. Vgl. Wollner, Eveline (2007): 213

¹⁶⁸ Vgl. Wollner, Eveline (2007): 213

¹⁶⁹ Vgl. ebd.: 218

¹⁷⁰ Vgl. ebd.: 218

Im Jahr 1973 kam es schließlich, wie bereits erwähnt wurde, zu einem ersten Höhepunkt der ausländischen Beschäftigten in Österreich. 1974 folgte dann mit der einsetzenden internationalen Wirtschafts- und Erdölkrise der Anwerbestopp für Gastarbeiter und es kam zum Abbau der Kontingente.¹⁷¹

1975 wurde das Ausländerbeschäftigungsgesetz (AuslBG) verabschiedet. Dieses Gesetz sah vor, die Arbeitsmigration weiterhin temporär zu regeln, d.h. es gab ausschließlich befristete und an den Arbeitsplatz gebundene Berechtigungen. Aufgrund des Nachfragedrucks wurden jedoch die Verträge immer wieder verlängert. Ein Kennzeichen des AuslBG war auch, dass vom ausländischen Arbeitnehmer nach acht Jahren der Beschäftigung ein so genannter „Befreiungsschein“ angefordert werden konnte und dadurch ein uneingeschränkter Zugang zum österreichischen Arbeitsmarkt ermöglicht wurde. Jedoch gab es auch hier Hürden, wie zum Beispiel bei Entstehen einer Beschäftigungslücke von mehr als vier Wochen: in diesem Fall wurde die Frist wieder von vorne begonnen.¹⁷²

Österreich versuchte zwar mit dem AuslBG eine restriktive Ausländerbeschäftigungspolitik zu betreiben, jedoch praktizierte es auf der anderen Seite bis in die 1990er Jahre hinein eine Politik der „offenen Grenzen“. Diese Umstände führten u.a. dazu, dass Menschen aus Osteuropa per Touristenvisum einreisten und sich dadurch einen Zugang zum österreichischen Arbeitsmarkt verschaffen konnten. Zwangsläufig führte dieses Nebeneinander zu einer Ausweitung des schwarzen Arbeitsmarktes, der mittels der vorhandenen Regulierungsinstrumente kaum mehr kontrollierbar war. Zu Beginn der 1990er Jahre gab es in Österreich geschätzte 100.000 illegale Arbeitskräfte.¹⁷³

Der Anwerbestopp sollte zu einer Reduzierung der ausländischen Personen im Inland führen. Allerdings erwies sich das System der kontrollierten Anwerbung als zu starr und ineffizient und so kam es zu einem unerwarteten Nebeneffekt. Die Betriebe waren oftmals nicht bereit, einmal angelernte Arbeitskräfte durch neu angeworbene Arbeitskräfte, im Sinne des Rotationsprinzips zu ersetzen. Solange die Arbeitskräfte ihre Verträge hatten, konnten sie ihren Aufenthalt auch verlängern, und somit ihre persönlichen Sparziele weiterhin verfolgen. Durch die verlängerten Aufenthalte kam es schließlich dazu, dass die Familien der Gastarbeiter nachgeholt wurden.¹⁷⁴ Diese Phase kann daher auch als jene der Familienzusammenführung und der Niederlassung bezeichnet werden und dauerte, wie ebenfalls bereits besprochen, von etwa Mitte der 1970er Jahre bis in die 1980er Jahre

¹⁷¹ Vgl. Bauer, Werner T. (2008): 6

¹⁷² Vgl. Nowotny, Ingrid (2007): 48

¹⁷³ Vgl. ebd.: 50

¹⁷⁴ Vgl. Bauböck, Rainer/ Perching, Bernhard (2003): 7f

hinein. Mit der Phase der Familienzusammenführung erfolgte auch der Übergang von der Gastarbeiterbeschäftigung zur dauerhaften Niederlassung. Der Nachzug der Familien war vor allem auch für die Deckung der subjektiven Bedürfnisse der Gastarbeiter sehr wichtig.¹⁷⁵

Durch die Familienzusammenführungen war das Migrationsgeschehen auch nicht mehr vorwiegend männlich dominiert, da zunehmend der Frauenanteil stieg. Es bestand vor allem eine große Nachfrage nach weiblichen Arbeitskräften im Bereich der Textilindustrie sowie im expandierenden Dienstleistungssektor.¹⁷⁶ 1971 betrug der Frauenanteil unter den ImmigrantInnen bereits 39,4 Prozent und bis 1981 stieg dieser Wert auf ungefähr 44,4 Prozent¹⁷⁷.

Durch Geburt und Beginn des Schulbesuchs der Kinder in Österreich wurde die ursprünglich geplante Rückkehr der ausländischen Arbeitskräfte immer mehr zur Illusion. Dennoch wurde die Idee der Rückkehr nie zur Gänze verworfen¹⁷⁸. Durch die Familienzusammenführung kam es auch allmählich zu Problemen. Die Diskussionen über die Integration von ausländischen Kindern und Jugendlichen im österreichischen Bildungs- und Berufsausbildungssystem nahm zu¹⁷⁹.

Im Jahr 1987 kam es zur Novellierung des Fremdenpolizeigesetzes aus dem Jahre 1954, wodurch die Aufenthaltsberechtigung sowie deren Verlust geregelt wurden. Zum ersten Mal setzte man sich auch mit Fragen der Aufenthaltssicherheit für diejenigen Personen auseinander, die lediglich als temporäre Arbeitskräfte ins Gastland gekommen waren. Mit dieser Novelle verlagerte sich die Gestaltungskompetenz der Ausländerpolitik auch immer mehr vom Sozial- zum Innenministerium. Einwanderungspolitik wurde dadurch zu einem innenpolitischen Thema, dafür sorgte auch die Polemik der FPÖ unter ihrem neuen Parteichef Jörg Haider.¹⁸⁰

In der Zeit von 1989 bis Ende der 1990er Jahre kam es erneut zu einer Hochphase der Zuwanderung in Österreich, wobei sich die ausländische Bevölkerung verdoppelte. Gründe dafür waren der Zuwanderungsdruck aus dem ehemaligen Jugoslawien im Zuge der kriegerischen Auseinandersetzungen sowie die boomende Wirtschaft, wodurch wieder neue Arbeitskräfte rekrutiert wurden. Vor allem setzte aber auch die Familienzusammenführung in

¹⁷⁵ Vgl. ebd.: 8

¹⁷⁶ Vgl. Bauböck, Rainer/ Perching, Bernhard (2003): 8

¹⁷⁷ Vgl. Bauer, Werner T. (2008): 6

¹⁷⁸ Vgl. Bauböck, Rainer/ Perching, Bernhard (2003): 8

¹⁷⁹ Vgl. Bauer, Werner T. (2008): 6

¹⁸⁰ Vgl. Bauböck, Rainer/ Perching, Bernhard (2003): 10

dieser Zeit voll ein.¹⁸¹ Aufgrund dieser Entwicklung kam es zu Reformen des Einwanderungswesens.

1990 kam es zu einer Novellierung des AuslBG, wodurch die so genannte Bundeshöchstzahl eingeführt wurde. Diese legt fest, dass nicht mehr als 10 Prozent der Beschäftigten am österreichischen Arbeitsmarkt ausländische StaatsbürgerInnen sein dürfen. 1994 wurde diese Zahl sogar auf 8 Prozent reduziert. Bei einem Arbeitskräftemangel kann die Bundeshöchstzahl allerdings überschritten werden, dann gilt die so genannte „Bundeszahlenüberziehungsverordnung“.¹⁸²

Im Zuge der starken Flüchtlingsbewegungen kam es 1992 auch zum Inkrafttreten eines neuen Asylgesetzes. Damit ging die Anzahl der Asylwerber stark zurück. Eine Neuerung bei diesem Gesetzesentwurf war die so genannte Drittlandsklausel. Dieser Klausel zufolge ist ein Asylantrag abzulehnen, wenn der Flüchtling bereits in einem anderen Staat in Sicherheit gewesen wäre.¹⁸³

1993 trat schließlich das Fremden- und Aufenthaltsgesetz in Kraft. Mit dem Aufenthaltsgesetz wurde eine jährliche Gesamtquote der Neuzuwanderung beschlossen, die bis zur Novelle 1995 sogar die in Österreich geborenen Kinder der MigrantInnen miteinschloss. Die Anträge für eine Einwanderung konnten ab diesem Zeitpunkt nur mehr im Ausland gestellt werden, außerdem kam es zu einer klaren Trennung zwischen TouristInnenvisa und Einwanderungsvisa. Die Idee dahinter war, dass ein möglicher Übergang zwischen TouristInnenstatus und Niederlassung verhindert werden sollte.¹⁸⁴

1995 kam es zum Beitritt Österreichs zur EU. Innerhalb dieser Gemeinschaft, so das Recht aller Mitglieder, gilt die Personenfreizügigkeit. Diese Freizügigkeit betrifft sowohl die Möglichkeit, in einem anderen Mitgliedsland einer Beschäftigung nachzugehen als auch die Niederlassung in diesem. Besonders interessant ist auch, dass es in diesem Jahr zu einem Abkommen zwischen der EWG und den türkischen ArbeitnehmerInnen gekommen ist, in dem diese Gruppe in arbeits- und sozialrechtlicher Hinsicht mit den Bürgern der EU gleichgestellt wurde.¹⁸⁵ Dieses Abkommen beruht auf dem so genannten Assoziationsabkommen aus dem Jahre 1963 sowie einem Zusatzprotokoll von 1970, worin damals grundsätzliche Ziele festgelegt wurden, wie die Stärkung der Handels- und Wirtschaftsbeziehung und es kam zur Einführung einer Zollunion, die in drei Stufen

¹⁸¹ Vgl. Nowotny, Ingrid (2007): 50

¹⁸² Vgl. Bauböck, Rainer/ Perching, Bernhard (2003): 11 und 15

¹⁸³ Vgl. ebd.: 13

¹⁸⁴ Vgl. ebd.: 14

¹⁸⁵ Vgl. ebd.: 17

durchgeführt werden sollte. 1995 wurde die dritte Stufe der Zollunion erreicht, und somit erfolgte eine Rechtsangleichung der Türkei an das Gemeinschaftsrecht.¹⁸⁶

Ein weiterer Schritt folgte 1997 mit der Reform des Fremdenrechts, wobei das Fremdengesetz (FrG 1997) beschlossen wurde bekannt auch unter dem Namen Integrationspaket. Seit damals lautet, wie bereits zu Beginn dieser Arbeit erwähnt wurde, eines der Grundprinzipien der österreichischen Regierung „Integration vor Neuzuzug“. Dadurch wurde zum Einen Zuwanderung noch stärker begrenzt und zum Anderen wurde jedoch die Aufenthaltssicherheit für MigrantInnen, die schon länger in Österreich leben, erhöht. Außerdem wurde eine neue Regelung im Bezug auf Saisonarbeit eingeführt, da diese immer mehr an Bedeutung gewann. Die Regelung für „Saisoniers“ untersagt dabei das Recht auf Aufenthaltsverfestigung sowie Familiennachzug.¹⁸⁷

1998 kam es dann zu einer Novelle des Staatsbürgerschaftsgesetzes, worin ebenfalls die Wichtigkeit von „Integration“ hervorgehoben wurde. Das wichtigste Kriterium der Integration welches damals hervorgehoben wurde, waren vor allem die Deutschkenntnisse.¹⁸⁸ In diesem Gesetz kam es zu weiteren Erläuterungen, worin festgehalten wurde:

„dass Einbürgerung kein Mittel zur Integration, sondern vielmehr der Abschluss des Integrationsprozesses sei.“¹⁸⁹

Im Jahre 1999 wurde in Österreich gewählt, woraus sich 2000 schließlich eine Koalitionsregierung zwischen der ÖVP und FPÖ ergab. Damit sorgte Österreich damals für großes internationales Aufsehen und es kam auch zu einer Isolierung Österreichs in der EU, indem Sanktionen gegenüber Österreich verhängt wurden.¹⁹⁰ Mit diesen Sanktionen wurde seitens der EU betont, dass keine offiziellen bilateralen Kontakte auf politischer Ebene mit einer österreichischen Regierung unter Einbindung der FPÖ stattfinden und akzeptiert werden¹⁹¹. Das Koalitionsabkommen Österreichs bedeutete allerdings nur die Fortsetzung der bisherigen Politik, wobei Integration vor Neuzuzug und die Bekämpfung illegaler Migration dabei im Vordergrund standen.¹⁹²

¹⁸⁶ Vgl. Europäische Union (2005):

http://europa.eu/legislation_summaries/enlargement/ongoing_enlargement/e40113_de.htm

¹⁸⁷ Vgl. Bauböck, Rainer/ Perching, Bernhard (2003): 19

¹⁸⁸ Vgl. ebd.: 20

¹⁸⁹ Vgl. ebd.: 20

¹⁹⁰ Vgl. ebd.: 21

¹⁹¹ Vgl. Republik Österreich Paralamentsdirektion (2011):

<http://www.parlament.gv.at/PERK/PE/EU/EUERweiterung/ChronologieBeziehungenAT-EU/index.shtml>

¹⁹² Vgl. Bauböck, Rainer/ Perching, Bernhard (2003): 21

2000 wurde auch von der EU ein Aktionsprogramm der Gemeinschaft zur Bekämpfung von Diskriminierungen beschlossen (2000/750/EG)¹⁹³. Dieses Programm widmete sich u.a. auch dem Thema der Diskriminierung im Bereich der Arbeitswelt (Richtlinie des Rates 2000/78/EG)¹⁹⁴. 2007 wurde dieses Aktionsprogramm durch das Gemeinschaftsprogramm PROGRESS ersetzt, das sich ebenfalls mit den Bereichen der Beschäftigung und Soziales auseinandersetzt. Dieses Programm läuft voraussichtlich bis 2013.¹⁹⁵

Weiters waren die Jahre 2000 und 2001 in Österreich durch eine Senkung der Quote für Neuzuwanderung, die speziell für den Arbeitsmarkt bestimmt war, gekennzeichnet. 2002 kam es mit der Niederlassungsverordnung dann schließlich dazu, dass die Neuzuwanderungen von ArbeitsmigrantInnen nur noch auf so genannte „Schlüsselkräfte“ beschränkt wurden.¹⁹⁶

2002 kam es auch zu einer umfassenden Novellierung des Fremden- und des Ausländerbeschäftigungsrechts. Dadurch wurde eine Integrationsvereinbarung beschlossen die vorsah, dass alle NeuzuwanderInnen sowie Personen aus Nicht-EU-Staaten, wie auch alle seit 1. Jänner 1998 eingewanderten Drittstaatsangehörige einen verpflichtenden Sprach- und Integrationskurs im Umfang von 100 Wochenstunden absolvieren müssen. Davon ausgenommen waren Kinder, ältere Personen und all jene Menschen, die den Behörden bereits gute Deutschkenntnisse nachweisen konnten. Mit einem erfolgreichen Abschluss des Kurses innerhalb des ersten Jahres wurden 50 Prozent der Kurskosten, die von den MigrantInnen getragen wurden, zurückgezahlt. Wurde diese Frist von einem Jahr nicht eingehalten, musste der Kostenanteil zur Gänze von dem bzw. der KursteilnehmerIn getragen werden. Wurde der Kurs nicht binnen zwei Jahre positiv absolviert, so drohte dem/der MigrantIn der Verlust der Aufenthaltsgenehmigung. In der Praxis war diese Regelung jedoch nicht so einfach umsetzbar, was u.a. auch die Zahl der KursteilnehmerInnen zeigte, außerdem ließ die Gesetzesformulierung den beurteilenden Personen viel Spielraum bei der Einschätzung der Sprachkenntnisse. Es handelte sich hierbei mehr um eine symbolische Politik.¹⁹⁷

¹⁹³ Vgl. Europäische Union (2008):

http://europa.eu/legislation_summaries/employment_and_social_policy/antidiscrimination_relations_with_civil_society/l33113_de.htm

¹⁹⁴ Vgl. Europäische Union (2007):

http://europa.eu/legislation_summaries/employment_and_social_policy/disability_and_old_age/c1082_3_de.htm

¹⁹⁵ Vgl. Europäische Union (2008):

http://europa.eu/legislation_summaries/employment_and_social_policy/antidiscrimination_relations_with_civil_society/l33113_de.htm und Europäische Union (1995-2011):

http://europa.eu/legislation_summaries/glossary/employment_de.htm

¹⁹⁶ Vgl. Bauböck, Rainer/ Perching, Bernhard (2003): 21

¹⁹⁷ Vgl. ebd.: 21f

Bei dieser Reform des Fremdenrechts kam es auch zu einer Ausweitung der Regelung für SaisonarbeiterInnen. Diese können seit 2002 ein Jahr in Österreich arbeiten. Nach einer sechswöchigen Pause dürfen sie dann wieder neu engagiert werden. Trotz des längeren Aufenthalts bleibt den saisonalen Arbeitskräften das Recht auf eine Aufenthaltsverfestigung oder auf Familiennachzug verweigert. Diese Regelung erinnert sehr an jene der Gastarbeitervereinbarung aus den 1960er Jahren.¹⁹⁸

Auch im Asylbereich kam es zu Erneuerungen, so wurde eine bereits bestehende Liste so genannter sicherer Herkunftsländer erweitert. Durch diese Liste wurden AsylwerberInnen aufgrund ihrer Herkunft aus der Bundesbetreuung ausgeschlossen. 2003 wurde allerdings vom Obersten Gerichtshof entschieden, dass diese Richtlinien zurückgenommen werden müssen. Österreich bekam zu dieser Zeit auch innerhalb der EU aufgrund verschiedenster Vorschläge im Asylbereich immer mehr den Ruf, eine konservative europäische Einwanderungspolitik zu betreiben.¹⁹⁹

2005 wurde das so genannte „Fremdenrechtspaket“ gemeinsam von der ÖVP, SPÖ und dem BZÖ festgelegt. Mit diesem Paket wurden ein neues Asylgesetz (AsylG 2005), das Fremdenpolizeigesetz (FPG 2005) und das Niederlassungs- und Aufenthaltsgesetz (NAG), beschlossen. Dadurch wurde der gesamte Fremdenrechtsbereich faktisch neu geordnet. Das FPG und das NAG lösten auch das bis dahin geltende FrG 1997 ab. Es wurden auch das AuslBG, sowie das Grundversorgungsgesetz-Bund abgeändert. 2006 trat das Fremdenrechtspaket schließlich in Kraft.²⁰⁰ Es kam zu unzähligen Änderungen. Interessant für diese Arbeit sind jedoch vor allem die durch das Fremdenrechtspaket abgeänderten Integrationsmaßnahmen, die gesetzt wurden. Zunächst sollte durch das Paket allen zugewanderten Familienangehörigen von MigrantInnen der Zugang zum Arbeitsmarkt erleichtert werden, indem ihnen der freie Zugang zu diesem bereits nach einem Jahr ohne Arbeitsmarktprüfung offen stehen sollte. Außerdem sollten Schlüsselkräfte sowie ihre Familien bereits nach 18 Monaten einen freien Zugang zu einer Beschäftigung erhalten. Bereits am Arbeitsmarkt integrierten MigrantInnen steht eine aktive Betreuung durch das Arbeitsmarktservice (AMS) zu. Maßnahmen, die der beruflichen Qualifikation dienen und sonstige Instrumente der aktiven Arbeitsmarktpolitik stehen den MigrantInnen ebenso offen.²⁰¹ Ein weiter wesentlicher Punkt der Integrationsvereinbarung wurde im NAG 2005 festgehalten, und zwar wurden die in der Fremdenrechtsnovelle 2002 festgelegten

¹⁹⁸ Vgl. ebd.: 22

¹⁹⁹ Vgl. ebd.: 22

²⁰⁰ Vgl. Schumacher, Sebastian (2008): 2

²⁰¹ Vgl. Nowotny, Ingrid (2007): 68f

Deutschkurse im Umfang von 100 Unterrichtsstunden auf 300 Stunden erhöht. Außerdem wurde dem Sprachkurs ein Alphabetisierungsmodul vorgelagert.²⁰²

Eine der jüngsten Entwicklungen der Migrations- und Integrationspolitik ist die künftig geplante Einführung der so genannte „Rot-Weiß-Rot Card“, für die im Februar 2011 das Gesetz beschlossen wurde, das voraussichtlich mit 1. Juli 2011 in Kraft treten soll. Mit dieser Rot-Weiß-Rot Card wird es zu neuen Zuwanderungsbestimmungen kommen, wobei mehr Rücksicht auf die Qualifikationen der ZuwanderInnen genommen werden soll. Die Rot-Weiß-Rot Card soll das bisherige starre Quotensystem ersetzen. Außerdem kommt es zu Neuerungen bezüglich der Integrationsmaßnahmen.²⁰³ So sollen zukünftig Personen, die nach Österreich zuwandern wollen, bereits bei ihrer Ankunft Basis-Deutschkenntnisse nachweisen. Die Sprachkenntnisse sollen mit einem positiven Zeugnis bestätigt werden, das von einer geeigneten Einrichtung im Herkunftsland erstellt werden soll. Angehörige von Hochqualifizierten werden von dieser Regelung ausgenommen. Eine weitere Verschärfung der Integrationsvereinbarung wird auch sein, dass bereits zugezogene MigrantInnen innerhalb von zwei Jahren statt bisher fünf Jahren das Deutschniveau A2 (betrifft die Fähigkeit einfache Briefe zu schreiben und Durchsagen zu verstehen) erreichen müssen. Werden die geforderten Sprachkenntnisse nicht binnen zweier Jahre erlernt, so kann sogar die Ausweisung aus dem Land erfolgen. Bei angestrebtem Daueraufenthalt muss zukünftig sogar das Sprachniveau B1 erreicht werden, das in etwa dem Maturaniveau in einer Fremdsprache gleich kommt. Durch die Rot-Weiß-Rot Card soll auch die Anwesenheitspflicht von Asylwerbern zu Beginn ihres Verfahrens zwingend werden, wobei derzeit in etwa von einer Woche die Rede ist. Ein großes Thema des letzten Jahres war auch immer wieder die Verlängerung von Schubhaft und wie Kinder in einer solchen Haft menschenwürdiger untergebracht werden können. Kinder werden den neueren Regelungen zufolge grundsätzlich bei ihren Eltern bleiben, und es sollen spezielle Unterkünfte für solche Fälle eingerichtet werden, wie kindergerechte Wohneinrichtungen.²⁰⁴

²⁰² Vgl. Schumacher, Sebastian (2007): 75

²⁰³ Vgl. Wiener Zeitung (2010):

<http://www.wienerzeitung.at/DesktopDefault.aspx?TabID=3858&Alias=wzo&cob=531209>

²⁰⁴ Vgl. Der Standard (2011): <http://derstandard.at/1297818646015/Die-Regelungen-im-Detail-Was-aendert-das-Fremdenrechtspaket>

3.3.1 Rechtliche Rahmenbedingungen für selbständig erwerbstätige MigrantInnen

Den rechtlichen Regelungen für selbständige Erwerbstätigkeit von MigrantInnen kommt in Österreich im Rahmen der Gewerbeordnung eine sehr wesentliche Funktion zu, da über diese der Zugang zur Selbständigkeit geregelt wird. Wesentliche Bereiche, die bei den rechtlichen Rahmenbedingungen selbständiger Personen mit Migrationshintergrund berücksichtigt werden müssen, sind vor allem auf das Leben dieser Personen einwirkende Rechtsbereiche, wie etwa das Aufenthaltsrecht oder das Staatsbürgerschaftsrecht, das u.a. den Zugang zum Arbeitsmarkt mitbestimmt.²⁰⁵

Im Jahr 2002 kam es zu der Novelle der Gewerbeordnung, wodurch sich die Rahmenbedingungen für selbständig erwerbstätige Drittstaatsangehörige im Vergleich zu den 1990er Jahren allmählich verbessert haben. Diese Gewerberechtsnovelle führte u.a. zu einer Erleichterung beim Zugang zum Gewerbe.²⁰⁶ Bis zu dieser Novelle galt das sogenannte „Erfordernis der Gleichstellung“, das besagte:

„(...) dass ausländische natürliche Personen nur dann ein Gewerbe wie InländerInnen ausüben durften, wenn dies in Staatsverträgen vereinbart war oder wenn der Bezirksverwaltungsbehörde nachgewiesen wurde, dass Gegenseitigkeit besteht.“²⁰⁷

Dieses Erfordernis machte den Erwerb eines Gewerbescheines für Drittstaatsangehörige bis dahin nahezu unmöglich. Vor allem aus Wien ist bekannt, dass diese Gleichstellung nur sehr selten erteilt wurde.²⁰⁸

Für jene Drittstaatsangehörigen, die keinen Gewerbeschein bekamen, war eine mögliche Lösung, die Gründung einer Gesellschaft (z.B. KEG, GmbH), wofür allerdings eine GewerbescheininhaberIn als gewerberechtliche/r GeschäftsführerIn, zumeist mit einer österreichischen Staatsbürgerschaft, gewonnen werden musste. Diese angeworbenen GeschäftsführerInnen waren jedoch größtenteils nur ein Kostenfaktor, da sie ansonsten nicht in die Arbeit der Betriebe involviert waren. Das Erfordernis der Gleichstellung zeigte auf jeden Fall, dass AusländerInnen aufgrund ihrer rechtlichen Stellung häufig Gesellschaften gründeten, österreichische StaatsbürgerInnen hingegen vorwiegend Einzelunternehmen.²⁰⁹

²⁰⁵ Vgl. Schmid, Kurt/ Mandl, Irene/ Dorr, Andrea/ Staudenmayer, Bärbel/ Haberfellner, Regina (2006):

19

²⁰⁶ Vgl. ebd.:19

²⁰⁷ Ebd.:19

²⁰⁸ Vgl. ebd.:19

²⁰⁹ Vgl. ebd.:19f

Erleichtert wurde Drittstaatsangehörigen der Zugang zur Selbständigkeit mit der Novelle 2002 auch dadurch, dass das Vorhandensein eines Aufenthaltstitels von nun an ausreichte, um selbständig Erwerbstätig zu sein²¹⁰. Es kam mit der Novelle zum FrG 2002 auch zur Einführung einer unbefristeten Niederlassungsbewilligung in Form eines Niederlassungsnachweises, die die unsichere Aufenthaltssituation im Falle eines geringeren Einkommens der selbständigen Personen mit Migrationshintergrund entschärfte. Voraussetzung für eine solche Bewilligung war allerdings ein durchgehender rechtmäßiger Aufenthalt von 5 Jahren.²¹¹

Wie bereits besprochen kam es 2005 zum Fremdenrechtspaket, wodurch das FrG durch das FPG und das NAG ersetzt wurde. Dieses Paket führte zu einer zunehmenden Aufenthaltssicherheit für bereits länger Ansässige und erleichterte diesen auch den Zugang zum Gewerbeschein. Gleichzeitig kam es 2005 auch zur Staatsbürgerschaftsnovelle, wodurch die Zugangsbedingungen zur Staatsbürgerschaft verschärft wurden. Durch diese letztgenannte Novelle wurden vor allem die Ansprüche an die finanziellen Ressourcen der einbürgerungswilligen Personen stark erhöht. Außerdem mussten zusätzlich, zu den hohen Einbürgerungsgebühren der gesicherte Lebensunterhalt laut dem §11 im NAG nachgewiesen werden. Dieser Nachweis muss allerdings lückenlos für die ersten drei Jahre erbracht werden. Für viele selbständig erwerbstätige Drittstaatsangehörige erweist sich jedoch gerade dies in den ersten Jahren einer Unternehmungsründung häufig als sehr schwierig, da diese Anfangsphase oftmals mit dem Risiko unregelmäßiger Einkünfte verbunden ist. Außerdem können durch das Gründungsrisiko unter Umständen auch die in §11 NAG geregelten Voraussetzungen für eine Aufenthaltstitel, oder dessen Verlängerung oftmals nicht erfüllt werden. Bei Drittstaatsangehörigen, deren Aufenthalt noch nicht verfestigt ist, kann man schließlich die Risiken bei der Unternehmungsründung eindeutig höher einstufen.²¹²

Abschließend kann man zu den rechtlichen Rahmenbedingungen für selbständig erwerbstätige MigrantInnen in Österreich festhalten, dass diese sehr restriktiv sind und wenige Spielräume lassen.

²¹⁰ Vgl. ebd.: 20

²¹¹ Vgl. ebd.:22

²¹² Vgl. ebd.:23ff

3.4 Die ethnische Unternehmerlandschaft in Wien

Bislang gibt es sehr wenige Studien über die ethnische Unternehmerlandschaft in Wien. Eine aktuellere Arbeit zu diesem Thema wurde im Jahr 2007 von der L&R Sozialforschung unter dem Titel: „*Ethnische Ökonomien – Bestand und Chancen für Wien*“ publiziert.

Laut dieser Studie gab es in Wien zum Jahresende 2005 insgesamt 79.941 aktive Unternehmen. Davon machten Einzelunternehmen nahezu ein Drittel der Wiener Unternehmerlandschaft (63,8 Prozent) aus. Die zweitgrößte Gruppe bildeten mit 19.884 Unternehmen die GmbHs und nur jeder zehnte Betrieb (7.521/ 9,4 Prozent) konnte den Rechtsformen einer KEG, KG oder OEG zugeordnet werden.²¹³

Im August 2006 gab es in Wien insgesamt 53.064 aktive Einzelunternehmerinnen, wovon 70 Prozent der BetriebsinhaberInnen ÖsterreicherInnen ohne Migrationshintergrund zugeordnet werden konnten, und weitere 11 Prozent hatten zwar die österreichische Staatsbürgerschaft, allerdings wurde bei diesen ein migrantischer Hintergrund vermutet. Bei den EinzelunternehmerInnen mit mutmaßlichem ethnischen Hintergrund stellen Personen aus dem ehemaligen Jugoslawien und seinen Nachfolgestaaten mit 12 Prozent die größte Gruppe dar, gefolgt von Deutschland mit 11 Prozent, Polen mit rund 9 Prozent, der Tschechoslowakei und ihre Nachfolgestaaten mit 10 Prozent, der Türkei mit rund 8 Prozent und Ungarn mit rund 6 Prozent.²¹⁴

Die L&R Studie 2007 zeigte auch, dass rund 18 Prozent, und somit ein Fünftel der Wiener Einzelunternehmen, aufgrund der Staatsbürgerschaft der InhaberInnen bei der Firmengründung eindeutig der ethnischen Ökonomie zugeordnet werden konnten. Wenn zu diesen 18 Prozent schließlich auch noch jene Unternehmen dazu addiert werden, bei denen ein ethnischer Hintergrund der InhaberInnen vermutet wurde, so kann laut L&R Studie rund ein Drittel der Wiener Einzelunternehmen der ethnischen Ökonomie, zugeordnet werden.²¹⁵

Betrachtet man die Zusammensetzung der ethnischen Ökonomie in absoluten Zahlen, so bilden die ÖsterreicherInnen mit vermeintlichem Migrationshintergrund die größte Gruppe mit 5.970 Betrieben, gefolgt von den Polen mit 4.607 Einzelunternehmen. Die drittgrößte Gruppe stellen Personen aus der ehemaligen Tschechoslowakei bzw. Personen, die aus den

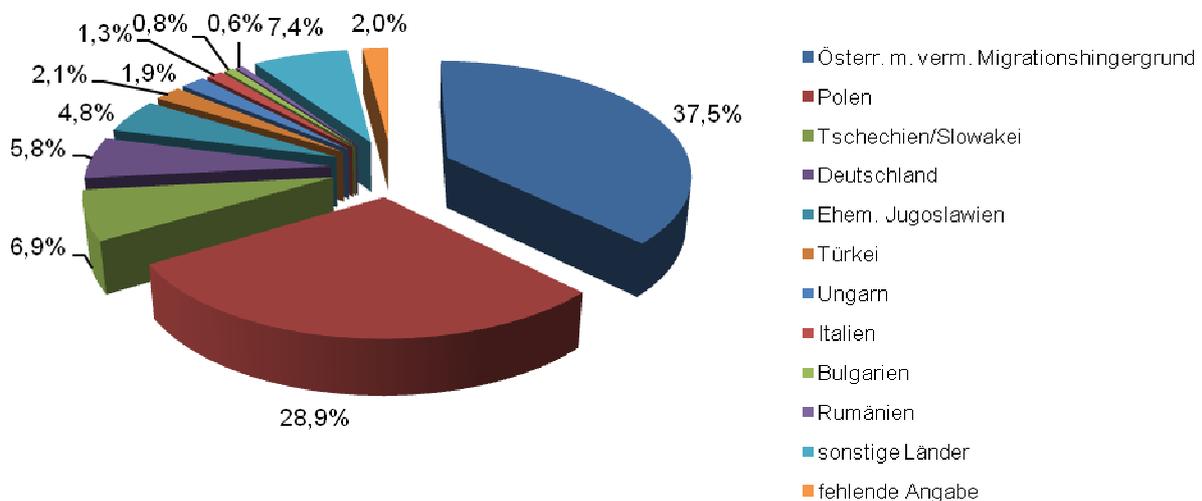
²¹³ Vgl. L&R Sozialforschung/ Enzenhofer, Edith (u.A.) (2007): 8/ Diese Daten stammen vom Stichtag am 31.12.2005 und wurden von der Wiener Wirtschaftskammer veröffentlicht.

²¹⁴ Vgl. ebd.: 12f

²¹⁵ Vgl. ebd.: 14f

Nachfolgestaaten Tschechische Republik und der Slowakei kommen. Danach folgen Deutschland mit 919 Betrieben, Ex-Jugoslawien mit seinen Nachfolgestaaten außer Slowenien mit 764 Firmen, sowie die türkischen UnternehmerInnen mit 334 und Ungarn mit 309 Betrieben. Schließlich gibt es noch zahlreiche kleinere Gruppen, die unter 2 Prozent der ethnischen Unternehmerlandschaft ausmachen, die hier nicht mehr näher aufgelistet werden. Abbildung 13. bietet noch einmal einen Überblick über die ethnische Unternehmerlandschaft in Wien in Prozentzahlen.²¹⁶

Abb 13. Zusammensetzung der ethnischen Unternehmerlandschaft in Wien (Einzelunternehmen)²¹⁷



Interessant ist es auch, sich kurz die Branchenverteilung der ethnischen Unternehmen in Wien anzusehen. Der L&R Studie zufolge kann in Wien eine Konzentration speziell in drei Sparten festgestellt werden: im Gewerbe und Handwerk mit 36 Prozent, im Handel mit 31 Prozent, sowie im Bereich Information und Consulting mit 30 Prozent.²¹⁸

Am deutlichsten unterscheiden sich die UnternehmerInnen mit polnischer Herkunft vom Rest der ethnischen Unternehmerlandschaft. So sind in etwa 88 Prozent der Personen mit polnischem Migrationshintergrund im Gewerbe und Handwerk tätig, mit einem deutlichen Schwerpunkt auf das Bauhilfsgewerbe. Ebenso weisen die UnternehmerInnen aus der ehemaligen Tschechoslowakei und ihren Nachfolgestaaten eine starke Konzentration mit 44 Prozent aller Betriebe im Gewerbe und Handwerk auf, aber auch die Branche Information

²¹⁶ Vgl. ebd.: 15f

²¹⁷ Vgl. L&R Sozialforschung/ Enzenhofer, Edith (u.A.) (2007): 17/ L&R Datafile 'Mitglieder der WKW' August 2006

²¹⁸ Vgl. ebd.:18

und Consulting stellt mit 31 Prozent einen Schwerpunkt dieser Gruppe dar. UngarInnen sind mit 39 Prozent überdurchschnittlich im Gewerbe und Handwerk zu finden, und ein weiteres Viertel ist im Bereich der Informations- und Consultingbranche vertreten. Bei den TürkInnen dominiert mit 45 Prozent vorwiegend der Handel, wodurch sie sich deutlich von allen anderen Gruppen unterscheiden. Die türkischen UnternehmerInnen findet man außerdem mit 29 Prozent auch im Gewerbe und Handwerk. UnternehmerInnen aus dem ehemaligen Jugoslawien und aus den Nachfolgestaaten (ohne Slowenien) sind vorwiegend im Gewerbe und Handwerk mit 33 Prozent und im Handel mit 33 Prozent vertreten. Etwas geringer vertreten ist diese Gruppe im Vergleich zum Gesamtdurchschnitt im Bereich der Informations- und Consultingbranche mit 23 Prozent. Personen mit italienischem Migrationshintergrund sind in einer Vielzahl von Branchen tätig, wobei diese Gruppe allerdings eine überdurchschnittliche Präsenz im Bereich der Tourismus- und Freizeitwirtschaft mit 28 Prozent aufweist. Bulgarische UnternehmerInnen dominieren vergleichsweise mit allen anderen ethnischen Gruppen vorwiegend das Transport- und Verkehrswesen (21 Prozent) und sind überdurchschnittlich auch im Informations- und Consultingbereich tätig (40 Prozent). Rumänische UnternehmerInnen haben rund 32 Prozent ihrer Firmen im Gewerbe und Handwerk Bereich sowie 27 Prozent im Handel.²¹⁹

Genderspezifisch kann gesagt werden, dass in der ethnischen Ökonomie Frauen unterdurchschnittlich präsent sind, worauf allerdings in dieser Arbeit nicht näher Bezug genommen wird.²²⁰

3.5 Die Integrations- bzw. Diversitätspolitik der Stadt Wien

Ein sehr interessanter Aspekt, sind die Maßnahmen, die von der Stadt Wien hinsichtlich des Themas Migration und Integration gesetzt wurden, sowie die Entwicklungen, die die Stadtpolitik in den letzten zwei Jahrzehnten diesbezüglich durchgemacht hat.

Ende der 1980er Jahre hat Wien aufgrund der Erkenntnis, dass Zuwanderung kein vorübergehendes, sondern ein permanentes Phänomen ist, begonnen, Integrationsmaßnahmen in verschiedensten Themenbereichen zu setzen und zwar sowohl in der Bildung und in der Sprachförderung, am Arbeitsmarkt, als auch in anderen gesellschaftlichen Bereichen. Der erste Meilenstein dieser Politik wurde mit der Gründung des Wiener Integrationsfonds (WIF) 1992 gesetzt. „Wir alle sind Wien“ war das leitende

²¹⁹ Vgl. ebd.:18ff/ Diese Zahlen stammen vom Stichtag 31.12.2005.

²²⁰ Vgl. ebd.:15

Motto, unter dem der WIF diverse Angebote erstellt hat wie etwa Sprachkurse für MigrantInnen sowie Möglichkeiten zur beruflichen Qualifikation, außerdem betrieb der WIF Jugendarbeit, Informations- und Öffentlichkeitsarbeit, bis hin zu Konfliktmanagement in den einzelnen Bezirken. 1996 wurde ein weiterer Schritt in der Integrationspolitik der Stadt Wien gesetzt, als erstmals die Position einer Integrationsstadträtin geschaffen wurde. Derzeit ist Sandra Frauenberger die Stadträtin für Integration²²¹. 1997 kam es dann zu der Einrichtung einer Bereichsleitung für Integrationsangelegenheiten im Magistrat der Stadt Wien.²²²

Mit der Zeit war Integration als fixer Bestandteil in der Stadtpolitik verankert und es kristallisierte sich schon bald heraus, dass der Fokus des integrationspolitischen Zugangs vorwiegend auf den Problemfeldern und Schwierigkeiten von MigrantInnen bei der Eingliederung in die Aufnahmegesellschaft lag. Schließlich wurde klar, dass es im Bezug auf Migration und Integration weiteren Handlungsbedarf gibt, und so kam es zur Erweiterung von integrationspolitischen Instrumentarien.²²³

In Folge dessen wurde der Ansatz der Integrationspolitik weiterentwickelt in Richtung Diversitätspolitik. Mit diesem neuen Konzept der Diversität wird Integration als Prozess begriffen, der nicht ausschließlich die aufzunehmende Bevölkerungsgruppe betrifft, sondern auch die Aufnahmegesellschaft selbst und ihre Institutionen. Dieser Diversitätsansatz macht allerdings Integration nicht überflüssig.²²⁴

„Integration, im Sinne der Förderung von gesellschaftlichen Inklusionsprozessen, bleibt eine Daueraufgabe, sie verbindet sich aber jetzt mit dem Verständnis [sic!], dass es sich um Integration in eine pluralisierte Stadtgesellschaft handelt.“²²⁵

2004 wurde die Magistratsabteilung 17 (MA 17) für Integrations- und Diversitätsangelegenheiten von der Stadt Wien ins Leben gerufen, die auf organisatorischer Ebene für die Umsetzung des diversitätsorientierten Ansatzes zuständig ist²²⁶.

Die Stadt Wien hat gemeinsam mit der MA 17 auch ein offizielles Integrationskonzept auf die Beine gestellt, wobei das Fundament die klare und transparent geregelte Zuwanderung bildet. Darauf aufbauend gibt es vier Eckpfeiler: die Sprache, die Bildung und Arbeit, sowie das Zusammenleben und die Messbarkeit. Die Sprache wird laut diesem Konzept als

²²¹ Sandra Frauenberger ist Stadträtin für Integration, Frauenfragen, Konsumentenschutz und Personal.

²²² Vgl. Magistratsabteilung 17 (2009): 6f

²²³ Vgl. ebd.: 6f

²²⁴ Vgl. ebd.: 7

²²⁵ Ebd.: 7

²²⁶ Vgl. ebd.: 7

Schlüssel der Integration definiert, der den sozialen Aufstieg in einer Gesellschaft ermöglicht. Mit Messbarkeit ist gemeint, dass Indikatoren geschaffen werden sollen, um die Erfolge der Wiener Integrationspolitik besser verfolgen zu können. Weiteres sollen international vergleichbare Daten erhoben werden, um Integrationsmaßnahmen auf ihre Wirkung hin zu überprüfen²²⁷. Das Dach bildet schließlich das Bündnis für Integration und gegen Rassismus, sowie Fremdenfeindlichkeit.²²⁸

In Wien gibt es noch unzählige ältere wie auch jüngere Initiativen, die ins Leben gerufen worden sind, um Integrations- und Diversitätsmaßnahmen zu setzen. Zwei solcher Initiativen werden an dieser Stelle noch kurz vorgestellt, da ich jeweils mit den Geschäftsführerinnen dieser Einrichtungen ein Interview durchgeführt habe (vgl. Tabelle 9: Expertin 2 und Expertin 3).

Eine dieser Initiativen ist die Brunnenpassage im 16. Bezirk, die sich direkt im Brunnenviertel befindet. Die Brunnenpassage wurde 2007 von der Caritas unter dem Motto „Kunst für alle!“ auf die Beine gestellt. Dieser Ort dient der kulturellen wie auch politischen Begegnung und steht sowohl Personen mit als auch ohne Migrationshintergrund für diverse Workshops und Projekte offen.²²⁹

Der Verein Wirtschaft für Integration (VWFI) wurde 2009 von den beiden Freunden Ali Rahimi (Wiener Unternehmer) und Georg Kraft-Kinz (Generaldirektor der Raiffeisenlandesbank NÖ-Wien) initiiert. Der Verein möchte das Potential Wiens fördern und verfolgt Ziele und Projekte im Bereich der Bildung und sprachlichen Kompetenz, in der Bewusstseinsbildung und im Bereich der Chancengleichheit am Arbeitsmarkt. Dieser Verein hat u.a. den Österreichischen Integrationspreis ins Leben gerufen, der am 7. Juni 2010 erstmals vergeben wurde. Außerdem veranstaltete dieser Verein am 11. März 2011 den ersten Österreichischen Integrationstag. Dabei handelte es sich um eine ganztägige Konferenz zu den Themenbereichen Integration in die Gesellschaft, das Bildungswesen und den Arbeitsmarkt²³⁰. Darüber hinaus mietet sich der Verein auch regelmäßig in die Brunnenpassage ein, wo er zu Podiumsdiskussionen mit ExpertInnen lädt.²³¹

²²⁷ Von der MA 17 wurde 2009 auch erstmals ein Konzept herausgebracht womit Integration messbar gemacht werden soll, das unter dem Namen „Monitoring Integration Diversität Wien“ läuft, worauf in dieser Arbeit jedoch nicht mehr näher eingegangen wird. Das Konzept findet man unter folgendem Link: <http://www.wien.gv.at/integration/pdf/monitoring-integration-diversitaet.pdf>

²²⁸ Vgl. Novakovic, Goran (MA 17) (o.J.): <http://www.wien.gv.at/integration/integrationskonzept.html>

²²⁹ Vgl. Caritas der Erzdiözese Wien (o.J.): <http://www.caritas-wien.at/hilfe-einrichtungen/asylmigrationintegration/integrationsarbeit/brunnenpassage/>

²³⁰ Erster österreichischer Integrationstag : <http://www.vwfi.at/136.html>

²³¹ Vgl. Verein Wirtschaft für Integration (2011): <http://www.vwfi.at>

Abschließend lässt sich an dieser Stelle sagen, dass - obwohl Wien sehr engagiert in dem Bereich der Migration und Integration ist - in diesem Themenfeld noch sehr viel unbearbeitetes Potential steckt.

4 Ethnische Ökonomien als Vehikel der Integration – eine empirische Fallstudie am Beispiel des Wiener Brunnenviertels

In diesem Teil der Arbeit wird dem Leser bzw. der Leserin die Herangehensweise an diese Studie näher gebracht. Zunächst wird erklärt, wie es dazu kam dass für diese Arbeit eine qualitative Untersuchung unternommen wurde, welche Methode und welches Analyseinstrument eingesetzt wurde, um die Daten zu erheben und auszuwerten. Weiters werden Angaben zu den InterviewpartnerInnen sowie dem Untersuchungsgebiet gemacht. Danach folgt die Darbietung der Ergebnisse der Fallstudie.

4.1 Qualitativ-Empirische Untersuchung

4.1.1 Die Methode

Es gibt eine große Methodenvielfalt in der empirischen Sozialforschung. Aufgrund der größeren Offenheit, Flexibilität sowie der größeren Modifikationsmöglichkeiten wurde in der vorliegenden Untersuchung eine qualitativ-empirische Vorgangsweise gewählt. Unter qualitativen Daten versteht man in der Regel jene Daten, die bestimmte Bedeutungen beinhalten, wie zum Beispiel Texte, die unter anderem durch Interviews entstehen, aber auch Bilder und Filme. Bei qualitativen Daten ist der Bedeutungsgehalt nicht automatisch gegeben, sondern hier müssen die Kontextbedingungen, im Vergleich zu quantitativen Daten, erst erörtert werden. Qualitative Daten sind dafür bekannt, dass sie alltagsnäher und weniger abstrakt sind als beispielsweise quantitative Daten.²³² Bei qualitativen Verfahren wird auch weitgehend auf standardisierte Erhebungsinstrumente verzichtet (z.B.: Skalenwerte in Tests oder Fragebögen und Statistiken), da sich diese meist erst im Verlauf der Analyse von selbst ergeben²³³. Weiters steht bei dieser Methode vor allem das Individuum im Mittelpunkt²³⁴.

²³² Vgl. Witt, Harald (2001): Absatz [2]/ Absatz [3]

²³³ Vgl. Witt, Harald (2001): Absatz [2]/ Absatz [3] und Vgl. Lentz, Carola (1992): 320

²³⁴ Vgl. Witt, Harald (2001): Absatz [2]/ Absatz [3] und

Was genau ist nun unter empirischer Forschung bzw. empirischer Sozialforschung zu verstehen?

„Unter Empirischer Sozialforschung wird allgemein eine Gesamtheit von Methoden, Techniken und Instrumenten zur wissenschaftlich korrekten Durchführung von Untersuchungen des menschlichen Verhaltens und weiterer sozialer Phänomene verstanden.“²³⁵

Durchgeführt wurde die Fallstudie mit Hilfe von qualitativen Interviews, auf die im nächsten Punkt näher eingegangen wird.

4.1.2 Qualitative Interviews

Es gibt verschiedene Datenerhebungsverfahren in qualitativen Studien. Qualitative Interviews stellen neben der teilnehmenden Beobachtung, oder dem qualitativen Experiment eine mögliche Variante dar, wobei sich hier eine große Anzahl an Interviewtechniken unterscheiden lässt. Diese Techniken tragen verschiedenste Bezeichnungen wie z.B.: Leitfadeninterview, problemzentriertes Interview, narratives Interview, Experteninterview, offenes Interview, Tiefeninterview, fokussiertes Interview, unstrukturiertes Interview.²³⁶ Die folgende Tabelle 10. von Philipp Mayring bietet einen Überblick über wichtige Begriffe der qualitativen Interviewformen:

²³⁵ Häder, Michael (2010): 20

²³⁶ Vgl. Mayring, Philipp (2002): 66

Tab 10. „Begriffsbestimmung qualitativ orientierter Interviewformen“ nach Mayring²³⁷

Offenes (vs. geschlossenes) Interview	bezieht sich auf die Freiheitsgrade des Befragten	Er kann frei antworten ohne Antwortvorgaben, kann das formulieren, was ihm in Bezug auf das Thema bedeutsam ist.
Unstrukturiertes (vs. strukturiertes) bzw. unstandardisiertes (vs. standardisiertes) Interview	bezieht sich auf die Freiheitsgrade des Interviewers	Er hat keinen starren Fragenkatalog, er kann Fragen und Themen ja nach Interviewsituation frei formulieren
Qualitatives (vs. quantitatives) Interview	bezieht sich auf die Auswertung des Interviewmaterials	Die Auswertung geschieht mit qualitativ-interpretativen Techniken.

Bei problemzentrierten und fokussierten Interviews handelt es sich beispielsweise um halbstrukturierte, qualitative Verfahren, auch Tiefeninterviews sind ähnlich. Das narrative Interview hingegen ist eine eher schwach strukturierte Interviewform. In diesem Abschnitt wird nicht näher auf die einzelnen Interviewtypen eingegangen, sondern es wird auf die Interviewform näher Bezug genommen, die für diese Arbeit angewendet wurde.

4.1.2.1 Das Leitfadeninterview

Die von mir durchgeführten Leitfadeninterviews können der Kategorie der problemzentrierten Interviews zugeordnet werden. Das heißt, die Interviews waren auf eine bestimmte Problemstellung, bzw. auf bestimmte Themen zentriert (wie z.B. Integration, Funktion der ethnischen Ökonomie, etc.).²³⁸

²³⁷ Ebd.: 66

²³⁸ Vgl. ebd.: 67

Beim Leitfadeninterview handelt es sich prinzipiell um eine offene, halbstrukturierte Befragung. Das bedeutet, dass bei dieser Art des Gesprächs keine Antwortkategorien vorgegeben werden, und der/die InterviewpartnerIn frei erzählen kann. Ein Leitfadencatalog dient bei dieser Art der Befragung während des Gesprächs als Orientierungshilfe bzw. Gerüst, damit die wesentlichen Aspekte der Forschungsfragen während der Interviews nicht übersehen werden bzw. verloren gehen.²³⁹ Was die Reihenfolge der Fragen sowie auch deren Formulierung und eventuell Nachfragestrategien anbelangt, so hat der/die ForscherIn hier große bzw. viele Spielräume²⁴⁰. Dadurch, dass diese Interviewform den Leitfaden teilstandardisiert ist, wird das Prinzip der Offenheit häufig angezweifelt. Allerdings wird die Offenheit dadurch begründet, dass die Fragen so formuliert werden, dass der oder die Befragte je nach seinem bzw. ihrem Wissen und Interessen selbständig antworten kann²⁴¹. Die halbstrukturierte bzw. teilstandardisierte Befragung hat den Vorteil, dass bei mehreren Interviews ihre Vergleichbarkeit erleichtert wird, so wie es auch bei den folgenden Interviews der Fall war²⁴².

4.1.2.2 Das Experteninterview

Im Rahmen dieser Arbeit wurden unter anderem auch so genannte Experteninterviews durchgeführt. Dabei handelt es sich um eine besondere Form des Interviews, wobei sich hier ebenfalls Leitfadeninterviews zur Datenerhebung eignen. Die befragten Personen sind dabei vor allem in ihrer Funktion des Experten bzw. der Expertin für bestimmte Handlungsfelder von besonderem Interesse.²⁴³ Auch wenn der Begriff des oder der ExpertIn in der Wissenschaft immer wieder kritisch diskutiert wird bzw. wer als ein/e solche/r bezeichnet werden kann, so ist darunter eine Person zu verstehen, die sich mit einer speziellen Thematik aufgrund ihrer Berufstätigkeit auseinandersetzt. In diesem Fall handelt es sich dabei um ExpertInnen für Migrations- und Integrationsfragen, wobei die so genannten ExpertInnen aus den verschiedensten Bereichen kommen.

Prinzipiell kann zur Person des/r ExpertIn gesagt werden, dass diese/r in die Untersuchung als RepräsentantIn für eine bestimmte Gruppe befragt wird (z.B. türkische MigrantInnen oder UnternehmerInnen der ethnischen Ökonomie) und nicht als einzelne Person selbst.

²³⁹ Vgl. Mayer, Horst Otto (2008): 37

²⁴⁰ Vgl. Hopf, Christel (2008): 351 und Vgl. Ebd.: 37

²⁴¹ Vgl. Gläser, Jochen/ Laudel, Grit (2009): 115

²⁴² Vgl. Mayer, Horst Otto (2008): 37

²⁴³ Vgl. ebd.: 38

Mayer schreibt, dass dem Leitfaden im Experteninterview noch eine viel stärkere Steuerungsfunktion zukommt, da der oder die Befragte durch das Interviewgerüst auf das interessierende Expertentum begrenzt werden soll²⁴⁴.

4.1.3 Die InterviewpartnerInnen – Ein Überblick

Wie bereits erwähnt wurden qualitative Interviews im Rahmen der Untersuchung durchgeführt, um die am Beginn aufgestellten Thesen zu überprüfen. Insgesamt handelt es sich dabei um 9 Interviews mit UnternehmerInnen vom Brunnenmarkt und um 4 Interviews mit so genannten ExpertInnen, in Summe wurden also 13 Interviews durchgeführt. Bei den UnternehmerInnen handelt es sich um 7 türkische und 2 österreichische Befragte. Ursprünglich waren 15 Interviews geplant, allerdings wurden 2 Interviews aufgrund von Verständnisschwierigkeiten abgebrochen.

Die Unternehmen wurden so ausgewählt, dass eine möglichst große Bandbreite an verschiedenen Betrieben der ethnischen Ökonomie in der Untersuchung vertreten ist. Die österreichischen Betriebe wurden als Vergleich zu den türkischen herangezogen, da es mir ein Anliegen war auch ihre Meinungen über das Brunnenviertel und die ethnische Ökonomie zu erfahren. Bei den beiden österreichischen Betrieben handelt es sich um Familienbetriebe, die schon seit zwei Generationen ihr Unternehmen am Brunnenmarkt führen. Beide Betriebsinhaber konnten dadurch einen wesentlichen Beitrag zu meiner Arbeit leisten, indem sie Vergleiche zwischen „damals“ und „heute“ ziehen konnten.

Tabelle 11. gibt einen Überblick über die befragten BetriebsinhaberInnen, wobei die Art des Unternehmens, die Herkunft der InterviewpartnerInnen, ihr Geschlecht und das geschätzte Alter genannt wird. Alle befragten Betriebe befinden sich innerhalb des Brunnenviertels.

²⁴⁴ Vgl. ebd.: 38

Tab 11. Überblick der befragten Unternehmen am Brunnenmarkt

Interviewcode	Betrieb/Unternehmen	Nationalität	Geschlecht	Höchst abgeschlossene Ausbildung	Altersgruppe
Unternehmen A (UA)	Geschenkartikelgeschäft	Türkei	w	Studium/Türkei	40+
Unternehmen B (UB)	Kräuterstand	Österreich	w	Lehre/Wien	30+
Unternehmen C (UC)	Boutique	Türkei	w	Lehre/Wien	25+
Unternehmen D (DU)	Wiener Delikatessengeschäft	Österreich	m	Studium/Wien	50+
Unternehmen E (UE)	Fleischerei	Türkei	m	Matura/Türkei	20+
Unternehmen F (UF)	Supermarkt	Türkei	m	Keine Auskunft	50+
Unternehmen G (UG)	Börek-Bäckerei	Türkei	m	Keine Auskunft	50+
Unternehmen H (UH)	Gemüsehändler	Türkei	m	Studium/Türkei und begonnenes Studium/Wien	45+
Unternehmen I (UI)	Kebabstand	Türkei	m	Studium/Wien	40+

Die befragten ExpertInnen, kommen aus den unterschiedlichsten Arbeitsbereichen, wie unter anderem aus dem Kunst & Kultursektor, dem Medienbereich, und aus der Wirtschaft. Allen gemeinsam ist, dass sie sich mit dem Thema der Integration von MigrantInnen auseinandersetzen, wenn auch auf den verschiedenen Ebenen.

Tab 12. Überblick der befragten ExpertInnen

Interviewcode	Expert/In	Herkunft	Geschlecht	Altersgruppe
Expertin 1 (Ex1)	Ula Schneider	Österreich/USA	w	40+
Expertin 2 (Ex2)	Mag. ^a Anne Wiederhold	Deutschland	w	40+
Expertin 3 (Ex3)	Mag. ^a Zwetelina Ortega	Bulgarien	w	30+
Experte 4 (Ex4)	Kenan Kiliç	Türkei	m	40+

Information ad Expertin 1: Frau Ulla Schneider ist die Initiatorin vom Kulturfestival Soho in Ottakring, welches 2010 zum zwölften Mal in Wien stattgefunden hat.

Information ad Expertin 2: Frau Mag.^a Anne Wiederhold ist die Leiterin der Brunnenpassage (Kunst-und Sozial-Raum) der Caritas im 16. Wiener Gemeindebezirk

Information ad Expertin 3: Frau Mag.^a Zwetelina Ortega ist die Geschäftsführerin des Vereins Wirtschaft für Integration.

Information ad Experte 4: Herr Kenan Kiliç ist Filmemacher. 2008 wurde sein Film „Gurbet in der Fremde“, ein Portrait über die ehemalige türkische Gastarbeitergeneration aus den 1960er Jahren, die inzwischen in Wien ihre Pension verbringt und sozusagen „zwischen den Welten“ lebt, uraufgeführt.

Die Interviews wurden im Zeitraum zwischen Mai 2010 und Oktober 2010 durchgeführt und mit Hilfe eines Aufnahmegerätes aufgenommen. Alle Interviews wurden nach der Aufnahme wortwörtlich transkribiert und mit Unterstützung des qualitativen Softwareprogramms ATLAS.ti ausgewertet.

4.1.4 Die qualitative Inhaltsanalyse

Die Inhaltsanalyse ist eine Technik, die in den USA in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts entwickelt wurde, um die rasant zunehmenden Massenmedien (Zeitungen, TV, Radio) zu analysieren, systematisch auszuwerten und dadurch etwas über ihren gesellschaftlichen Einfluss zu erfahren. Zunächst ging es dabei vorrangig um das Auszählen und Bewerten von Textbestandteilen sowie um deren Beziehungen zueinander. Doch schon bald wurde die Forderung nach einer qualitativen Inhaltsanalyse gestellt, da an der quantitativen Vorgangsweise kritisiert wurde, dass diese verschiedene Aspekte wie z.B. den Kontext der Textelemente, die Sinnesstrukturen, aber auch Sonder- bzw. Einzelfälle nicht berücksichtigt. Mittels der qualitativen Inhaltsanalyse wird das Datenmaterial Schritt für Schritt analysiert. Dazu wird das Material zunächst in verschiedene Teile zerlegt, die im Anschluss bearbeitet werden.²⁴⁵

„Im Zentrum steht dabei ein theoriegeleitet am Material entwickeltes Kategoriensystem; durch dieses Kategoriensystem werden diejenigen Aspekte festgelegt, die aus dem Material herausgefiltert werden sollen.“²⁴⁶

Das Ziel der Analyse ist eine Strukturierung des Datenmaterials. Zu Beginn bzw. auch während der Analyse werden so genannte Ordnungskriterien (z.B.: Integrationsindikatoren, Funktionsindikatoren, Veränderungsindikatoren der ethnischen Ökonomie) festgelegt, um relevante Aspekte aus dem Material herauszufiltern.²⁴⁷

Wichtig bei der Kategorienbildung ist auch, dass die Kategorienbezeichnung möglichst nahe am Material formuliert wird, d.h. dass beispielsweise eine bestimmte Textpassage oder ein Begriff, der in einem passenden Absatz vorkommt, als Kategorie verwendet wird²⁴⁸. Dazu wird unter Punkt 4.1.4.1. noch einmal ein kurzes Beispiel gegeben, um diese Kategorienbildung etwas näher zu veranschaulichen.

²⁴⁵ Vgl. Mayring, Philipp (2002): 114

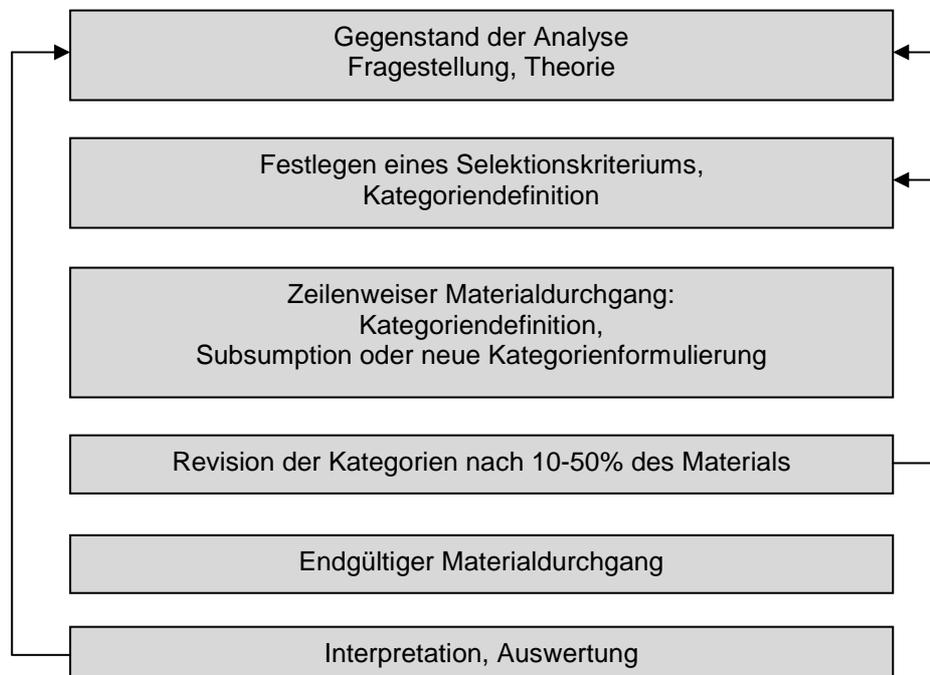
²⁴⁶ Ebd.: 114

²⁴⁷ Vgl. ebd.: 115

²⁴⁸ Vgl. ebd.: 116

Das folgende Modell bietet eine Zusammenfassung des Analyseprozesses:

Abb 14. Der Analyseablauf nach Mayring²⁴⁹



„Das Ergebnis dieser Analyse ist ein Set von Kategorien zu einer bestimmten Thematik, dem spezifische Textstellen zugeordnet sind.“²⁵⁰

Schließlich kann das aus der Analyse gewonnene Kategoriensystem in Bezug auf die Fragestellung(en) der Untersuchung und den/der damit verbundenen Theorie(en) interpretiert werden²⁵¹.

4.1.4.1 ATLAS.ti

Die qualitative Datenanalyse in dieser Arbeit wurde mit dem Softwareprogramm ATLAS.ti durchgeführt. ATLAS.ti steht als Abkürzung für „Archiv für Technik, Lebenswelt und Alltagssprache“, die Endung „ti“ steht für „Textinterpretation“.

Dieses Computerprogramm bietet eine Reihe von Werkzeugen, um unterschiedliches Datenmaterial, also Texte, Tonaufnahmen, Videoaufnahmen, Bilder und Graphiken zu

²⁴⁹ Ebd.: 116

²⁵⁰ Ebd.: 117

²⁵¹ Vgl. ebd.: 117

analysieren, interpretieren, sortieren und zu verwalten.²⁵² Das Ziel, welches mit ATLAS.ti verfolgt wird, ist: „(...) *analytische Ideen und in den Daten gründende Theorien zu erarbeiten*“²⁵³.

Eine sehr häufige Fehlannahme, die vorweg aus dem Weg geräumt werden soll ist, dass computergestützte Programme zur qualitativen Datenanalyse wie z.B. ATLAS.ti die Interpretationsarbeit von eingespielten Daten in irgendeiner Art und Weise selbständig leisten. Dem ist nicht so, das heißt das Programm kann keine verdeckten Sinnbezüge offenlegen. Die Interpretation der Daten ist und wird auch zukünftig die kreative Leistung des Menschen bleiben. Das Softwareprogramm erleichtert allerdings das Verwalten, Abrufen und Vergleichen von Daten sowie das Sortieren und Filtern aus den zu untersuchenden Materialien. Es ist außerdem ein Instrument, mit dem das Material einfach vernetzt und zugeordnet werden kann. Außerdem erleichtert es das Präsentieren und Visualisieren am Ende einer Datenanalyse.²⁵⁴

Im Folgenden wird kurz erklärt, wie mit dem Softwareprogramm ATLAS.ti gearbeitet wurde bzw. welche Anwendungen das Programm bietet.

Prinzipiell bezeichnet man die Datenbank, mit der bei ATLAS.ti gearbeitet wird, als Hermeneutic Unit (HU). Innerhalb dieser HU geschieht die gesamte Analysearbeit eines Projektes und dieses wird auch darin wie in einem virtuellen Koffer gespeichert.

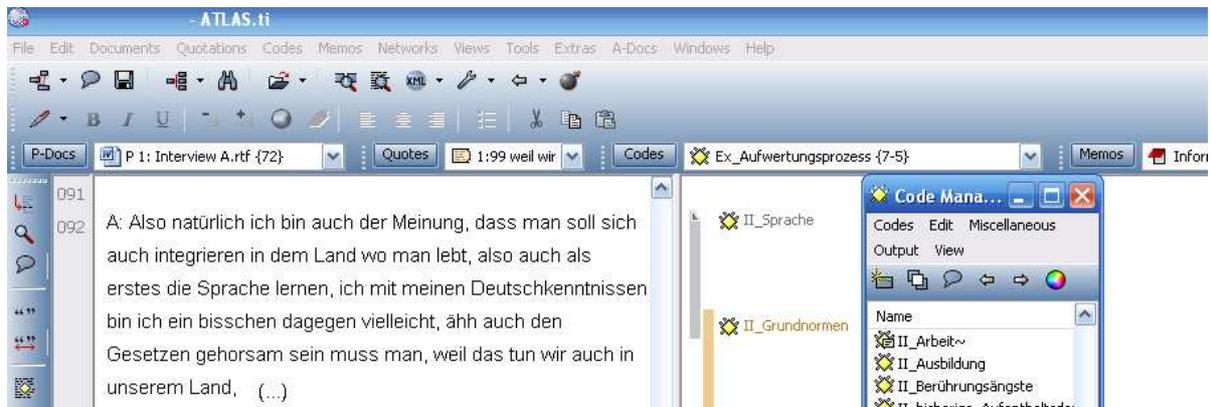
Wurde eine HU erstellt, so ist der nächste Schritt das Kodieren bzw. die Kategoriebildung. Wie bereits unter 4.1.4. kurz erwähnt, wird die Kategoriebildung bei der qualitativen Inhaltsanalyse so nah wie möglich an interessanten und passenden Textabschnitten oder Begriffen formuliert. Hierzu nun eine Abbildung, wie das Ganze mit ATLAS.ti aussieht:

²⁵² Vgl. Schütte, Wilfried (2007): 58

²⁵³ Ebd.: 58

²⁵⁴ Muhr, Thomas/ Friese, Susanne (2001): 6ff

Abb 15. Ausschnitt aus der Hermeneutic Unit



„Also natürlich ich bin auch der Meinung, dass man soll sich auch integrieren in dem Land wo man lebt, also auch als erstes die Sprache lernen, (...) und dem Gesetzen gehorsam sein muss man, weil das tun wir auch in unserem Land.(...)“ (Zitat aus dem Interview A)

Der grau markierte Textteil wurde mit der Kategorie II Sprache versehen. Die Abkürzung II steht dabei für Integrationsindikator, was als Ordnungskriterium dient. Der orange markierte Satz wurde mit der Kategorie II Grundnormen kategorisiert. In dieser Art und Weise wurden alle Interviews bearbeitet. Diese Phase der Kategorienbildung bezeichnet man auch als textuelle Arbeitsphase²⁵⁵.

Zusätzlich zu dem Markieren von interessanten Textstellen können in ATLAS.ti Memos erstellt werden. Unter Memos versteht man Notizen über Gedanken und Informationen, die beispielsweise im Falle dieser Arbeit ein Interview betreffen, ein bestimmtes Zitat oder Kode/s, aber auch so genannte „Families“.

„Families“ sind Strukturierungshilfsmittel, die beispielsweise verwendet werden, um die entlang der Interviews erstellten Codes einzelnen Themen wie Funktion der ethnischen Ökonomie und Veränderung der ethnischen Ökonomie zuzuordnen. Dieses Vorgehen könnte man auch als Themenanalyse bezeichnen.

Mit ATLAS.ti können schließlich auch Netzwerkansichten bzw. Netzwerke erstellt werden. Grundsätzlich besteht die gesamte HU aus Verknüpfungen. Bereits bei dem Erstellen von Codes entlang der zu analysierenden Daten werden Verbindungen zwischen den einzelnen

²⁵⁵ Vgl. ebd.: 5

Kodes und den kodierten Textpassagen erstellt. Verknüpfungen können prinzipiell zwischen Kodes gemacht werden, aber auch zwischen den Zitaten. Den Netzwerkansichten können sowohl Kodes, Zitate, Memos, als auch „Families“, sowie die Primärdokumente (z.B. Interviews) zugehören. Auch Netzwerkansichten werden nicht automatisch von Atlas.ti erstellt, sondern müssen von dem oder der BenutzerIn gestaltet werden. Das Erstellen von Netzwerken ist unter anderem Voraussetzung zur Bildung einer Theorie²⁵⁶.

4.2 Untersuchungsgebiet Brunnenviertel

Das Brunnenviertel und sein Markt wurde als Untersuchungsgebiet herangezogen, da gerade dieses Viertel und sein Marktgebiet eine hohe Konzentration der in Wien angesiedelten, türkischen Unternehmen verschiedener Branchen aufweist.

Prinzipiell lässt sich zum Brunnenviertel sagen, dass es sich dabei um ein etwa 0,2 km² großes Gründerzeitviertel handelt, das nach Angaben der Bezirksbetreuung rund 7000 BewohnerInnen hat, wovon in etwa 41 Prozent einen Migrationshintergrund besitzen.²⁵⁷

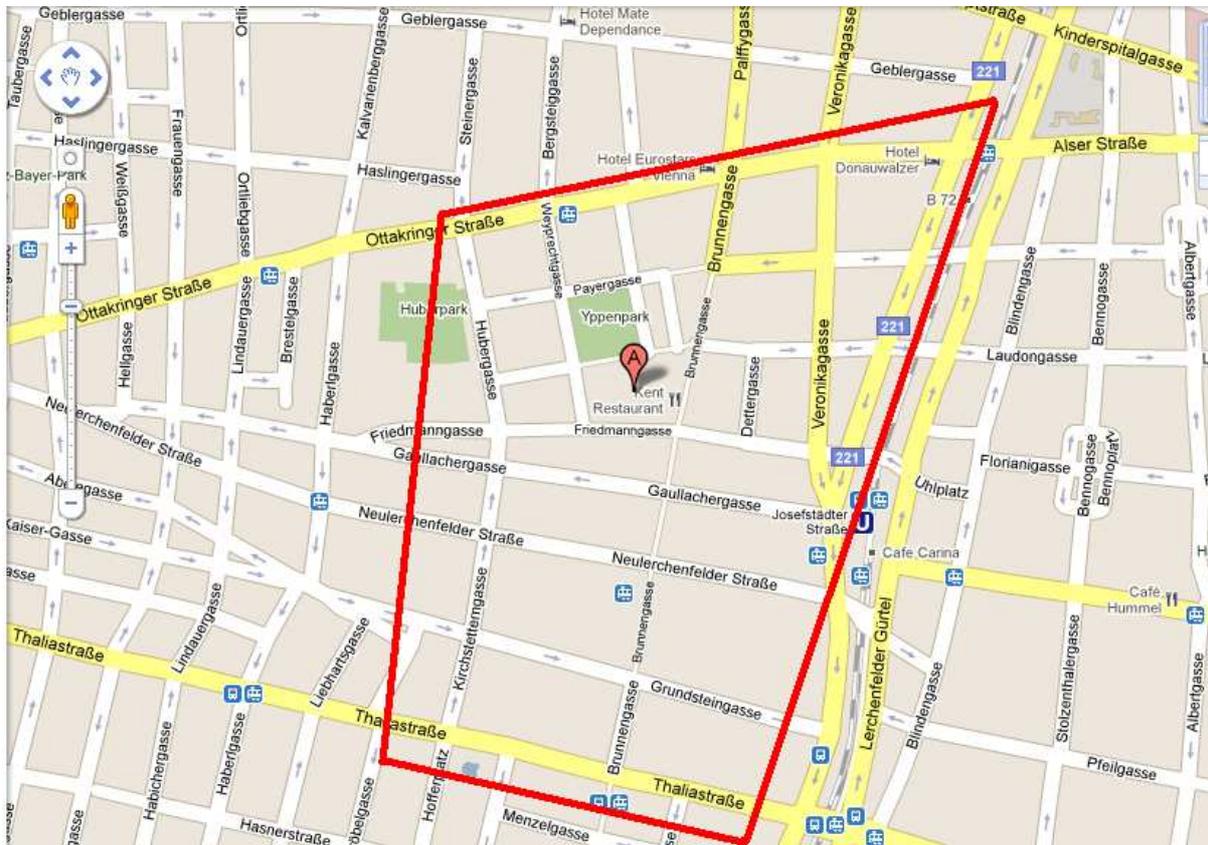
Räumlich ist das Viertel im 16. Gemeindebezirk Ottakring durch den Lerchenfelder Gürtel, die Veronikagasse sowie die Ottakringer Straße, Hubergasse, Kirchstetterngasse und Thaliastraße begrenzt²⁵⁸. Die folgende Karte bietet einen Überblick über das Gebiet:

²⁵⁶ Vgl. ebd.: 6. Die Theoriebildung bezieht sich vor allem auf die qualitative Methode der so genannten Grounded Theory, auf die in dieser Arbeit nicht näher Bezug genommen wird.

²⁵⁷ Vgl. MA 25 – Wiener Gebietsbetreuung (o.J.): <http://www.gbstern.at/projekte/bauliche-erneuerung/brunnenviertel/daten-und-fakten/>

²⁵⁸ Vgl. ebd.

Abb 16. Brunnenviertel²⁵⁹



Insgesamt hat das Gebiet rund 550 Betriebe²⁶⁰, wobei viele davon der ethnischen Ökonomie zugeordnet werden können.

Des Weiteren ist das Viertel als traditioneller Arbeiterbezirk bekannt und ein Charakteristikum des Stadtviertels ist die Dichte der gründerzeitlichen Blockrandbebauung. Ein Großteil der Gebäude wurde für die Arbeitskräfte errichtet, die zur Zeit der Industrialisierung nach Wien gekommen sind.²⁶¹

Zu den wichtigsten ökonomischen und kulturellen Bestandteilen des Stadtviertels zählen der Brunnenmarkt, der sich entlang der gesamten Brunnergasse erstreckt, und der Yppenplatz²⁶².

²⁵⁹ Google-Maps:
http://maps.google.at/maps?hl=de&rlz=1W1SKPT_de&q=Brunnenmarkt%20Karte&um=1&biw=1259&bih=778&ie=UTF-8&sa=N&tab=il Letzter Zugriff: [02.03.2011]

²⁶⁰ Vgl. MA 25 – Wiener Gebietsbetreuung (o.J.): <http://www.gbstern.at/projekte/bauliche-erneuerung/brunnenviertel/daten-und-fakten/>

²⁶¹ Vgl. ebd.

²⁶² Vgl. Nachtigall, Ingrid (2008): 54

4.2.1 Der Brunnenmarkt

Der Brunnenmarkt zählt mit rund 59.000 BesucherInnen pro Woche zu den höchst frequentierten Märkten Wiens²⁶³ und gilt mit seinen inzwischen 193 Ständen²⁶⁴ als der längste Straßenmarkt Europas²⁶⁵. Etwas mehr als zwei Drittel der StandbesitzerInnen wie auch der VerkäuferInnen haben einen türkischen Migrationshintergrund²⁶⁶.

Abb 17. Ausschnitte aus dem Brunnenmarkt²⁶⁷



Seinen Namen verdankt der Brunnenmarkt bzw. die Brunnengasse einem im Jahre 1786 errichteten Brunnen, der sich an der heutigen Ecke Neulerchenfelder Straße/ Brunnengasse befand. Gespeist wurde der Brunnen aus einer Hofwasserleitung und hatte die Funktion, die Wasserversorgung des Gebietes zu verbessern. Mit der Zeit entstand im Gebiet rund um den Brunnen ein Marktgebiet, das bis in die heutige Brunnengasse reichte. Dieser Brunnen musste allerdings 1871 einer Pferdetrampway weichen und so erinnert heute nur noch der Name des Marktes sowie der Gasse an ihn. Das Marktgebiet befand sich damals zunächst im Straßendreieck zwischen Ottakringer Straße, Neulerchenfelder Strasse und der Haberlgasse und verlagerte sich schließlich auf den heutigen Yppenplatz, da Platz für den Ausbau der Pferdetrampway benötigt wurde.²⁶⁸

²⁶³ Vgl. MA 25 – Wiener Gebietsbetreuung (o.J.): <http://www.gbstern.at/projekte/bauliche-erneuerung/brunnenviertel/brunnenmarkt/>

²⁶⁴ Stand 2009. Die Zahl wurde per telefonische Auskunft der Wiener Gebietsbetreuung des 16. Bezirkes am 03.März.2011 angegeben.

²⁶⁵ Vgl. Wiener Zeitung (2010): <http://www.wienerzeitung.at/DesktopDefault.aspx?TabID=3902&Alias=wzo&cob=504871>

²⁶⁶ Telefonisch bestätigt von der Wiener Gebietsbetreuung des 16. Bezirkes am 03. März 2011 und vgl. Nachtigall, Ingrid (2008): 55

²⁶⁷ Fotos: Elena Wenter

²⁶⁸ Vgl. Nachtigall, Ingrid (2008): 54

Der Brunnenmarkt erstreckt sich heute in der Brunnengasse ab der Höhe Payergasse bis hin zur Thaliastrasse. An den Wochenenden gibt es zusätzlich den Bauernmarkt der sich rund um den Yppenplatz befindet und auch als Yppenmarkt bekannt ist. Allerdings gehen der Yppenmarkt und der Brunnenmarkt fließend ineinander über.

4.2.2 Yppenmarkt und Yppenplatz

Der Yppenmarkt und der Yppenplatz wurde nach einem niederländischen Offizier Namens Freiherr van Yppen benannt, der einige Grundstücke am Linienwall erobert hatte. Diese Grundstücke sowie sein Vermögen vermachte er einer Stiftung für invalide Soldaten, die mit diesen Mitteln unter anderem das Militärinvalidenhaus „Yppenheim“ errichten ließen. Dieses dient heute nach wie vor als Wohnhaus für Angehörige des Bundesheeres und befindet sich am Lerchenfelder Gürtel Nr. 57. Das Militär übergab 1872 schließlich den heutigen Yppenplatz der Wiener Gemeinde Ottakring.²⁶⁹

Der Yppenmarkt wie auch der Yppenplatz zählen heute gemeinsam mit dem Brunnenmarkt zu den beliebtesten Hotspots von Wien. Für das spezielle Flair des Viertels sind allerdings nicht ausschließlich die Märkte alleine verantwortlich, sondern vor allem auch die gastronomische Landschaft, die sich dort angesiedelt hat. Diese trägt wesentlich zum Erfolg des Viertel bei. Das Cafe International (C.I.) war beispielsweise eines der ersten Lokale, das sich am Yppenmarkt angesiedelt hatte. Das wohl bekannteste Lokal ist das türkische Restaurant Kent. Diesen beiden folgten noch etliche weitere Lokale, wie jüngst das umgebaute Cafehaus An-Do sowie das An-Do Fischlokal.

Vor allem bei der jungen Kreativszene Wiens aber auch generell bei StudentInnen und Personen der alternativen Szene ist dieses Gebiet besonders beliebt. Derzeit ist auch immer mehr die Rede davon, dass die so genannten „Bobos“²⁷⁰ das Viertel erobern.

Der Beliebtheitsgrad des Brunnenviertels ist prinzipiell nicht von gestern auf heute einfach so passiert, sondern ging vor allem auch mit einem längeren Aufwertungsprozess des Stadtteils einher.

²⁶⁹ Vgl. ebd.: 54

²⁷⁰ Der Begriff Bobo steht für die Bourgeois Bohemians, also die gut Bürgerlichen. Im Zusammenhang mit Aufwertungsprozessen werden sie mitunter als Verdrängungsfaktor der lokalen Bevölkerung gesehen, die sich das Leben im aufgewerteten Viertel nicht mehr leisten können. Vgl.: Die Presse (2008): http://diepresse.com/home/panorama/oesterreich/413887/Wien_Harmlose-Bobos-amerikanische-Speckquertel

4.2.3 Der Aufwertungsprozess

Wie bereits im historischen Teil dieser Arbeit ausführlich berichtet wurde, kam es in den 1960er Jahren in Österreich im Zuge des einsetzenden Wirtschaftswachstums und des gleichzeitigen Arbeitskräftemangels zur Rekrutierung von tausenden Personen aus dem Ausland. Hauptsächlich stammten diese Migranten aus der Türkei und dem ehemaligen Jugoslawien. Diese angeworbenen Arbeitskräfte mussten auch irgendwo untergebracht werden und so kam es gerade recht, dass in den 1970er Jahren unzählige österreichische Haushalte in die so genannten „Speckgürtel“²⁷¹ der Stadt abgewandert sind. Dadurch wurde nämlich Wohnraum für die GastarbeiterInnen geschaffen. Die Mietpreise im Brunnenviertel, sowie entlang des Westgürtels blieben damals recht günstig, allerdings waren die Häuser größtenteils baufällig. An der schlechten Bausubstanz der Häuser änderte sich bis Ende der 1980er Jahre kaum etwas.²⁷²

Erst mit Ereignissen wie dem Fall des Eisernen Vorhangs (1989), den Kriegen in Ex-Jugoslawien (zwischen 1991-1999) sowie dem Beitritt Österreichs zur Europäischen Union (1995) kam es zu einem Paradigmenwechsel in der Stadtentwicklungsplanung, da sich diese vor neue Herausforderungen (z.B.: demographischer, wirtschaftlicher, sozialer Art) gestellt sah²⁷³. So kam es dazu, dass nach und nach einzelne Stadtteile Wiens einem Aufwertungsprozess unterzogen wurden.

Neben den Stadtentwicklungsplänen, wo unter anderem auch der Westgürtel ein Zielgebiet darstellt, entstand das Projekt „Urban Wien Gürtel Plus“, das von der Stadtverwaltung in den Jahren 1995 bis 2000 umgesetzt und von der EU mitfinanziert wurde. Es ging dabei darum, Anreize für die Ansiedlung einer jungen und unternehmer-orientierten Kunstszene entlang der Gürtelbögen zu schaffen. 1997 kam es dann im Brunnenviertel selbst zu einem Bürgerbeteiligungsverfahren, das die Neugestaltung des Yppenplatzes einleitete, welche im Jahr 2000 abgeschlossen wurde.²⁷⁴ 2002 erfolgte ein weiteres Bürgerbeteiligungsverfahren im Brunnenviertel, wobei es diesmal um die bauliche Aufwertung des gesamten Brunnenviertels ging. Im Herbst 2003 wurden schließlich von der Gebietsbetreuung Ottakring und von Fachleuten der Wiener Stadtentwicklung die Endergebnisse der Planung präsentiert.²⁷⁵ Für die Umsetzungsschritte der Umbautätigkeiten im Viertel hatte man sich

²⁷¹ Darunter versteht man auch den Vorortsgürtel bzw. die suburbane Umgebung einer Stadt. Vgl.: Babylon (2011): <http://woerterbuch.babylon.com/speckg%C3%BCrtel/>

²⁷² Vgl. Nachtigall, Ingrid (2008): 56

²⁷³ Vgl. ebd.: 57

²⁷⁴ Vgl. Weingartner, Jakob (2007): <http://www.malmoe.org/artikel/alltag/1421>

²⁷⁵ Vgl. Nachtigall, Ingrid (2008): 62f

schlussendlich für eine langsamere und verzögerte Form entschieden, damit sich alle involvierten Akteure auch aktiv am Prozess beteiligen konnten²⁷⁶. Seit 2005 wurde das Gebiet in 5 Bauabschnitten saniert und im Juni 2010 war die Generalsanierung des Brunnenviertel schließlich abgeschlossen²⁷⁷. Die Erneuerungen beinhalteten sowohl die Errichtung neuer Wohnhäuser als auch die Sanierung von Gründerzeithäusern und es wurden auch verkehrsberuhigende Maßnahmen gesetzt. Außerdem wurden die Freiräume neu gestaltet, so dass auch der Yppenplatz ein neues Gesicht erhielt. Zwischen den Marktständen wurden Sitzmöglichkeiten zum Verweilen errichtet. Darüber hinaus haben die Marktstände eine neue Strom- und Wasserversorgung sowie Kanalanschlüsse erhalten, was auch die Arbeitsbedingungen der dort Beschäftigten verbessern sollte.²⁷⁸ Ganz neu sind auch fix montierte Marktstände, allerdings sind diese mit höheren Kosten verbunden, die der oder die MarktstandbetreiberIn selber tragen muss und die daher auch in der Unterzahl vertreten sind.

Die Aufwertung eines Viertels kann selbstverständlich als positiv betrachtet werden, dennoch gibt es auch kritische Stimmen, die vor der anderen Seite der Medaille warnen, und zwar vor dem Prozess, der auch als Gentrifizierung bekannt ist. Darunter versteht man:

„(...) eine allmählich, durch Erneuerungsmaßnahmen und/oder Eigentümerwechsel entstehende Dominanz einkommensstarker Haushalte in attraktiven urbanen Wohnlagen zu Lasten von weniger verdienenden Bevölkerungsgruppen.“²⁷⁹

Es ist anzunehmen, dass dieser Prozess im Brunnenviertel bereits eingesetzt hat. An dieser Stelle möchte ich ein Graffiti zitieren, das die Hausmauer eines Straßencafes in der Payergasse zielt: „Warum steigen die Mieten bloß Sohoch²⁸⁰“ (vgl. Abbildung 18.). Ob diese Aussage bereits ein Indiz oder lediglich eine Warnung ist sei dahin gestellt, wobei anzumerken ist, dass sich die Preise der Eigentumswohnungen in diesem Viertel, den handelsüblichen Preisen der besseren Wiener Wohnbezirke (4./7./8./18./19.) angepasst haben.

²⁷⁶ Vgl. Smetana, Kurt (2010): 1

²⁷⁷ Vgl. Bezirksvorstehung Ottakring (2010): <http://www.wien.gv.at/bezirke/ottakring/wirtschaft-wohnen/brunnenviertel.html>

²⁷⁸ Vgl. ebd.

²⁷⁹ Breckner, Ingrid (2010):

http://www.bpb.de/publikationen/5C7FXX,1,0,Gentrifizierung_im_21_Jahrhundert.html#art1

²⁸⁰ Bei dem Begriff Sohoch handelt es sich um ein Wortspiel zwischen: so hoch und SOHO. SOHO ist das Kulturfestival in Ottakring, das von Ula Schneider initiiert wurde und jährlich stattfindet.

Abb 18. Graffiti Brunnenmarkt



4.2.4 Struktur der ethnischen Ökonomie im Brunnenviertel

Zunächst muss an dieser Stelle erwähnt werden, dass es zur ethnischen Ökonomie in Wien keine aktuellen statistischen Daten gibt. Prinzipiell ist die ethnische Ökonomie in Österreich ein Bereich, der nicht regelmäßig mit aktuellen Studien belegt oder umfassend statistisch erfasst wird.

Wie bereits unter 3.4 besprochen ist laut der Studie „Ethnische Ökonomien – Bestand und Chancen für Wien“ aus dem Jahr 2007, der Großteil der türkischen Unternehmen in Wien im Bereich des Handels, mit rund 45 Prozent tätig und weitere 29 Prozent der türkischen Einzelunternehmen sind Gewerbe- und Handwerksbetriebe. Neuere statistische Daten zur ethnischen Ökonomie in Wien existieren nicht. Weitere Zahlen, die allerdings aus einer Diplomarbeit aus dem Jahre 2001 von Christoph Gollner²⁸¹ stammen, zeigen, dass im Brunnenviertel 2001 auch der Einzelhandel (25 türkische Unternehmen), gefolgt von „sonstige Dienstleistungen“ (14 türkische Unternehmen) und der Gastronomie (13 türkische Unternehmen) jene Bereiche waren, wo die türkischen Unternehmer vorwiegend tätig waren²⁸². Unter der Bezeichnung sonstigen Dienstleistungen werden Betriebe wie Friseure, Putzereien, Boutiquen oder Schuhgeschäfte²⁸³ zusammengefasst. Das heißt, rund 46 Prozent der im Brunnenviertel situierten türkischen Unternehmen zählten 2001 zum Einzelhandel und 26 Prozent konnten dem Bereich „sonstige Dienstleistungen“ zugeordnet werden²⁸⁴. Damit sind die von Gollner 2001 erhobenen Daten für das Brunnenviertel sehr ähnlich der Studie von 2007, die sich allerdings auf gesamt Wien bezogen hat.

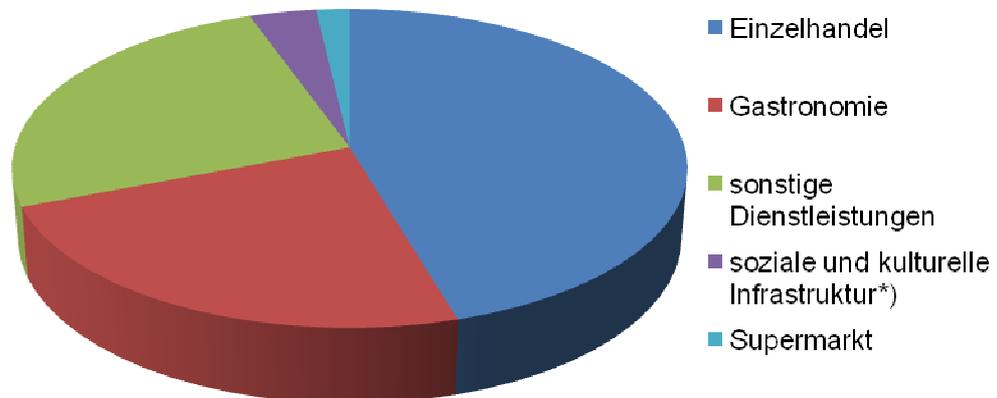
²⁸¹ Der Titel der Diplomarbeit von Gollner, Christoph (2001) lautet: „Lokale ethnische Ökonomien als Beitrag zur Stadtteilentwicklung. Die Wirkungen unternehmerischer Aktivität von MigrantInnen auf Entwicklungs- und Integrationsdynamik – eine Untersuchung am Beispiel von Brunnenviertel und Volkerviertel in Wien.“

²⁸² Vgl. Gollner, Christoph (2001): 100

²⁸³ Vgl. ebd.: 93

²⁸⁴ Vgl. ebd.: 100

Abb 19. Anzahl türkischer Unternehmen am Brunnenviertel nach Gollner (2001)²⁸⁵



*)Mit dem Punkt soziale und kulturelle Infrastruktur, sind laut Gollners Untersuchung eine Moschee sowie ein Sportverein der türkischen Community gemeint.

Abb 20. Türkische Unternehmen am Brunnenmarkt²⁸⁶



²⁸⁵ Zahlen nach Erhebung von Gollner (2001). Eigene Graphische Darstellung

²⁸⁶ Quelle: Fotos Elena Wenter

4.3 Ergebnisse der qualitativ-empirischen Untersuchung

Wie bereits zu Beginn der Arbeit erläutert ist die Zielsetzung dieser Arbeit, die Funktion der ethnischen Ökonomie von türkischen MigrantInnen für die in Wien bzw. im Brunnenviertel lebende Bevölkerung und für NeuzuwanderInnen zu ermitteln. Außerdem wird eine mögliche künftige Entwicklung der Ökonomie im Brunnenviertel und ihre mögliche Öffnung diskutiert. Bevor jedoch auf die zentralen Forschungsfragen näher eingegangen wird, sollen zunächst die Gründungsmotive der befragten UnternehmerInnen und deren Entscheidung bezüglich der Standortwahl ihrer Betriebe thematisiert werden. Auf diese Weise soll auch überprüft werden, ob die eingangs getroffenen theoretischen Annahmen über die Entstehungsbedingungen der ethnischen Ökonomie sich auch auf das Brunnenviertel übertragen lassen. Ebenso wurde anhand der Befragung versucht herauszufinden, welches Verständnis sowohl die UnternehmerInnen als auch die ExpertInnen von Integration haben.

Abschließend sei nochmals darauf hingewiesen, dass es im Folgenden nicht nur um die Funktion der ethnischen Ökonomie der TürkInnen für die hier lebenden MigrantInnen und NeuzuwanderInnen geht, sondern auch um die gesamte im Untersuchungsgebiet lebende Bevölkerung. Einen ähnlichen Ansatz verfolgt übrigens auch die Studie „Ethnische Ökonomie – Integrationsfaktor und Integrationsmaßstab“ der Schadner-Stiftung/ Deutsches Institut für Urbanistik aus dem Jahr 2005 von Schuleri-Hartje, Floetting und Reimann, deren Ergebnisse zu Vergleichszwecken herangezogen werden.

Bezüglich des Aussagewertes der Ergebnisse der vorliegenden Studie gilt zu berücksichtigen, dass es sich bei dieser Erhebung aufgrund des zeitlichen Rahmens, aber auch aufgrund beschränkter persönlicher Ressourcen lediglich um eine Stichprobe handelt.

4.3.1 Gründungsmotive und Standortwahl

Gründungsmotive

Die Motive, eine selbständige Erwerbstätigkeit aufzunehmen, können sehr unterschiedlich sein, was bereits zahlreiche Studien belegt haben. Der Bericht von L&R Sozialforschung aus dem Jahr 2007 über die ethnischen Ökonomien in Wien, wo Personen mit verschiedensten Migrationshintergrund befragt wurden, ergab, dass das Streben nach wirtschaftlicher Unabhängigkeit das häufigste Gründungsmotiv für die ethnische Ökonomie in Wien darstellt.

Der eigene Chef bzw. die eigene Chefin eines Unternehmens zu sein, war laut der Studie für zwei Drittel der Befragten das vorherrschende Motiv. Als weitere Motive wurden unter anderem der Wunsch nach persönlicher Herausforderung, eine Art Selbstbestätigung aber auch Selbstverwirklichung genannt. Demgegenüber stehen der Studie zufolge Motive wie Angst vor Arbeitslosigkeit, Unzufriedenheit mit der Arbeit aber auch die Arbeitsmarktbedingungen, die Personen regelrecht in die Selbständigkeit drängen. Die erstgenannten Gründe bzw. Motive werden unter anderem auch als „Ökonomie der Selbstverwirklichung“ bezeichnet. Dieser steht die sogenannte „Ökonomie der Not“ gegenüber, zu der die letzteren Motive zugeordnet werden.²⁸⁷

Ein befragter Unternehmer weist in seiner Antwort auf die Frage nach dem Grund seiner Selbständigkeit beispielsweise auf die gesetzlichen Bestimmungen bzw. auf Arbeitsmarktbedingungen für AusländerInnen hin. So erzählt der Befragte:

„Wegen meinem Bruder hab ich so ein Geschäft aufmachen müssen, weil er in Österreich bleiben durfte (...). (...) Als wir dieses Geschäft gegründet haben, habe ich ihm auch irgendwie (...) helfen müssen, dann bin ich hier geblieben, also es hat irgendwie so angefangen. (...) Eine Firma zu gründen ist wirklich sehr schwer. Am Anfang war es natürlich noch schwieriger, weil wir auch eine GesmbH gründen mussten, damit wir für meinen Bruder Visum kriegen können (...). Es war wirklich sehr schwer.“ (UH)

Ein anderer Unternehmer spricht ebenfalls darüber, dass Arbeitslosigkeit und niedrige Qualifikationen oftmals ein Grund sind, weshalb sich Personen seiner Community in die Selbständigkeit begeben:

„Die meisten arbeiten schon so lange, 10 oder 15 Jahre. Meistens ja. Aber zwischen den Türken, wenn sie arbeitslos sind, sie denken wenn sie selbständig sind können sie etwas dagegen machen. (...) Aber für diese Gruppe gibt es auch viele Programme, Kursprogramme und so. Aber sie denken, wenn sie selbständig sind, sie können ein bisschen besser leben. Und jetzt wegen dieser Arbeitslosigkeit oder wenn sie nicht gute Qualifikationen haben, für ausgewählte Berufe, sie können nicht so einfach einen Job finden. (...).“ (UI)

Neben den bereits genannten Motiven wie z.B. der Arbeitslosigkeit usw. begeben sich den Interviews zufolge viele UnternehmerInnen aber auch durch „Zufall“ in die Selbständigkeit. Dazu folgt die Aussage eines türkischen Kebabverkäufers:

²⁸⁷ Vgl. L&R Sozialforschung/ Enzenhofer, Edith (u.A.) (2007): 68

„Also das war zufällig. Ja ich wollte nicht. Als ich Student war, ich hab im Restaurant als Küchenhilfe, Koch und Kellner im 10. Bezirk in Wien gearbeitet. (...) Und dieser Stand gehört einen Freund von mir. Er kann nicht alleine arbeiten. Deswegen, jetzt arbeiten wir zusammen. Das war nicht direkt mein Wunsch. Das war zufällig gewesen.“ (UI)

Ebenso antwortete die Unternehmerin eines Geschenkartikelgeschäftes:

„Das war einfach Zufall. Ich bin selber Bäckerin eigentlich. Mein Mann und ich, wir haben Bäckerei gekauft und dann haben wir als erstes Bäckerei aufgemacht. Nach die Kinder war es sehr schwierig in Bäckerei zu arbeiten für mich, weil es war non Stop Arbeit und viel Stress. (...) dann habe ich, weil ich nicht mehr als Bäcker arbeiten wollte, bin ich umgestiegen.“ (UA)

Weitere Gründe den Weg der Selbständigkeit zu beschreiten, können andererseits auch in der besseren Vereinbarkeit von Berufsleben und sonstigen Lebensumständen wie z.B. Studium, Partnerschaft, Altersvorsorge, Kindererziehung liegen²⁸⁸. Zu diesem Ergebnis kam ebenfalls L&R Sozialforschung (2007). Ebenso kann man in das letzte Zitat der Unternehmerin A hinein interpretieren, dass sie aufgrund der Vereinbarkeit von Job und Kinderbetreuung ihre selbständige Tätigkeit gewählt hat, auch wenn sie es nicht direkt anspricht.

Standortwahl

Wesentlich ergiebiger als die Antworten der UnternehmerInnen zu den Gründungsmotiven sind jene bezüglich der Standortwahl ausgefallen. Fast alle UnternehmerInnen waren sich einig, dass das Brunnenviertel ein Standort ist, wo viele Menschen ihre Einkäufe erledigen und dass der Markt aufgrund des günstigen Preisniveaus besonders attraktiv ist:

„Der Brunnenmarkt ist ein beliebter Markt. Menschenmengen sind da. Auch die Wohnung ist das gewesen.“ (UA)

„Ja kennen Sie diese Straßen, den Brunnenmarkt? Extreme Straße. Da Boutiquen und Stände, abends viele Leute, die kaufen hier. Und sehr billige Straße (bezieht sich auf die Waren am Markt) (...) deswegen sind immer so viele Leute hier.“ (UG)

„Wir haben uns gedacht über unsere Verwandte, das hier viele Leute gibt und wir was Neues hier bringen können.“ (UI)

²⁸⁸ Vgl. L&R Sozialforschung/ Enzenhofer, Edith (u.A.) (2007): 68

„Ja, Türken gibt's hier in der Gegend und wegen dem Markt auch und da kommen viele Leute die einfach so vorbei schauen.“ (UC)

Es wird auch betont, dass die Mietpreise für die Marktstände auf diesem Markt wesentlich günstiger sind als beispielsweise am Naschmarkt:

„(...) einen Stand zu kaufen war auch am Brunnenmarkt billiger, als auf den anderen Märkten.“ (UH)

Auch in der folgenden Aussage kommt sehr gut heraus, dass sich am Brunnenmarkt eine sehr große türkische Community befindet, bzw. dass der Standort besonders attraktiv für türkische UnternehmerInnen ist, aber auch, dass zwischen den Unternehmern Netzwerkstrukturen vorhanden sind:

„Wie ich zum ersten Mal nach Wien gekommen bin, da war ich am Brunnenmarkt. Habe hier türkische Freundschaften erreicht (...) und wir haben uns dort immer getroffen. (...) 95 habe ich dann Textil verkauft, T-Shirts und so weiter. Und ich kenne fast alle Leute am Brunnenmarkt. Die meisten, 80 Prozent sind Türken hier als Geschäftsleute, oder 60 Prozent kann man sagen (...).“ (UI)

Die Gründungsmotive können wie gezeigt wurde, unterschiedlich sein. Angefangen von Selbstverwirklichungsmotiven, über Entscheidungen aus Notlagensituationen heraus, die beispielsweise durch die schlechten Arbeitsmarktbedingungen im Niederlassungsland entstehen können, aber auch spontane Entscheidungen bzw. Zufälle können zu einer Unternehmungsgründung durch MigrantInnen führen. Wobei vor allem die letzteren zwei Motive am häufigsten von den InterviewpartnerInnen angeführt wurden.

Die Gründe für die Standortwahl der meisten befragten Unternehmen waren relativ eindeutig. Zum Einen werden das Brunnenviertel und vor allem der Brunnenmarkt als attraktive Standorte für eine Unternehmensgründung betrachtet, da wöchentlich rund 59.000 Menschen ihre Einkäufe in diesem Gebiet tätigen. Zum anderen ist dieser Stadtteil ein guter Standort, für Personen mit türkischem Migrationshintergrund, um ein Unternehmen zu gründen, da das Brunnenviertel eine große türkische Community aufweist. Ein weiterer Faktor, der von den UnternehmerInnen ebenfalls angesprochen wurde, sind die Mietpreise für die Marktstände die im Vergleich zum Naschmarkt am Brunnenmarkt relativ günstig sind und daher das Brunnenviertel zusätzlich attraktiv für Betriebsansiedelungen machen.

4.3.2 Integration und ihre vielen Facetten

Besonders interessant war es herauszufinden, was die befragten Personen für ein Verständnis von Integration besitzen, welche Vorschläge sie haben, um Integration voranzutreiben, aber auch, welche Herausforderungen dieses Thema darstellt.

Wie die Antworten der InterviewpartnerInnen gezeigt haben, so hat Integration für die Befragten, wie auch in der Theorie behandelt wurde, vielerlei Bedeutungen.

Der Zugang zum Arbeitsmarkt, Wohnungsmarkt, aber auch Chancengleichheit stellen für die InterviewpartnerInnen dabei wesentliche Eckpunkte der Integration dar (vgl. Systemintegration):

„Integration ist für den Verein und auch für mich persönlich auf jeden Fall Chancengleichheit. Gleiche Ausgangssituationen, die zu erreichen, dass ist unser Ziel.“ (Ex3)

„Das heißt Zugang zum Arbeitsmarkt, Zugang zum Wohnungsmarkt, sind ganz wesentliche Punkte.“ (Ex2)

Kulturelle und soziale Toleranz sind weiterer Punkte die von den UnternehmerInnen mit dem Schlagwort Integration in Verbindung gebracht wurden (vgl. Sozialintegration):

„Also Integration heißt für mich einfach mit den Menschen zusammenleben, auch die jeweiligen Sitten akzeptieren, das ist für mich schon wichtig. Weil jeder hat so seine eigenen Abstammung, seine eigenen Sitten und Bräuche auch und das muss man akzeptieren. Ich finde das ist für mich auch Integration, einfach, dass man einfach dazu steht und sagt, o.k. gut, wie zum Beispiel bei mir, ich stamme halt aus ein Teil Kroatien, ein Teil Tschechien und ich steh halt dazu und ich finde das ist in Ordnung. Das ist das Tolle und die Sprachen natürlich.“ (UB)

In der letzten Aussage wurde auch die Sprache angesprochen, die für fast alle Befragten einen ganz unerlässlicher Teil der Integration darstellt. Die folgende Aussage einer Unternehmerin bestärkt noch einmal die Wichtigkeit des Spracherwerbs und betont auch, dass die Kenntnisse über Regeln und Normen und deren Akzeptanz erforderlich für die Integration sind (vgl. Sozialintegration):

„Also natürlich ich bin auch der Meinung, man soll sich auch integrieren in dem Land wo man lebt, also auch als erstes die Sprache lernen, (...) auch den Gesetzen gehorsam sein muss man, weil das tun wir auch in unserem Land, (...)" (UA)

Ein weiterer Punkt, der in Bezug auf die Sprache während der Interviews immer wieder angesprochen wurde, ist die Einschätzung der Sprachkenntnisse der türkischen UnternehmerInnen im Brunnenviertel durch die Befragten. Die Antwort eines Unternehmers lautet diesbezüglich:

„Ganz schwach. Gewisse Leute sprechen schon. Aber die meisten Leute, die haben keine Ahnung. Genauso wie die Türken. Wenn sie hier arbeiten, sie reden den ganzen Tag türkisch, ja. Sie brauchen nicht Deutsch. (...)" (UI)

Hier wird deutlich, dass die Sprachkenntnisse der eigenen Community als recht schwach bewertet werden. Darüber hinaus kann anhand des Zitates gut herausgelesen werden, dass bei den türkischen UnternehmerInnen am Brunnenmarkt viele türkischsprachige Personen ihre Einkäufe tätigen, und deshalb sowohl die UnternehmerInnen, als auch deren KundInnen nicht unbedingt gezwungen sind, die deutsche Sprache zu benutzen.

Eine andere Unternehmerin ist aufgrund ihrer guten Deutschkenntnisse allerdings ein positives Beispiel für die sprachliche Integration und legt darüber hinaus auch Wert auf die Mehrsprachigkeit, wie das folgende Zitat zeigt:

„Schon wichtig natürlich, die sollten alle Deutsch können natürlich (Unternehmen A über die eigenen Mitarbeiter) und natürlich auch andere Jugoslawisch und Russisch und Türkisch, weil hier am Brunnenmarkt ist es sehr multikulturell (bezieht die Unternehmerin auf die Kundschaft) (...)sehr wichtig natürlich (sie betont noch einmal in Bezug auf die Sprache)." (UA)

Ein Experte sagt zu diesem Thema:

„Ja im Großteil können sie, von den Geschäftsleuten her, können sie schon Alltagsgespräche, das können sie schon. Vielleicht vor 30 oder 20 Jahren war das nicht so, aber jetzt kannst du mit jedem auf Deutsch reden. Mit jedem kannst du auf Deutsch halbwegs reden. Aber mit Ärzten oder irgendwas im gesetzlichen Rahmen, da haben sie Probleme sich auszudrücken.“ (Ex4)

Es wird allerdings auch betont, dass bei dem Sprachdefizit der türkischen Community Generationsunterschiede zu beachten sind und dass sich prinzipiell sowohl die Gesellschaft selbst verändert hat als auch deren Ansprüche:

„Natürlich gibt es Generationsunterschiede. Einfach dadurch, dass die Menschen, die in den 60er, 70er Jahre nach Österreich geholt wurden, da gab es überhaupt keinen Anspruch, nichts, dass sie Deutschkenntnisse haben müssen. Das hat auch niemanden interessiert und auf jeden Fall versteht man, ob man jetzt Deutsch spricht oder nicht. Das hat sich verändert, weil die Gesellschaft sich verändert hat. Und die Ansprüche sich verändert haben. Wir sind eine Dienstleistungsgesellschaft und es ist ganz wichtig, dass man gut Deutsch kann. Und dieser Anspruch besteht jetzt und an die zweite und dritte Generation wird er gerichtet. Ich glaub auch, dass die zweite und dritte Generation gar nicht so schlecht diesem Anspruch nachkommt. Ich glaub da wird auch viel Unrecht getan. Und es wird irgendwie so der Teil der Menschen ausgeblendet die sich hier sehr gut bewährt haben und die sich aus eigenem, aus einer ganz eigenen Motivation und Energie aufgebaut haben, eben aus der bildungsfernen Schicht es geschafft haben zu studieren, zu maturieren. Das finde ich ganz wichtig diese Menschen auch wahr zu nehmen.“ (Ex3)

Der letzte Absatz weist darauf hin, dass sich die Ansprüche der Gesellschaft an die MigrantInnen verändert haben. Vor allem den Sprachkenntnissen werden inzwischen ein extrem hoher Stellenwert beigemessen, dass sich auch mit der neue Fremdenrechtsregelung und der zukünftigen Einführung der „Rot-Weiß-Rot Card“²⁸⁹ zeigt, wofür im Februar 2011 das Gesetz beschlossen wurde. Allerdings stellt sich die Frage, warum dann beispielsweise ein Großteil der türkischen UnternehmerInnen im Brunnenviertel, immer noch bzw. nur über schwache Sprachkenntnisse verfügt. Auf diese Frage antwortet ein Unternehmer folgendermaßen:

„Sie haben kein Interesse und sie arbeiten hier. Sie arbeiten hier von in der Früh bis 18 Uhr und räumen auf bis 19 Uhr. Und ab 19 Uhr gibt es selten Kurse. Das ist das Problem zum Beispiel. Aber meistens sie müssen das wollen. Wenn sie nicht wollen, sie können niemals lernen. (...) Aber meistens die Leute wollen nicht. Sie haben gesagt: „so zehn Zentimeter, das ist genug für uns“ (bezieht sich auf die Sprache), weil sie am Brunnenmarkt arbeiten und Nachbarn, Nachbarin sind alles Türken.“ (UI)

²⁸⁹ Mit der Rot-Weiß-Rot Card werden wie bereits erwähnt wurde neue Zuwanderungsbestimmungen eingeführt werden, so müssen NeuzuwanderInnen unter anderem schon vor der Einreise Basis-Deutschkenntnisse vorweisen können. Bereits zugezogene Personen müssen binnen einer Frist von 2 Jahren, anstatt bisher 5 Jahren das Deutsch-Niveau A2 (Briefe und Durchsagen verstehen) erreichen, ansonsten drohen Sanktionen oder gar die Ausweisung aus Österreich. (vgl. Der Standard (2011): <http://derstandard.at/1297818646015/Die-Regelungen-im-Detail-Was-aendert-das-Fremdenrechtspaket>)

Mangelnde Motivation wie auch die Ressource Zeit sind dem zufolge Ursachen für das Sprachdefizit der türkischen MigrantInnen, aber auch wie bereits erwähnt die Umgebung selbst, in der sich eine große türkische Community niedergelassen hat und daher Deutschkenntnisse nicht zwingend erfordert sind.

Eine Expertin fügt einen weiteren interessanten Aspekt zum Thema Integration hinzu und zwar, dass Integration nicht zu verwechseln ist mit Assimilation und dass das letztere auch nicht gewinnbringend für eine Gesellschaft wäre:

„Also es ist nicht unser Ziel die Menschen zu assimilieren sondern zu integrieren. Das heißt, man kann sich sein „anders sein“ bewahren, weil anders geht das gar nicht. Man müsste es ansonsten unterdrücken oder verleugnen und das ist überhaupt nicht zielführend.“ (Ex3)

In einer weiteren Aussage wird auch betont, dass Integration kein einseitiger Prozess ist. Wenn also Integration erfolgreich stattfinden soll, dann muss sowohl die Aufnahmegesellschaft als auch die aufzunehmende Personengruppe gleichermaßen dafür Bereitschaft zeigen:

„(...) Integration oder friedliches Zusammenleben kann nur stattfinden, wenn beide Seiten bewusst, in der Stadt oder im Land, sagen wir gegenseitig sich dafür bemühen. Also Integration kann nicht sein, dass sich nur Migranten anpassen müssen. (...) Aufnahmegesellschaft, sagt man muss da auch Bereitschaft zeigen.“ (Ex4)

Eine Expertin spricht ebenfalls den Punkt der gegenseitigen Bereitschaft an und weist in ihrer Aussage darauf hin, dass in diesem Bereich noch viel Handlungsbedarf besteht:

„Also ich sehe, dass jetzt Wien großes Potential, weil hier wirklich Leute die aus allen möglichen Ländern kommen, die Möglichkeit haben, hier (...) ihre Strukturen aufzubauen. Also was manchmal fehlt ist, dass das auch von den offiziellen Österreichern mehr geschätzt wird. Also wenn der Bezirksvorsteher zum Beispiel, das war als die Baustelle eröffnet wurde, kann ich mich erinnern, da hat er bei seiner Eröffnungsansprache nur österreichische Geschäftsleute erwähnt und so was ist mangelnde Wertschätzung so. Da fehlt noch dieses, ein gewisses Nahverhältnis. Oder auch wenn der Bürgermeister kommt und dann gibt's eigentlich nur so typisch österreichische Produkte und Schweinefleisch und so. Also da fehlt das Bewusstsein teilweise. Und das hängt wiederum damit zusammen, dass, ja mit dem Wahlrecht, überhaupt mit der politischen Vertretung. Also da müsste vielmehr auch Interessensvertretungen, finde ich, müssen auch da sein. Dass das auch viel mehr als Wirtschaftsfaktor anerkannt wird.“ (Ex1)

Ein Experte weist beispielsweise darauf hin, dass MigrantInnen ein wesentlicher und nicht mehr weg zu denkender Bestandteil der österreichischen Wirtschaft sind. Die Aussage des Experten lautet diesbezüglich:

„(...)die Wirtschaft braucht uns (...). Das schreit jede große Institution, und die brauchen wir, die Migration. (...) Und dann muss aber auch die Aufnahmegesellschaft auch aufnehmen und auch seine Bereitschaft darstellen, dann kann das klappen. Auch mit Konflikten, Widersprüchen, das gehört dazu. Da muss man diese Reiberein haben. Konflikte im Haus, am Arbeitsplatz oder auf der Straße oder da oder dort. Und dann muss man dann einfach diskutieren (...).“ (Ex4)

Der Befragte spricht auch davon, dass in einer Gesellschaft, in der viele Kulturen gemeinsam leben, Widersprüche und Konflikte entstehen, und dass daran stetig gearbeitet werden muss.

Das folgende Zitat lässt in den darin aufgeworfenen Fragestellungen noch einmal sehr schön erkennen wie umfangreich das Thema der Integration ist, aber auch in welchen Bereichen Handlungsbedarf besteht:

„Also erstens glaube ich, dass Integration ein Prozess ist, der fortwährend dauert. Man kann nicht sagen, ja das ist jetzt das Modell wie wir Integration schaffen werden und Integration gelingt. Das muss man fast jeden Tag aufs Neue entdecken, weil sich die Gesellschaft entwickelt und verändert und andere Ansprüche plötzlich da sind und man darf auch nicht das Auge dafür verlieren. Also wir haben jetzt vielleicht eine Herausforderung, eher im Bereich nachholende Integration, also die Menschen die schon vor vielen Jahren hier hergekommen sind. Wie gehen wir mit ihnen um? Wie gehen wir mit ihren Kindern um, mit der zweiten Generation? Wie schaffen wir Chancengleichheit für Menschen, die als Hilfsarbeiter hier her gekommen sind? Für deren Kindern, die in einer bildungsfremden Umgebung aufgewachsen sind? Wie müssen wir in erster Linie unser Bildungssystem umgestalten, damit uns das gelingt? Also das ist so der erste Bereich. Dann haben wir einen ganz anderen Bereich. Die Neuzuwanderer, die qualifiziert sind. Die zum Teil besser qualifiziert sind als die Einheimischen. Wie machen wir eine Atmosphäre? Wie machen wir ein gesellschaftlich sicheres Klima, dass sie sich auch wohl fühlen? Das sie auch da bleiben. Wie können wir sie (...) behalten? Das ist wieder etwas ganz was anderes. Also das ist eher Stimmung, Klima und politische Arbeit. Und die haben wieder ein anderes Thema. Das Thema demographische Veränderung. Das wirklich rasant zunimmt. Wie gehen wir damit um?“ (Ex3)

Die im Rahmen der Befragungen zum Thema Integration gegebenen Antworten haben ergeben, dass die InterviewpartnerInnen sehr ähnliche Ansichten teilen, was unter Integration verstanden wird. Die wohl zentralsten Punkte dabei waren der Spracherwerb des

Aufnahmelandes, der Zugang zum Arbeits- und Wohnungsmarkt, sowie Chancengleichheiten für alle Menschen, kulturelle Toleranz, aber auch die Akzeptanz der Regeln und Normen des Aufnahmelandes.

4.3.3 Funktion der ethnischen Ökonomie türkischer MigrantInnen

4.3.3.1 Funktion ethnischer Unternehmen für die MigrantInnen, NeuzuwanderInnen und ÖsterreicherInnen

Wie der folgende Abschnitt zeigen wird, haben ethnische Unternehmen vielfältige Integrationsfunktionen für MigrantInnen und NeuzuwanderInnen. Ebenso ist die ethnische Ökonomie auch für ÖsterreicherInnen ohne Migrationshintergrund bzw. für die so genannten alteingesessenen Landsleute nicht unbedeutend.

Ethnische Ökonomen sind ArbeitgeberInnen und Teil der einheimischen Wirtschaft

Zunächst einmal leisten die ethnischen UnternehmerInnen insofern einen wichtigen Beitrag zur österreichischen Wirtschaft, indem sie sich selbständig in den Arbeitsmarkt integrieren, sich somit selbst einen Arbeitsplatz schaffen und u.a. dadurch Arbeitsplätze zur Verfügung stellen (vgl. Selbsthilfefunktion). Darüber hinaus handelt es sich bei den UnternehmerInnen um SteuerzahlerInnen, darauf weisen auch die ExpertInnen hin:

„Es sind aber nicht nur Arbeiter (bezieht sich auf die türkischen MigrantInnen), sondern sie sind auch als Arbeitgeber dominant.“ (Ex4)

„Das sind Arbeitgeber, das sind Steuerzahler, das ist ganz wichtig, das treibt die Wirtschaft an.“ (Ex3)

Anhand der Interviews wurde unter anderem auch die Struktur der MitarbeiterInnen erfragt. Prinzipiell waren alle Unternehmen Mehr-Personen-Betriebe und meinen Interviewauswertungen zufolge hatten von 7 türkischen Betrieben 5 ausschließlich Beschäftigte aus der eigenen Ethnie.

Im Zuge der Befragung kristallisierte sich heraus, dass bei den 5 besagten Betrieben, in denen ausschließlich Personen mit türkischen Migrationshintergrund beschäftigt sind, das Personal hauptsächlich aus der Familie und dem Bekanntenkreis rekrutiert wurde. Dies weist

auf eine sehr starke Vernetzung innerhalb der türkischen Community hin. Darauf wird jedoch später näher eingegangen.

Die ethnische Ökonomie als Ausbildungsplatz und Sprungbrett

Die Befragung hat des Weiteren ergeben, dass ethnische Unternehmen vereinzelt auch bereits Ausbildungsplätze zur Verfügung stellen. Allerdings hatte zur Zeit der Aufnahme der Interviews, kein/e einzige/r UnternehmerIn eine Person in Ausbildung. Eine Begründung dafür war, dass das Unternehmen zu klein wäre und man dadurch u.a. nicht viele Personen finanzieren könne.

Auch wenn die ethnischen Unternehmen zur Zeit der Befragung keine Lehrlinge hatten wird das Thema der Beschaffung und die Bereitstellung von Lehrplätzen in Österreich ein immer größer werdendes. Dabei ist auch die ethnische Ökonomie sehr gefragt, vor allem wenn man sich die aktuelle Situation Österreichs ansieht, wo die Jugendarbeitslosigkeit besonders Jugendliche mit Migrationshintergrund am häufigsten trifft. Eine Studie des Österreichischen Integrationsfonds hat beispielsweise ergeben, dass besonders MigrantInnenkinder der türkischen Community als „Sorgenkinder“ des Arbeitsmarktes angesehen werden. So hatten 2009 etwa 13 Prozent der 15- bis 24-jährigen arbeitslosen Jugendlichen einen türkischen Migrationshintergrund. Zurückgeführt wird dieser Umstand auf Sprachdefizite der Jugendlichen sowie auf deren „vererbten“ sozialen Status.²⁹⁰

Ethnische Betriebe können auch als Sprungbrett für das eigene Personal dienen, indem Mitarbeitern im Betrieb die Möglichkeit geboten wird, sich „Know-how“ anzueignen und sich danach mit dem erworbenen Wissen in die Selbständigkeit zu begeben. Unternehmerin A erzählt, dass sowohl ihr eigenes Unternehmen als auch das ihres Mannes bereits als Sprungbrett für den weiteren beruflichen Werdegang ihrer Mitarbeiter gedient hat (vgl. Selbsthilfefunktion):

„Ja zum Beispiel von der Bäckerei (...) mein Mann tut das führen (...). Dort haben wir mehrere Personen, die dort gearbeitet und gelernt haben und sich dann selbständig gemacht haben. Sind schon mehrere. Und hier bei mir eine, das war vor 5-6 Jahren, die hat als Verkäufer gearbeitet und hat sich ein Cafe und Gasthaus aufgemacht.“ (UA)

²⁹⁰ Vgl. APA OTS Originaltext-Service GmbH (2010): http://www.ots.at/presseaussendung/OTS_20100820_OTS0034/neues-oeif-dossier-ueber-arbeitslose-tuerkische-jugendliche-und-junge-erwachsene

„Funktion Heimat“

Darunter ist zu verstehen, dass die ethnische Ökonomie speziell der eigenen Community ein Stück Heimat in der Fremde bietet (vgl. Identitätssicherung durch Stärkung des Selbstbewusstseins von MigrantInnen). Es wird durch die ethnischen Unternehmen in Wien zum Teil die Kultur der eigenen Gemeinschaft aufrecht erhalten und sie schaffen vor allem für NeuzuwanderInnen eine vertraute Umgebung in der sie ihr gewohntes Konsumverhalten aufrecht erhalten können. Das Brunnenviertel wird oftmals auch als Dorf, sogar als Klein-Anatolien oder Klein-Istanbul bezeichnet, da es besonders auffällig von türkischen Unternehmen dominiert wird. Die folgenden zwei Zitate unterstützen diese Ausführung:

„70 oder 80 Prozent der Geschäftsleute sind aus der Türkei, ja ursprünglich. Sie leben hier, aber sie sind aus der Türkei. Wenn andere Mitarbeiter oder Arbeiter, wenn sie hier arbeiten können, sie fühlen sich nicht als fremd, sondern sie fühlen sie sich ein Teil wie in der Türkei. Der Nachbar ist Türke, vis-à-vis ein Türke, Kaufhaus ist Türke, Restaurant ist Türke, Fleischerei ist Türke, MA 48 Mitarbeiter ist Türke, und alle Türken ja. Man sagt, man nennt den Brunnenmarkt als klein Istanbul, weil das wirklich klein Istanbul, weil das ein kleines Dorf aus der Türkei, Meinung nach wird.“ (U1)

„Natürlich bestimmte Bereiche, wie der Brunnenmarkt, da ist es ein bisschen konzentriert, weil es einfach leichter war. Dann haben Türken familiäre Unterstützung oder Bekanntschaften und haben dann ein Restaurant, oder ein Kaffeehaus (...). Nach der Reihe haben sie gekauft und das dann auch klein Istanbul oder klein Anatolien genannt. Und das hat einfach die Leute weiter und weiter hergezogen.“ (Ex4)

Eine weitere Aussage bringt die so genannte Funktion „Heimat“ sehr schön auf den Punkt:

„(...) man findet das Eigene was man jetzt zurückgelassen hat im Ursprungsland in einer gewissen Art und Weise wieder (...).“ (Ex3)

Was man unter dem „Eigenen“ bzw. „Zurückgelassenen“ verstehen kann, geht aus dem nächsten Zitat sehr gut hervor:

„Also ich glaub schon, dass sich viele MigrantInnen hier in dieser Gegend selber auch sehr wohl fühlen oder auch Neuzugewanderte das Gefühl haben, super da ist ein Ort, da gibt es Gleichgesinnte, da werde ich akzeptiert mit meiner Sprache, da kann ich einkaufen, da kann ich meine Spezialitäten aus meinem Land finden, bestimmte Gewürze und Produkte was auch immer, und das der Brunnenmarkt da auch noch volksnaher, sag ich jetzt einmal, als der Naschmarkt, der zum Beispiel viel touristischer ist.“ (Ex2)

Der letzte Absatz sowie der folgende weisen auch noch einmal darauf hin, dass das Brunnenviertel ein ganz spezielles Gebiet darstellt, wo sich MigrantInnen besonders „heimisch“ fühlen dürften:

„Also manche, ich kenne jemanden, vor Jahren, die waren Türken aus Niederösterreich von irgendwo und die kommen einfach her, weil sie sich hier wohl fühlen, gehen spazieren, gehen zu Cafe Kent oder zu irgendwelchen Lokalen und da fühlen sie sich wohl. Gehen spazieren und kommen her um am Brunnenmarkt zu gehen.“ (Ex4)

Was die Funktion „Heimat“ zusätzlich ausmacht ist das spezielle Service, das die Unternehmer mit ihrem oftmals zielgerichteten Warensortiment, den Speisen, aber auch mit ihren Dienstleistungen der eigenen Community anbieten, das außerhalb der ethnischen Ökonomie oftmals nicht zu finden ist.

Eine Unternehmerin erzählt beispielsweise, was das Besondere an dem Warensortiment in ihrer Boutique ist bzw. was ihr ethnisches Unternehmen von „österreichischen“ Geschäften unterscheidet:

„Für die Türken kann ich sagen, sagen viele, bei den österreichischen Läden gibt es sehr offene Sachen und hier können sie mehr für sich passendes finden, weil es auch langärmlig ist oder länger ist, also die was zu sind (bezieht sich auf Kopftuchträgerinnen).“ (UC)

Nicht nur teilweise bei der Bekleidung, sondern auch beim Essen gibt es kulturspezifische Unterschiede, so Essen gläubige Moslems bekanntlich kein Schweinefleisch. Ein türkischer Unternehmer hat beispielsweise darauf hingewiesen:

„Also das ist ein Halal-Geschäft, so die Immigranten, die hier leben, kommen hier her um halal-geschnittenes Essen zu bekommen.“ (UF)

Auch in den türkischen Supermärkten in Wien, sowie im türkischen Restaurant gibt es also vorwiegend so genannte „Halal-Speisen“. „Halal“ kommt aus dem arabischen und heißt Übersetzt so viel wie „erlaubt“ oder „zulässig“ im religiösen Sinne.

Eine Spezialität aus der Türkei sind auch die sogenannten Börek. Darunter versteht man gefüllte Strudel, die aus einem speziellen Teig (Yufka) hergestellt werden und meist mit Hackfleisch oder Spinat, Schafskäse etc. gefüllt werden. Diese Börek sind besonders beliebt bei den TürkInnen, aber auch bei den ÖsterreicherInnen. Man kann sie unter anderem in

türkischen Bäckereien am Brunnenmarkt kaufen. Einem Interview zufolge werden diese Börek in Wien allmählich sogar zu einer Rarität, so dass ein „deutschländischer“²⁹¹ Börekbäcker sogar vor kurzem nach Österreich rekrutiert wurde:

„Es gibt keine Leute mehr die diese Spezialform dieser Börek machen, mit diesem Geschmack. Ich bin von Beruf Börekmacher, ja! Deswegen ich bin jetzt bei meinem Neffen im Familiengeschäft.“ (UG)

Aber nicht nur das Warensortiment und die Speisen, sondern auch Dienstleistungen wie z.B. der türkische Installateur, der mit seinen KundInnen auch in der Muttersprache spricht oder die nachbarschaftliche Hilfe bei der Beantragung von Förderungen, um nur einige Beispiele zu nennen, werden ebenso zu der so genannten „Funktion Heimat“ gezählt.

Förderung der sozialen Integration durch das Bestehen der ethnischen Ökonomie

Die Auswertung der Interviews hat des weiteren ergeben, dass die ethnische Ökonomie vor allem auch durch das Bestehen von Netzwerken und das Pflegen von sozialen Kontakten mit der eigenen Community, aber auch durch den Informationsaustausch zwischen den Unternehmen selbst und ihren KundInnen den sozialen Integrationsprozess fördert (vgl. Soziale Netzwerke und soziales Kapital).

Das folgende Zitat weist beispielsweise auf die Vernetzung innerhalb der türkischen Community hin:

„Natürlich ist ein besonderes Merkmal, das sie hier sehr gut vernetzt sind und (...), durch diese Vernetzung sich auch gegenseitig stützen können. Also einfach diese Solidarität die da ist, das ja oft in österreichischen Kontext einfach fehlt. Dieses solidarische Denken, dass eine Gemeinsamkeit, einfach so eine Stärkung möglich ist. Und das hängt natürlich sehr stark mit den Familienverbänden zusammen, also auch diese andere Familienstruktur, die einfach eine viel stärkere Rolle teilweise spielt.“ (Ex1)

²⁹¹ Als „Deutschländer“ werden in den Medien immer wieder die in Deutschland lebenden Türken bezeichnet.

Eine andere Aussage betont besonders die Bedeutung der sozialen Beziehungen der türkischen Community im Zusammenhang mit Integration:

„Eine Community die sich bewegt, das kann nur positiv für Integration sein, als eine Community die sich abschottet oder die kein eigenes Gesicht hat, die sich nicht bewegt in der neuen Gesellschaft.“ (Ex3)

Eine Unternehmerin wies explizit darauf hin, dass ihr Geschäft als sozialer Treffpunkt und als Informationsplattform dient:

„(...)da treffen sich von allen Ländern die Leute bei mir (...)“ „(...) es wird ausgetauscht (bezieht sich auf den Informationsaustausch zwischen Personen). Ich zähle als Erfahrene (bezieht sich auf den Austausch von Informationen).“ (UA)

Auch die folgenden beiden Aussagen sprechen die Rolle der ethnischen Unternehmen als Informationsplattform an, über die beispielsweise auch Jobmöglichkeiten vermittelt werden:

„Oh ja, das fragen Sie schon, beispielsweise, wenn sie sich durchschauen und nichts passendes finden fragen sie schon nach einer anderen Boutique, ob's die gibt und auch wegen Job, weil die was zu sind (bezieht sich auf Frauen die Kopftuchträgerinnen sind), fragen lieber ein türkisches Unternehmen, weil da darf man auch mit Kopftuch arbeiten.“ (UC)

„Manchmal sie fragen mich auch (bezieht sich auf die UnternehmerInnen vom Brunnenviertel), und wenn ich etwas weiß, ich gebe Information und wenn ich nicht weiß, ich gebe Tipps: wie kann man eine Förderung aussuchen, wohin kann man gehen, mit wen kann man reden.“ (UI)

Jedoch bekanntermaßen ist ja oft des einen Freud des anderen Leid. So fördert die ethnische Ökonomie den Ergebnissen der Befragung zufolge zwar die soziale Integration der türkischen Community, kann jedoch auch gleichzeitig zur Verdrängung der „Alteingesessenen“ führen. Die Geschäfte und Marktstände, die einst vorwiegend in österreichischem Besitz waren und im Laufe der Zeit nach und nach in „ausländische“ Hand übergingen, hatten einst auch eine soziale Funktion für die ÖsterreicherInnen. Diese ging durch die Zunahme der ethnischen Ökonomie allmählich verloren. Vorwiegend die älteren Generationen können sich oftmals nicht mit den Geschäften der ethnischen Unternehmer z.B. aufgrund sprachlicher Schwierigkeiten oder der Warenangebote identifizieren:

„(...) ich glaube viele auch der älteren Generationen Österreichern, die fühlen sich teilweise einfach verdrängt. Und die haben dann auch nicht mehr, weil es sind ja auch immer diese kleinen Geschäfte, haben auch so eine soziale Funktion. Was sehr wichtig ist glaub ich, dass man einfach rein geht (bezieht sich auf das Betreten eines Geschäftes) und sie kennt und mit ihnen plaudert und so. Und dass das einfach weg fällt und für manche einfach das Gefühl ist, sie werden auch selber verdrängt (...).“ (Ex1)

Diese Aussage mag zwar auf einen Teil der älteren Generationen zutreffen, allerdings hat die Befragung der ethnischen UnternehmerInnen ebenfalls ergeben, dass alle Unternehmen, sowohl Personen aus der eigenen Community, als auch einen österreichischen bzw. einen multikulturellen Kundenstock haben:

„Man erlebt diese Integration sehr gut hier denke ich (...) die Leute sind hier gewöhnt, mit alle Ländern mit Alle zusammen zu leben (...). Es ist wie ein kleines Dorf sag ich immer (...). Die Intellektuellen Typen sitzen da, dass ist dieser Yppenplatz, wissen sie eh dieser, das ist der Platz von denen und die kommen auch langsam jetzt auch, aber normale Hausfrauen, Österreicher kommen immer wieder. Ich habe immer multikulturelle Kunden gehabt.“ (UA)

Die ethnische Ökonomie erleichtert NeuzuwanderInnen die Integration

Eine weitere wesentliche Funktion, die ebenfalls mit der sozialen Integration zusammenhängt ist, dass die ethnische Ökonomie speziell den NeuzuwanderInnen die Integration in eine neue Gesellschaft erleichtert:

„Ich meine für viele Migranten ist es glaub ich, die auch frisch hier her ziehen, eine sehr gute Möglichkeit rein zu kommen und einmal zu beginnen. (...) zu arbeiten und sich etwas zu verdienen.“ (Ex1)

„(...) die können auch hier bulgarisch, türkisch und russisch (bezieht sich auf die Sprache der Mitarbeiter) und so und viele fragen, kommen zu mir und fragen wie das ist, wie das ist und wie das ist und also für diese sicherlich eine Erleichterung,(...) sicher, also dass, wenn ein Ausländer hier her kommt.“ (UA)

„(...)der Brunnenmarkt ist da sicherlich für die hinzuziehenden MigrantInnen ein Ort wo sie sagen, da fühlen sie sich wohl und gehen gerne hin.“ (Ex2)

Ethnischen Ökonomen übernehmen die Rolle der Nahversorgung

Die ethnischen Unternehmer spielen allerdings nicht ausschließlich für die türkische Community eine wesentliche Rolle. Sie sind ebenso, wie bereits erwähnt wurde auch für jenen Teil der Bevölkerung zugänglich, die sich nicht der türkischen Community zugehörig fühlen. Denn die ethnischen Ökonomen übernehmen vor allem die Rolle der Nahversorgung:

„(...) wenn das Geschäft am Sonntag zu ist, also du kannst nirgends wo Brot kaufen, dann gehst du einfach zum türkischen Bäcker, der hat 24 Stunden in der Woche, 7 Tage offen. Da kaufst du dein Brot oder Semmel oder was du dringend brauchst (...)“ (Ex4)

„(...) in Bezug auf den Brunnenmarkt, das Obst und Gemüse ist wirklich sehr billig und das muss man den Brunnenmarkt auch zugutehalten, auch im Vergleich zum Naschmarkt zum Beispiel und dass hier der Brunnenmarkt natürlich auch für Leute da ist, die einfach billig einkaufen müssen.“ (Ex1)

Eine Expertin weist auch darauf hin, dass der Verein der Caritas „die Brunnenpassage“ auch auf die ethnischen Unternehmen wie z.B. auf die Restaurants für bestimmte Veranstaltungen als Lieferant zählt:

„Wir sind in engem Kontakt mit allen würde ich sagen. Also dass Kent liefert ständig das Catering, wir kennen die Oase total gut und Tschibaba und ich arbeite mit dem Wolfgang Hayek viel zusammen auch, und mit Fania natürlich. Herr Staud war schon bei der Eröffnungspressekonferenz hier. Also, aber es ist jetzt nicht auf einer geschäftlichen Ebene, sondern auf einer nachbarschaftlichen Ebene.“ (Ex2)

4.3.3.2 Die Funktion der ethnischen Ökonomie für das Brunnenviertel

Ethnische Unternehmen fördern Lebensqualität und schützen vor dem „Grätzelsterben“

Wie die folgenden Ausführungen belegen, belebt die ethnische Ökonomie das Viertel und fördert dadurch die Lebensqualität der BewohnerInnen. Außerdem schützt sie vor dem so genannten „Grätzelsterben“:

„Ich meine die Gegend ist in der Zwischenzeit beliebt geworden und ohne der ethnischen Ökonomie würde das Viertel gar nicht so funktionieren wie es heute funktioniert. Und es hätte auch nicht diese Vielfalt sozusagen, auch dieses Kleinstrukturierte was ja, gerade im Vergleich zu Shopping-Malls und Tendenz, eigentlich das urbane Leben sehr viel Qualität zu bringt, also sehr viele positive Qualität.“ (Ex1)

„Also ich glaube, also ein ganz wichtiger Punkt ist das Wiederbeleben, das Wiederbeleben von Wirtschaftszweigen die absterben oder von den Räumen zumindest, dass es vielleicht ein anderes Geschäftsmodell ist, das ist ja auch gut so, weil es anscheinend etwas Neues, oder etwas Anderes braucht. Aber dieses Wiederbeleben von Randbezirken oder von Wirtschaftsorten die jetzt nicht im Zentrum Wien, wo sowieso der Einkauf, das Geschäftsleben pulsiert, das ist glaub ich sehr wichtig. Sowohl für die eingeborenen Österreicher, als auch für diejenigen die einen Migrationshintergrund haben. Es trägt dazu bei, dass sich das Stadtbild weiterentwickelt und nicht zurück. Und auch der Staat hat sehr viel Glück, weil man müsste ja als Stadt Wien, als Wirtschaftskammer sich überlegen, okay wie beleben wir das wieder, wie bringen wir Unternehmer da hinein. Das kostet ja auch alles Geld.“ (Ex3)

„Also ich glaube, dass die ethnische Ökonomie entscheidend zum besseren Zusammenleben beiträgt. Ja, weil wenn ein Viertel belebt wird, wirklich belebt wird, dann also das ist ja in allerlei Hinsicht, das ist für die Wahrnehmung der Menschen sehr wichtig und positiv. Das ist für die Schaffung von Arbeitsplätzen wichtig. Natürlich trägt es positiv bei. Und ich glaube, dass man nicht viel mehr zu machen braucht, weil es nimmt eh seinen Lauf. Es entwickelt sich ganz von alleine.“ (Ex3)

Eine weitere Aussage spricht das so genannte „Grätzelsterben“ an und betont die teilweise noch immer bestehende, mangelnde Wertschätzung dieser Ökonomie:

„Also da müsste vielmehr (...) Interessensvertretungen (...) auch da sein. Dass das auch viel mehr als Wirtschaftsfaktor anerkannt wird (bezieht sich auf die ethnische Ökonomie). (...) Weil wenn man hier vom Brunnenviertel Richtung Hernals geht, also da ist dieses klassische Geschäftsterben in den Nebenstraßen, also man sieht wie, wie das so auffällt, wenn man nicht diese ethnische Ökonomie hat zum Beispiel.“ (Ex1)

Aber die ethnische Ökonomie hat nicht nur für das Viertel eine wesentliche revitalisierende Funktion, sondern darüber hinaus auch allgemein für die Wiener-Märkte:

„Die Funktion ist einfach, wirklich einfach, eine wunderschöne, sagt man, Tradition. Das heißt Märkte einfach am Leben halten. Also ohne Migranten können die Wiener-Märkte nicht überleben.“ (Ex4)

Diese Aussage unterstützt auch eine weitere Expertin, die darüber hinaus auch eine Begründung für diese Annahme abgibt:

„(...) man muss auch bedenken, dass der Brunnenmarkt ohne seine ethnische Ökonomie nicht mehr existieren würde. Denn ich glaube, dass vor allem die österreichischen Geschäftsleute einfach die Bedingungen, die Arbeitsbedingungen einfach nicht mehr akzeptieren würden.“
(Ex1)

Die Ethnische Ökonomie macht das Brunnenviertel zu einem besonderen Ort

Eine Interviewpartnerin hat sich dahingehend geäußert, dass die ethnische Ökonomie mitunter dem Gebiet eine spezielle Note verleiht und dass das Zusammentreffen von Menschen aus aller Welt an einem Ort, so wie es am Brunnenviertel der Fall ist, eher die Ausnahme ist:

„Also ich glaube schon, dass diese ganzen Unternehmen dem Viertel das Flair geben und es zu einem kulinarisch besonderen Ort machen. Also das eben der Brunnenmarkt davon geprägt ist, dass man von vornherein weiß, wenn ich hier her gehe, dann finde ich Menschen aus der ganzen Welt hier an einem Ort. Und zwar, ich hab immer versucht Vergleiche zu finden, vielleicht ähnlich, sogar wenn es absurd klingt, wie an einem Flughafen oder wie auf einem etwas anderen, am Hauptbahnhof es vielleicht der Fall ist. Weil mich interessieren Orte, wo eben genau diese ganze Unterschiedlichkeit von Menschen zusammen kommt und das gibt's nicht so oft. (...) Am Brunnenmarkt finde ich haben wir eine ganz, ganz große Vielfalt von all der Bildungsstätten, Herkünften und so weiter. Und das finde ich spannend an der Gegend. Und das wird schon auch denke ich unterstützt durch die ganze lokale Wirtschaft hier.“ (Ex2)

Die folgenden Statements haben gezeigt, dass die ethnische Ökonomie durch ihr bestehen einen wichtigen Beitrag zur Erhaltung des Viertels an und für sich sowie für die Lebensqualität der BewohnerInnen leistet. Einig waren sich die Befragten in dem Punkt, dass ohne diese Ökonomie heute die Wiener Märkte nicht mehr existieren würden und dass sie vor allem das so genannte „Grätzelsterben“ verhindert hat.

4.3.4 Veränderung des Brunnenviertels und der ethnischen Ökonomie

Wie bereits in dem Abschnitt 4.2. erwähnt wurde unterlag das Brunnenviertel den letzten 10 Jahren einem Aufwertungsprozess, der im Juni 2010 abgeschlossen wurde. Aus diesem Grund war es im Zuge der Befragung interessant herauszufinden, was die InterviewpartnerInnen über die Veränderungen im Brunnenviertel zu sagen hatten.

4.3.4.1 Veränderungen des Stadtteils

Aufwertungsprozess des Viertels

Wie bereits unter Punkt 4.2.3. angesprochen wurde, kam es zu zahlreichen Erneuerungen im Brunnenviertel. Eine Interviewpartnerin erzählt von ihren persönlichen Beobachtungen:

„(...) es gibt einfach unglaublich viele neue gastronomische Betriebe die hier eröffnet haben, jetzt in unmittelbarer Umgebung. Es hat ansonsten in diesen jetzt drei Jahren (der Zeitraum seit dem die Brunnenpassage besteht), die Fertigstellung der Aufwertung des Brunnenmarktes, die ist abgeschlossen worden, jetzt im Sommer (2010). Da war ein großes Fest, wo eben der Brunnenmarkt quasi neu eröffnet wurde. Früher gab es überhaupt keine geschlossenen Stände, es gab (...) teilweise schlechte Wasseranschlüsse, keine Heizmöglichkeiten, von der Beleuchtung her und das hat sich schon ganz stark verbessert. Das sagen auch viele Kaufleute, dass es besser geworden, von den Arbeitsmöglichkeiten, wie sie sich hier als Arbeitnehmer fühlen. Gleichzeitig ist die Frequenz glaub ich wahnsinnig gestiegen (...). Aber das hat sich auf jeden Fall verändert in den letzten paar Jahren (...). (Ex2)

Dieser Aufwertungsprozess bedeutete vor allem für die im Brunnenviertel ansässigen Unternehmen allerdings auch jede Menge Stress. Viele beklagten sich darüber, dass sie in der Zeit des Umbaus viel Kundschaft verloren hätten und beträchtliche Einbußen hinnehmen mussten. Ein Unternehmer (UF) sprach sogar davon, 60 Prozent weniger KundInnen zu haben. Die meisten hoffen jetzt natürlich, dass nach der Beendigung der Umbauarbeiten das Geschäft wieder besser läuft.

Gentrifizierung

Unmittelbar mit dem Aufwertungsprozesses des Stadtteils ist auch die Gentrifizierung ein Thema geworden:

„Natürlich ist es ein ganz großes Thema, wir arbeiten hier auch viel mit der Gebietsbetreuung zusammen, das Thema Gentrifizierung, wie verändert sich der Brunnenmarkt und umso wichtiger glaub ich sind Orte wie unserer, die nicht konventionell orientiert sind. Wo alles bei freien Eintritt ist, wobei wir natürlich in einer Umverteilung um Unterstützung bitten, also „pay as you can“ ist da das Motto (Bezieht sich auf die Brunnenpassage), aber es ist glaub ich ganz, ganz wichtig, dass die Gegend nicht immer teurer wird, weil wir das auch sehr stark mitbekommen, das viele die hier aufgewachsenen MigrantInnen, aber wahrscheinlich auch Zuziehenden, einfach darüber wirklich klagen das die Mieten höher werden, dass es einfach teurer wird hier zu leben. Und das wäre meine Vision, meine Utopie für diese Gegend, dass ich wirklich hoffe, dass wir dem auch ein Stück entgegen arbeiten können, dass sie nicht zum Prenzlauer Berg werden, sondern dass das Brunnenviertel diese Vielfalt behält.“ (Ex2)

Der Bemerkung einer Interviewpartnerin zufolge machen sich die Bewohner des Brunnenviertels allerdings keinen großen Kopf darüber, dass dieser Prozess tatsächlich eintreten könnte, da unter anderem, aufgrund verschiedener Mieterschutzbestimmungen, die Verdrängung der im Brunnenviertel ansässigen Bevölkerung, beispielsweise durch eine starke Erhöhung der Mietpreise, gar nicht möglich wäre:

„Also wenn aufgewertet wird, ist das sofort Verdrängung, aber es funktioniert hier in Wien nicht in dieser Form. Es hängt natürlich auch mit der Mietpreisbindung zusammen.“ (Ex1)

Türkische MigrantInnen sind teilweise schon stark im Brunnenviertel verankert

Eine Interviewpartnerin wies während des Gesprächs auf einen sehr interessanten Aspekt hin, und zwar dass Teile der im Brunnenviertel lebenden türkischen MigrantInnen nicht nur KonsumentInnen und UnternehmerInnen sind, sondern einige auch im Besitz von Immobilien sind:

„Und das muss man auch erwähnen, dass einige Geschäftsleute auch inzwischen Häuser kaufen. Also, zum Beispiel ich wohne in einem Haus das ist auch in türkischem Besitz. Also da ändert sich auch das hier. Es ist natürlich, weil auch oft von Verdrängung gesprochen wird, aber das muss man immer mitdenken, und das wird oft von, wenn über diese Thematik gesprochen wird, dass gar nicht mitgedacht, dass da viele, auch türkische Geschäftsleute, eigentlich auch schon sehr wohlhabend sind und auch sehr gut verankert (...).“ (Ex1)

Das Zitat ist u.a. ein Indiz dafür, dass es sich bei den Personen der türkischen Community in Wien auch um erfolgreiche und wohlhabende Menschen handeln kann.

Ein Großteil der österreichischen Unternehmen wurde durch die ethnische Ökonomie übernommen

Die ethnische Ökonomie hat mitunter die Funktion, Wiener Märkte aufrecht zu erhalten. Die Marktstände die vor knapp zwei Jahrzehnten noch überwiegend in österreichischer Hand waren, wurden den Interviews zufolge von den einstigen GastarbeiterInnen übernommen. Gründe für die Übernahme waren u.a. das Pensionsalter der österreichischen StandbetreiberInnen und die mangelnde Motivation der eigenen Nachfolger, die sich den harten Arbeitsbedingungen nicht auszusetzen wollten. Die folgenden Zitate weisen darauf noch einmal näher hin:

„Ja früher war also, wenn ich denke vor zwanzig Jahren da war (...) mehr österreichische Dominanz. Bei einigen waren Migranten. Da war ein russischer Russenwarenladen. Und von Ex-Jugoslawien waren Arbeiter da. (...). Also diese Standler, die Österreicher hatten Pensionsalter, oder irgendwelche Krankheit, oder dann wollten die Kinder nicht sechs Tage in der Woche arbeiten, was weiß ich sechzehn Stunden und dann haben sie meistens an ihre Mitarbeiter weiterverkauft. Und zwar an Türken (...). Und dann wurden Lokale gekauft. Und einer der ersten war das Cafe Kent eigentlich. Und das war so ein In-Lokal.“ (Ex1)

„Ja es hat sich schon einiges verändert, also die Jahre wo ich hier wohne, kann ich beobachten das viele, es gab auch einige so österreichische Traditionsbetriebe, und (...) sehr viele sind einfach in Pension gegangen und da sind dann, also die haben einfach zugesperrt und dann sind andere Betriebe, also meistens eher türkische Betriebe gekommen zum Beispiel. Und dann gab es mehr Mix. Also auch diese österreichischen Produkte weil es, zum Beispiel die Gurkerln, die eingelegten Sachen und Sauerkrautgeschäft und, das ist alles verschwunden. Was natürlich schade ist, weil es war schon auch, eine gewisse Vielfalt so, und verschiedene Arten von Kundschaft angesprochen werden konnte. Aber die haben dann wiederum, also die nächste Generation hat offenbar keine Interesse sich da ins Geschäft zu stellen und auch diese harten Bedingungen anzunehmen.“ (Ex1)

Eine österreichische Standlerin erinnert sich etwas wehmütig daran, dass einst die Österreicher das Brunnenviertel dominierten:

„Es ist doch jetzt sehr stark in ausländischer Hand natürlich. Also überhaupt in türkischer Hand. Ich finde auch, dass der Markt jetzt nicht mehr so vielfältig ist wie früher (bezieht sich auf das Warensortiment der Unternehmen). (...) Auch die Österreicher sind leider weggezogen vom Markt. Die haben das sozusagen weiterverkauft und das ist für mich schon ein bisschen schade, dass sich das jetzt so stark eben in das türkische rein befördert hat.“ (UB)

Ethnische Ökonomie wird in einem positiven Kontext gesetzt

Eine eindeutige Veränderung, die etwa in den letzten 10 Jahren stattgefunden hat, sind die umgehenden Bestrebungen, das Viertel nicht nur optisch aufzuwerten, sondern auch ein angenehmes Miteinander zu schaffen, aber auch die ethnische Ökonomie und ihre Potentiale in einen positiveren Kontext zu setzen. Wie im Abschnitt 3 dieser Arbeit bereits geschrieben wurde, gibt es verschiedene Initiativen im Brunnenviertel, die sich bemühen, ein gutes Klima zwischen den Menschen im „Grätzl“ zu fördern. Beispiele dafür sind das vor 12 Jahren ins Leben gerufene Kulturfestival Soho in Ottakring, aber auch die seit 2007 bestehende Brunnenpassage sowie die Veranstaltungen des Vereins Wirtschaft für Integration.

„(...) also in meiner Zeit hier im Brunnenviertel wurde ja oft von Verslumung gesprochen zum Beispiel, oder also immer in so einem negativen Kontext über die Gegend. Ausländerviertel und so weiter. Und (...) erst allmählich auch im Zuge der Aufwertung (...) des Brunnenviertels wurde dann auch versucht zum Einen sich mehr mit den Strukturen zu befassen und auch diese ethnische Ökonomie in einen positiven Kontext zu setzen, nämlich (...) als Potential für den urbanen Raum im Gegensatz zum Geschäftsterben überall, was hier überall sichtbar ist.“ (Ex1)

Es gibt zunehmend mehr Aktionen, um ein gutes Klima zwischen den AnreinerInnen, sowie den Geschäftsleuten zu schaffen:

„(...)es gab jetzt diese Aktion: „Währung zu Wo“, wo verschiedene Schilder an die Wände geklebt wurden (...): der Cafe kommt aus sowieso, das Kipferl hat den und den Migrationshintergrund, also wo in diesen Stil eigentlich die Kaufleute sich auch zu dieser Vielfalt bekannt haben. Und das hat ein Großteil der Kaufleute auch wirklich, sich auf die Eingangstüre gepickt. Umgekehrt hatten wir mit den muslimischen Kaufleuten schon ein paar Mal „Iftar“ hier während Ramadan, das ist dieses Fastenbrechen, am Abend bei uns. Und die waren natürlich immer offen für alle und das Essen wurde her geschenkt und da waren dann auch, bei einigen Feiern wirklich ganz viele ÖsterreicherInnen.“ (Ex2)

Die Expertin spricht weiters über eine andere Aktivität, die während des letzten alljährlichen Herbstfestes der österreichischen Kaufleute im Brunnenviertel stattgefunden hat. Sie betont auch, dass solche Feste generell die Offenheit gegenüber anderer Kulturen fördern können. Ihrer Meinung nach wurde diese Offenheit langsam erarbeitet und somit konnten sich auch die Einstellungen der Bewohner des Viertels allmählich verändern:

„Also beim letzten Herbstfest hatten wir, (...), nur einen fünf minütigen Act (...), von einem österreichischen Schuachplattlänzer und einem südafrikanischen Gambuztänzer, das sind diese Gummistiefeltänze, die sich in Südafrika in den Mienen, die Mienenarbeiter haben sich dort immer mit Klopflauten verständigt, und daraus ist ein traditioneller Tanz geworden. Hier in Südafrika kennt das jeder dieser Gambuztanz. Aber von hier aus würde man sagen, das sieht genauso aus wie Schuachplattln. Und da haben wir halt gesagt wir machen eine Session. Wir laden also einen Schuachplattler ein und einen Gambuztänzer und das war in dem Fall zu einer Schuachplattlermusik und die Leute konnten das nicht packen, dass das wirklich auf der ganz anderen Seite der Welt letztlich eine ganz ähnliche Tanzrichtung existiert. Und ich glaube, dass alleine diese 5 Minuten beim letzten Herbstfest wahnsinnige Diskussionen ausgelöst haben. Und ich glaube auch behaupten zu dürfen, dass sie vor zwei Jahren noch nicht soweit gewesen wären, wenn man das so sagen kann, sich einen Afrikaner einzuladen. Und wenn es nur so kleine Zeichen sind, wo man auch gar nicht dann, mit dem erhobenen Zeigefinger, oder sonst wie, sondern wo einfach über das Herz und über die Musik oder über den Ausdruck was bei den Menschen ausgelöst wird. Das finde ich sehr schön und das ist auf jeden Fall auch möglich mit den Kaufleuten.“ (Ex2)

Festivalisierung

Schließlich hat sich im Untersuchungsgebiet durch diese sozialen Aktionen soviel verändert, dass man regelrecht von einer „Festivalisierung“ im Brunnenviertel sprechen kann. Vor allem die jährliche Eröffnungsfeier des vierzehntägigen Kulutfestivals Soho lockt besonders bei gutem Wetter tausende von Interessierten ins Gebiet und zu den Konzerten auf den Yppenplatz. Gleichzeitig wurde dadurch zusätzliche Aufmerksamkeit für dieses Gebiet gewonnen. Diese Ansicht wird unter anderem durch die folgenden zwei Aussagen untermauert:

„(...) und auch das es so einen medialen Fokus bekommen hat (Bezieht sich auf das Brunnenviertel). Also das ganz viele Veranstaltungen stattfinden in dieser Gegend, das ständig das Fernsehen hier ist, das es irgendwie, also da habe ich schon den Eindruck, ja das Wien mehr hier hinguckt in diese Gegend.“ (Ex2)

„Und was da auch in den letzten Jahren an Unterstützung (...), an Entwicklung (...) stattgefunden oder Bezirksentwicklung durch politische Bereitschaft stattgefunden hat, war der kulturelle Effekt mit den Künstlern und Künstlerinnen und hat die Gegend mit Soho, (...) das die Location einfach total bekannt gemacht hat.“ (Ex4)

Das Brunnenviertel hat in den letzten Jahren einen Aufwertungsprozess erlebt, der recht ambivalent diskutiert wird. Zum einen hat die Neugestaltung den Unternehmen Kundschaft gekostet, langfristig betrachtet soll jedoch genau diese Aufwertung das Gegenteil bewirken und häufig mehr Menschen anlocken. Als beliebter Standort bekannt zu sein und stark frequentiert zu werden, ist dabei die eine Seite. Jedoch sind es auch genau diese Faktoren, die den dort ansässigen Personen Sorge wegen eines möglichen Gentrifizierungsprozesses machen, auch wenn dieser aufgrund von rechtlichen Regelungen nicht so einfach eintreten kann.

4.3.4.2 Entwicklung der ethnischen Ökonomie

Wie hat sich die ethnische Ökonomie entwickelt und kann von einer möglichen Öffnung dieser Ökonomie gesprochen werden? Das sind die zentralen Fragen, die im letzten Abschnitt des Analyseteils abgehandelt werden sollen.

Zunächst bedarf es einer kurzen Erklärung, was mit einer Öffnung der ethnischen Ökonomie, bzw. unter einem Öffnungsprozess verstanden wird.

Zu Beginn dieser Arbeit unter Punkt 2.1 wurde bereits erläutert, dass unter der Bezeichnung der ethnischen Ökonomie die unternehmerisch, selbständigen Personen oder Gruppen mit Migrationshintergrund verstanden werden, die in einem spezifischen Migrantenumfeld verwurzelt sind. Darüber hinaus wird die ethnische Ökonomie dadurch gekennzeichnet, dass üblicherweise die eigene ethnische Gruppe zu ihrem Hauptkundenstock zählt, was vorwiegend mit der so genannten Funktion der Heimat (Sprachkenntnisse und Warensortiment/ vgl. dazu 4.3.3.1) in Verbindung gesetzt werden kann. Wie auch bereits besprochen ist die türkische Community häufig sehr gut vernetzt, was v.a. auch auf die türkischen Unternehmen zutrifft, die in verschiedener Art und Weise miteinander in Verbindung stehen (z.B. durch Lieferantenservice, Arbeitsplatzvermittlung, Informationsbörse, etc.). Ein Beispiel hierzu, das allerdings aus dem benachbarten Deutschland stammt ist, dass Berlin in Westeuropa inzwischen als das „Mekka der Dönerproduktion“²⁹² gilt, und von dort aus Kunden in ganz Europa beliefert werden²⁹³. Trotz stärkerer Vernetzungen innerhalb der ethnischen Ökonomie selbst ist diese nicht separiert von der österreichischen Gesamtwirtschaft zu betrachten, da sie ebenso ein Teil davon ist und einen wesentlichen Beitrag zu dieser leistet.

Mit dem Prozess einer Öffnung ist nun gemeint, dass sich die ethnische Ökonomie beispielsweise nicht nur ausschließlich auf den Kundenstock der eigenen Community konzentriert, sondern auch um österreichische KundInnen wirbt (z.B.: mit dem Warensortiment und MitarbeiterInnen die gute Deutschkenntnissen besitzen).

Zu Beginn der Arbeit wurde im Theorieteil unter Punkt 2.1.3.1. (Nischenmodell) bereits berichtet, dass sich einige ethnische Unternehmen anfangs vorwiegend auf die eigene Community konzentrieren und sich im Laufe der Zeit immer häufiger an die Bedürfnisse der österreichischen Kundschaft anpassen. Schuleri-Hartje et al. (2007) liefern diesbezüglich ein Beispiel. Sie schreibt, dass sich in Deutschland die ethnischen Gewerbe, wie z.B. die ausländische Gastronomie, der Lebensmittelhandel oder auch Änderungsschneidereien inzwischen verstärkt den Konsumgewohnheiten der deutschen Kundschaft zugewendet haben. Darüber hinaus sagt sie auch, dass in bestimmten Bereichen die Gewerbe fast ausschließlich von AusländerInnen bzw. MigrantInnen betrieben werden, wie etwa die Änderungsschneideren oder der Obst- und Gemüsehandel in Form von kleineren Einzelgeschäften.²⁹⁴ Diese Veränderung wird schließlich in der zugrunde liegenden Arbeit als

²⁹² Schuleri-Hartje, Ulla-Krista (u.A.) (2005): 32

²⁹³ Vgl. ebd.: 32

²⁹⁴ Vgl. Schuleri-Hartje, Ulla-Krista (u.A.) (2005): 24

Öffnungsprozess bezeichnet. Ob sich die ethnischen UnternehmerInnen am Brunnenviertel nun teilweise auch in diese Richtung entwickelt haben, wurde versucht mithilfe der durchgeführten Interviews herauszubekommen. Es wurde dafür einerseits der Kundenstock der UnternehmerInnen sowie deren Warensortiment erfragt und wie sich dieser/dieses auch seit der Gründung der Unternehmen verändert hat. Ein wesentlicher Punkt, der bezüglich einer möglichen Öffnung der ethnischen Ökonomie erfragt wurde, war auch, welchen Wert die BesitzerInnen auf Sprachkenntnisse und generell auf die Bildung ihrer MitarbeiterInnen legen. Falls es in einem Unternehmen MitarbeiterInnen gab, so war auch von besonderem Interesse herauszufinden, wie der oder die UnternehmerIn zu diesen MitarbeiterInnen gekommen ist bzw. in welchem Verhältnis der Besitzer und die Unternehmer zueinander stehen.

Die Branchen der ethnischen Ökonomie im Viertel verändern sich

Die Branchen der ethnischen Unternehmen im Brunnenviertel haben sich im Laufe der Zeit immer wieder verändert. Diese Beobachtung wurden auch von den Befragten gemacht. So gab es beispielsweise in den letzten Jahren immer wieder verschiedene Branchenbooms. Zunächst gab es eine Zeitlang viele Internet und Handyzubehörshops. Die Anzahl dieser Geschäfte hat sich dann jedoch auch schnell wieder verringert. Danach folgte beispielsweise ein Reisebüroboom, der sich allerdings auch mit der Zeit regelrecht wieder in Luft aufgelöst hat. Zurzeit gibt es unzählige türkischen Friseurgeschäfte im Brunnenviertel sowie die Kebabstände.

„Reisebüro war mal so ein Boom und dann ist das wieder weniger geworden mit Reisebüro, oder dann das Internet oder diese Modegeschichten (...)“ (Ex4)

„Was in letzter Zeit sehr intensiv ist, ist der Friseur. Den gibt es auch überall. Plötzlich wie Pilze auf jeder Straße, auf der Hauptstraße und so, irgendwelche türkische Friseure.“ (Ex4)

In den Interviews wurde, wie auch schon unter Punkt 4.3.4.1. erwähnt, immer wieder darauf hingewiesen, dass beispielsweise der Brunnenmarkt zum Teil seine Vielfältigkeit verloren hat. Diese Aussagen haben sich einerseits darauf bezogen, dass der Markt inzwischen vorwiegend von den türkischen Unternehmen dominiert wird, andererseits haben sich diese Kommentare auf die Branchenstruktur der ethnischen Unternehmen bezogen. So erzählt beispielsweise auch ein türkischer Unternehmer, dass viele Unternehmer sich gegenseitig nachahmen, das Angebot am Markt dadurch relativ einseitig ist und es zunehmend zu einem Konkurrenzkampf kommt:

„Viele haben keine (...) Kenntnisse und viele machen was der andere macht. Das macht natürlich (...) Konkurrenz und das macht natürlich auch Druck und macht kein Geschäft sogar. Wie Sie gesehen haben so viele (...) spezielle Ware gibt es fast am Brunnenmarkt keine.“ (UH)

Eine Entwicklung der letzten Jahre sind auch die Wettbüros, die sich im Viertel angesiedelt haben. Allerdings werden diese im Gegensatz zu allen anderen Branchen von den Befragten als ein Problem angesehen, da sie oftmals die einkommensschwächere Bevölkerung dazu verleitet, ihr Geld quasi „beim Fenster hinaus zu werfen“:

„Manche schimpfen, dass dann so Billigshops daher kommen. Ein anderes Problem sind die Wettbüros die sich da auch verbreitet angesiedelt haben.“ (...) „Ich mein, ich bin auch eher nicht dafür, das hier so viele Wettbüros sind, weil die doch den, gerade jenen die ohnehin wenig Geld haben noch einmal das Geld aus der Tasche ziehen.“ (Ex1)

Eine Expertin hat allerdings darauf hingewiesen, dass sich die ethnische Ökonomie allgemein in Wien nicht ausschließlich nur im kleinen Gewerbe abspielt und dass man diese Ökonomie daher nicht in diese eine Schublade stecken dürfe. Sie spricht auch davon, dass die ethnische Ökonomie viel mehr ausmacht als nur die Imbissbuden und die kleinen türkischen Geschäfte. Allerdings ist sie auch der Meinung, dass man diese Entwicklungen nicht so offensichtlich sieht. Wenn man genau hinsehen würde:

„(...)dann entdeckt man wie groß eigentlich dieses Feld ist und wie vielseitig und wie viel in dem Bereich eigentlich passiert, und wie viel im Bereich Handel, also Großhandel zum Beispiel. Und natürlich das kriegt man nicht zu fassen, das passiert in einem Büro irgendwo im dritten Stock und nicht irgendwo am Eck. Deshalb find ich, tut man der ethnischen Ökonomie eigentlich unrecht, wenn man sagt: „okay das spielt sich alles im Kleingewerbe ab, oder das spielt sich alles im Einzelhandel ab“. Das tut es nicht! Und auch die Statistik zeigt, dass sich in den anderen Sparten sehr viel tut und dass das wirklich noch weiter wächst. Und das ist auch gut so und deshalb würde ich es gar nicht wagen das in Branchen zu teilen, weil das sehr vielseitig ist.“ (Ex3)

Sie erzählt das es zwar die Tendenz gibt, dass unterschiedliche ethnische Gruppen in bestimmten Branchen dominieren, betont aber auch, dass sich das inzwischen jedoch verändert hat:

„Aber natürlich ist es so, dass man sieht das manche Herkunftsländer, Menschen aus manchen Herkunftsländern begeben sich eher in die eine Branche und die anderen eher in die andere. Das greift aber mittlerweile schon sehr ineinander über. Also schon längst ist es nicht nur der Kebabverkauf, längst ist es nicht mehr nur der Einzelhandelsbereich wo die türkischen Unternehmer zuhause sind. Das wächst und mischt sich.“ (Ex3)

Nur von Veränderungen in der Branchenstruktur der ethnischen Unternehmen in den letzten Jahren kann noch nicht die Schlussfolgerung gezogen werden, dass sich die ethnische Ökonomie entwickelt hätte. Es handelt sich dabei eher um die Verfolgung aktueller Trends und Geschäftsideen, die der jeweiligen Nachfrage entsprechen und auch in der „Gesamtwirtschaft“ zu beobachten sind, wenn gleich auch in abgeschwächter Form. Wie allerdings die L&R Studie aus dem Jahr 2007 gezeigt hat, so sind ethnischen Unternehmen zum Großteil in ganz bestimmten Branchen tätig. Allmählich kann jedoch ein Trend beobachtet werden, dass die ethnische Ökonomie sich nicht mehr ausschließlich auf den Einzelhandel beschränkt.

Ist eine Verbesserung der deutschen Sprachkenntnisse von türkischen UnternehmerInnen in Sicht?

Die bisherigen Ergebnisse der Untersuchung haben gezeigt, dass die Sprachkenntnisse der türkischen Unternehmen am Brunnenviertel prinzipiell als relativ schwach eingestuft werden müssen. Einerseits wurde das darauf zurückgeführt, dass es zu Beginn der Zuwanderung in den 1960er Jahren diesen Anspruch an die damaligen „Gastarbeiter“ nicht gab und dass aufgrund der hohen Konzentration türkischer MigrantInnen im Brunnenviertel die UnternehmerInnen auch nicht unbedingt dazu gezwungen sind, die deutsche Sprache zu sprechen. Es wurde allerdings auch betont, dass es auf jeden Fall Generationsunterschiede zu beachten gibt. Die Hälfte der befragten türkischen Unternehmen haben auch durch ihre eigenen deutschen Sprachkenntnisse gezeigt, dass diese sehr wohl bemüht darin sind, dem Integrationsfaktor Sprache gerecht zu werden und dass ihnen auch die Deutschkenntnisse ihrer MitarbeiterInnen von wichtiger Bedeutung sind. Die andere Hälfte hatte mehr oder weniger eher schwache Deutschkenntnisse.

Wäre der Öffnungsprozess zur Sprache hin bereits gelungen, müsste der Großteil der türkischen UnternehmerInnen und deren MitarbeiterInnen inzwischen gute Deutschkenntnisse erworben haben. Den durchgeführten Interviews zufolge ist dieser Fall allerdings derzeit noch nicht eingetreten. In der Studie der GfK Austria GmbH aus dem Jahr 2009, die bereits unter Punkt 1.1 erwähnt wurde, kam heraus, dass in Österreich die

muslimischen MigrantInnen schlechtere Deutschkenntnisse aufweisen als andere MigrantInnen, wobei die türkischen Muslime über deutlich schlechtere Kenntnisse verfügen als Muslime aus Bosnien-Herzegowina. Die geringsten oder gar keine Deutschkenntnisse besitzen wiederum die Hausfrauen. In Österreich stammen in übrigen 68 Prozent der Muslime aus der Türkei (bzw. deren Eltern).²⁹⁵ Die Tatsache dass gerade die türkische Community mit größere Integrationsproblemen zu kämpfen hat, kann möglicherweise auf deren religiös-politische Orientierung zurückgeführt werden, wobei der Tradition, dem Patriarchat und der damit auch zusammenhängenden Heiratswirtschaft eine wesentliche Funktion zukommt.

Der Status quo ist, dass die sprachlichen Barrieren türkischer MigrantInnen in Österreich nach wie vor bestehen. Eine Möglichkeit diese sprachlichen Hindernisse zu durchbrechen, müsste mit dem im Herbst 2010 eingeführten verpflichtenden Kindergartenjahr vor allem für die Kinder der MigrantInnen, sowie dem anschließenden Pflichtschulbesuch, gegeben sein. Vor allem auch durch die bereits unter Punkt 3.3 besprochene Rot-Weiß-Rot Card, müssten sich rein theoretisch die größten sprachlichen Probleme der MigrantInnen, mit der Zeit in Luft auflösen. Ob die sprachlichen Barrieren in baldiger Zukunft tatsächlich überwunden werden, wird sich weisen und bleibt einstweilen ein spannender Diskussionspunkt.

Die Bedeutung der Bildung

Der Stellenwert, den die Ausbildung der MitarbeiterInnen türkischer UnternehmerInnen einnahm, war sehr niedrig. Interessant war jedoch, dass von 7 türkischen MitarbeiterInnen 3 ein abgeschlossenes Studium hatten. Davon hatten zwei Personen ihr Studium in der Türkei absolviert und ein türkischer Interviewpartner hat sein Studium in Wien abgeschlossen. Ein weiterer Unternehmer hatte einen Maturaabschluss, der in der Türkei absolviert wurde. Zwei weitere Unternehmer haben sich diesbezüglich nicht geäußert und eine Unternehmerin hat eine Lehre in Wien absolviert.

Das Warensortiment, der Kundenstock, die MitarbeiterInnen und GeschäftspartnerInnen der türkischen Unternehmen

Eine wesentliche Funktion der ethnischen Ökonomie, ist wie bereits erwähnt die Verbindung zur alten Heimat aufrecht zu erhalten. So werden die türkischen Unternehmen des Brunnenviertels unter anderem abgesehen von der Sprache vor allem auch durch ihr Warensortiment dieser Funktion gerecht. Einerseits wurde das Beispiel der Boutique

²⁹⁵ Vgl. Ulram, Peter A. (2009): 14f

genannt, die sich u.a. auf türkische Kundinnen spezialisiert hat (Kopftücher und längere Kleidung). Ein anderes Beispiel war der traditionelle Börekbäcker aber auch der türkische Supermarkt, der seinen KundInnen vorwiegend Halal-Produkte anbietet. Typisch sind auch die türkischen Bäckereien mit der türkischen Süßspeise Baklava und den Fladenbroten. Verändert hat sich das Warensortiment der meisten türkischen Unternehmen jedoch kaum. Allerdings äußerte sich eine Unternehmerin bezüglich der Produkte in der Bäckerei ihres Mannes folgendermaßen:

„Ja natürlich, wir sind nun mal Spezialist für das türkische (...), aber jetzt inzwischen macht mein Mann auch österreichische Gebäcke (es wird von der Unternehmerin nicht erwähnt um welches Gebäck es sich dabei handelt; eigenen Beobachtungen zufolge z.B. Linzeraugen (Kekse)).“ (UA)

Für ihr eigenes Geschäft betont sie darüber hinaus: *„Für jeden habe ich etwas da.“ (UA)*

Diese Aussagen deuten darauf hin, dass ethnische UnternehmerInnen sehr wohl um österreichische Kundschaft bemüht sind und sich nicht ausschließlich auf die eigene Community konzentrieren.

Dennoch werden die Unternehmen, die in türkischer Hand sind, gerne von der eigenen türkischen Community besucht. Das ergaben auch die Interviews. Jedoch nicht ausschließlich. Die Geschäfte sind ebenso den österreichischen KundInnen zugänglich und werden von ihnen genauso wie von Personen mit verschiedensten Migrationshintergründen genützt. Das zeigten die meisten Interviews ebenso. Eine Unternehmerin bestärkt diese Aussage noch einmal zusätzlich:

*„Eigentlich am Anfang habe ich auch multikulturelle Kunden gehabt und jetzt auch, also nicht nur Türken gehabt, (...) ich habe von Anfang an immer multikulturelle Kunden gehabt, also von alle Ländern. Auch von Afrika habe ich sehr viele Kunden die Decken kaufen (...), (...)weil es Brunnenmarkt ist, glaub ich, wenn wo anders wäre vielleicht wäre anders, gewisse Kundenkreis, einfach in Brunnenmarkt kommt doch jede.“ Darüber hinaus sagt die Unternehmerin: *„(...) meine besten Kunden sind auch Österreicher (...).“ (UA)**

Vor allem die Nahrungsmittelgeschäfte, dienen der österreichischen Kundschaft, zur Nahversorgung. Das ergaben die Befragungen, als auch persönliche Beobachtungen. Ein Obst- und Gemüsestandbetreiber äußert sich zu seinem Kundenkreis wie folgt:

„(...) ich habe 50% österreichische Kundenstock, und sonst gemischt.“ (UH)

Eine Expertin weist auch darauf hin, dass sich die ethnische Ökonomie nicht ausschließlich auf die eigenen Gruppen konzentriert und dass hier prinzipiell von einer Veränderung gesprochen werden kann:

„(...) zuvor waren es sehr stark immer nur Kunden aus der eigenen Community, aber das ist auch nicht mehr der Fall.“ (Ex3)

Eine Branche, bei der die Durchmischung der Kundengruppen im Brunnenviertel am stärksten auffällt und das ganz ohne Befragung, ist die türkische Gastronomie, die sich einer sehr großen österreichischen Kundschaft erfreut. Die wohl bekanntesten Beispiele der türkischen Gastronomie sind dabei z.B. das Kent, sowie das Etap und Deniz, aber auch das Cafehaus Ando sowie das Restaurant Ando-Fisch, um nur einige bekannte Namen zu nennen.

Von dem türkischen Unternehmer H wird auch betont, dass für seinen Stand die österreichische Kundengruppe eine sehr wichtige darstellt, da sie die zahlungskräftigeren KundInnen sind, während seinen Erfahrungen nach die MigrantInnen vorwiegend nur Billigware konsumieren. Darüber hinaus meint der Standbetreiber, dass er nicht ausschließlich Billigware, sondern auch Spezialware vertreiben möchte. Diese ist dann etwas teurer, und dafür benötige er den österreichischen Kundenstock.

Diese Ausführungen haben recht deutlich gezeigt, dass die türkischen Unternehmen sehr wohl österreichische KundInnen haben und zum Teil auch benötigen und dass sie sich nicht ausschließlich auf die eigene Community konzentrieren.

Umgekehrt kauft die türkische Community nicht ausschließlich bei den türkischen Unternehmen ein. Eine Österreicherin erzählt:

„Jetzt von den Ausländern her kommen auch ein paar, überhaupt wegen den Pflanzern hier. Wir haben hier auch Tomatenpflanzen und so, aber sie kommen weniger wegen den Gewürzen und Kräutern. Die Türken kommen aber auch inzwischen zu mir, die tun sich dann eben auch bei mir schon langsam beraten lassen. Also das ist, auch irgendwie, schon langsam bisschen vielleicht an Vertrauen da, was früher eigentlich nicht so war. Ich habe also schon Kunden türkischer Abstammung bzw. jugoslawischer Abstammung, die was zu mir kommen, und einfach irgendwie hier Beratung brauchen für verschiedenste Beschwerden und da kann ich ihnen auch weiter helfen. Also das ist schon sehr interessant.“ (UB)

Schließlich war es besonders interessant anhand der Interviews herauszufinden, in welchem Verhältnis die türkischen UnternehmerInnen zu ihren MitarbeiterInnen stehen, aber auch

welche GeschäftspartnerInnen die Betriebe haben und ob sich die seit der Gründung des Unternehmens verändert haben.

Die Interviews haben zum Einen ergeben, dass die MitarbeiterInnen der befragten türkischen Unternehmen vorwiegend aus den eigenen Familien- und Netzwerkstrukturen stammen. Die Ausnahme stellte lediglich die Unternehmerin A dar, die selbst einen Mitarbeiter hat, der nicht ihrer Community angehört, sondern bulgarischer Abstammung ist. Die Unternehmerin A bringt allerdings auch zusätzlich noch ein Beispiel von einer Filiale ihres Mannes, das zeigt, dass türkische Unternehmen sehr wohl auch als Arbeitgeber für ÖsterreicherInnen fungieren:

„(...) im 10. Bezirk habe ich nur Österreichischer als Bäcker, mein Mann hat dort eine Filiale. (Information: Ihr Mann besitzt zusätzlich im Brunnenviertel eine Filiale, wo er selbst arbeitet.)“
(UA)

Was natürlich nicht vergessen werden darf ist, dass auch Personen der türkischen Community im Besitz der österreichischen Staatsbürgerschaft sein können, wie mit der Tabelle 7 unter Punkt 3.1.5 mit den Einbürgerungen von ursprünglich türkischen StaatsbürgerInnen in Österreich gezeigt wurde.

Das Unternehmen G beschäftigt auch eine Aushilfe, die in keiner verwandtschaftlichen Beziehung zu ihm steht, allerdings wurde auf ihre Herkunft nicht näher eingegangen.

Die Antworten bezüglich der MitarbeiterInnen haben also größtenteils ergeben, dass die Familien- und Netzwerkstrukturen der türkischen MigrantInnen hier eine wesentliche Rolle spielen. Verändert hat sich der Stand des Personals in den meisten Betrieben seit der Gründung jedoch kaum.

Im Gegensatz zu den vorwiegend verwandtschaftlichen Beziehungen zwischen den türkischen UnternehmerInnen und ihren MitarbeiterInnen, sieht das Verhältnis bei den geschäftlichen Beziehungen der türkischen Unternehmen ganz anders aus. Die meisten beziehen ihre Ware von den verschiedensten Händlern.

Die Unternehmerin A erzählt beispielsweise:

„Ich habe Türke, Ungarische, Deutsche, Chinesische auch, Österreicher auch natürlich.“
(UA)

Der Gemüsehändler bezieht seine Ware unter anderem auch aus Österreich:

„Also Geschäftspartner (...), ich kaufe die Ware zuerst von den Großmarkt. Groß-Grün-Markt nennt man das, und viele Sachen, die österreichische Sachen besonders, Obst, Gemüse, kaufe ich manchmal auch selber, also selber abholen, von den Gärtnerei. (UH)

Der Kebabstandbesitzer äußerte sich diesbezüglich folgendermaßen:

„ (...)ich arbeite auch mit diesem asiatischen Geschäft zusammen (Das asiatische Geschäft befindet sich auch im Brunnenviertel). Ich kaufe dort diese Reisnudeln und solche Sachen.“ (UI)

Ein anderes Beispiel ist der türkische Supermarkt, der seine Ware allerdings vorwiegend von den türkischen Lieferanten in Österreich bezieht.

Schließlich kann zu den GeschäftspartnerInnen der türkischen UnternehmerInnen gesagt werden, dass diese vor allem branchenabhängig sind und nicht unbedingt im engeren Zusammenhang der eigenen Community stehen müssen. Ob sich die GeschäftspartnerInnen im Laufe der letzten Jahre verändert haben, wurde leider nicht herausgefunden.

Abschließend kann gesagt werden, dass die ethnische Unternehmerlandschaft keine starre Ökonomie ist, sondern sich immer wieder verändert. Das hat sich mitunter auch dadurch gezeigt, dass sich in den vergangenen Jahren die Branchen immer wieder geändert haben, was allerdings auch mit der Nachfrage zusammenhängt.

5 Zusammenfassung und Schlussfolgerung

In der zugrunde liegenden Arbeit konnte die unter 1.3 vorgestellte These, dass die Unternehmen der türkischen MigrantInnen eine integrative Funktion für die bereits in Wien lebenden MigrantInnen haben und somit einen Beitrag zur Integration von Neuzuwanderern und den Neuzuwanderinnen leisten, mithilfe der durchgeführten Fallstudie bestätigt werden. Es kann zusammenfassend festgehalten werden, dass die UnternehmerInnen mit türkischem Migrationshintergrund sich selbst in den Arbeitsmarkt integrieren, indem sie sich einen eigenen Arbeitsplatz schaffen. Die ethnischen Unternehmen ermöglichen, sofern es die Umstände eines Betriebes ermöglichen (z.B. aufgrund der Betriebsgröße), auch Mitgliedern der eigenen Gruppe die Integration in den Arbeitsmarkt durch die Bereitstellung von Arbeitsplätzen.

Es wurde auch erwähnt, dass die ethnischen Ökonomien mitunter als Sprungbrett für den weiteren beruflichen Werdegang der MitarbeiterInnen dienen können. Bei den Interviews kam allerdings heraus, dass dies lediglich bei dem Unternehmen A der Fall war. Dennoch besteht die Möglichkeit, dass sich die MitarbeiterInnen in einem Betrieb, ein gewisses „Know-how“ aneignen können, um sich damit eines Tages ein eigenes Unternehmen aufzubauen.

Eine weiterer Punkt der durch die Analyse der Interviews zum Vorschein getreten ist jener der so genannte „Funktion Heimat“. Wie die Fallstudie ergeben hat, bieten die türkischen Unternehmen je nach Branche, meist ein zielgerichtetes Warensortiment sowie Speisen oder Dienstleistungen für ihre eigene community an, was zur Aufrechterhaltung der türkischen Kultur beiträgt und NeuzuwanderInnen die Möglichkeit gibt ihr gewohntes Konsumverhalten in einer vertrauten Umgebung beizubehalten.

Unmittelbar im Zusammenhang mit der „Funktion Heimat“ steht auch die Förderung der sozialen Integration sowie die Erleichterung der Integration der NeuzuwanderInnen durch das Bestehen der ethnischen Ökonomie. Die Ergebnisse der Analyse haben gezeigt, dass es in den ethnischen Unternehmen zur Pflege von sozialen Kontakten mit der eigenen community kommt und die Betriebe der eigenen ethnischen Gruppe, auch als Informationsplattform für verschiedenste Angelegenheiten (z.B. für die Job- oder Wohnungssuche, für bürokratische Hilfeleistungen usw.) dienen.

Wenngleich anhand der Analyse der ethnischen Ökonomie integrative Funktionen für die türkische Community festgemacht werden konnten, haben die Befragungen auch ergeben, dass diese Ökonomie gleichzeitig zu einer Verdrängung der „alteingesessenen Personen“

geführt hat. Die ältere Generation der schon lang ansässigen Bevölkerung kann sich, laut Aussagen der InterviewpartnerInnen, häufig nicht mit den ethnischen Unternehmen identifizieren. Die Geschäfte und Marktstände die einst in „österreichischer Hand“ waren hatten ebenso eine soziale Funktion für die ÖsterreicherInnen, die am Brunnenmarkt vorwiegend bei der Übernahme der Geschäfte durch türkischer MigrantInnen, verloren ging.

Um noch kurz bei der Kehrseite der integrativen Funktion der türkischen Unternehmen bzw. generell der ethnischen Ökonomie zu verweilen, so sollte auch erwähnt werden, dass es in Wien bzw. Österreich kritische Stimmen gibt (vgl. Medienberichterstattung in Österreich: z.B. Artikel (z.B. von der Kronenzeitung), Internetseiten (vgl. z.B. FPÖ Artikel <http://www5.fpoe.at/index.php?id=8023>), TV-Diskussionsbeiträge usw.), die eine Konzentration an ethnischen Gewerbe in einem Stadtteil als negativ bewerten und von einer Segregation oder gar einer Ghettoisierung sprechen sowie von der Förderung von Parallelgesellschaften.²⁹⁶ Wie im Theorieteil besprochen wurde, so gibt es in Wien zwar Bezirke die höhere Anteile an MigrantInnen aufweisen, allerdings gibt es in der Landeshauptstadt keine Ghattobildung. Ebenso ist die öffentliche Diskussion über Parallelgesellschaften eine sehr kontroverse, auf die in dieser Arbeit jedoch nicht näher eingegangen werden kann.

Durch die Interviews, konnten auch noch weitere Funktionen der ethnischen Ökonomie festgemacht werden, wie unter anderem jene der Nahversorgung. Mit dieser Funktion wurde gezeigt, dass die türkischen UnternehmerInnen nicht ausschließlich für die eigene community eine Rolle spielen, sondern dass diese Betriebe für die gesamte Bevölkerung zugänglich sind und auch genutzt werden. Außerdem haben alle befragten UnternehmerInnen bestätigt, dass sie nicht nur ausschließlich eine türkischstämmige Kundschaft aufweisen, sondern vorwiegend auch multikulturelle und österreichische KundInnen haben.

Die Ergebnisse der empirischen Erhebung haben außerdem ergeben, dass die ethnische Ökonomie nicht nur für die Personen mit und ohne Migrationshintergrund, sondern auch für das Brunnenviertel selbst eine wesentliche Bedeutung hat. Die ethnischen UnternehmerInnen haben bisher einen wichtigen Beitrag zur Erhaltung des Viertels, sowie der Wirtschaftszweige beigesteuert. Von den InterviewpartnerInnen wurde betont, dass ohne diese Ökonomie die Wiener Märkte heute gar nicht mehr existieren würden und dass die UnternehmerInnen sehr wesentlich für die Lebensqualität dieses Stadtteils sind.

²⁹⁶ Vgl. u.a. auch

Schuleri-Hartje, Ulla-Kristina/ Floeting, Holger/ Reimann, Bettina (2005): 81

In meiner Arbeit wurde auch auf die Veränderungen des Brunnenviertels eingegangen. Die wohl auffälligsten Entwicklung des Brunnenviertels seit den 1980er Jahren, war die Übernahme der einstig österreichisch dominierten Unternehmerlandschaft durch die ethnische Ökonomie, was vor allem mit der unter 2.1.3.1 besprochenen Nischenökonomie erklärt werden kann.

Eine weitere Entwicklung die erwähnt wurde, ist der Aufwertungsprozess, der in diesem Stadtteil in den letzten 10 Jahren stattgefunden hat, der sowohl positive als auch negative Begleiterscheinungen und Diskussionen hervorgerufen hat. Auf der einen Seite hat dieser Prozess zu einer Verbesserung des Stadtbildes und der Lebensqualität beigetragen, indem baufällige Gründerhäuser saniert und neue Wohnhäuser errichtet, aber auch verkehrsberuhigende Maßnahmen gesetzt sowie die Freiräume neu gestaltet wurden. Ebenso wurde für die marktbetreibenden Stände die Strom- und Wasserversorgung verbessert. Auf der anderen Seite haben die Unternehmen den Interviews zufolge viel Kundschaft eingebüßt und hoffen jetzt nach Beendung der Baustellen auf eine rasche Verbesserung der Umsätze. Wie ebenfalls besprochen drängt sich unmittelbar mit dem Aufwertung das Thema der Gentrifizierung auf. Dieser Prozess hat im Brunnenviertel möglicherweise bereits eingesetzt, wurde jedoch in dieser Arbeit nicht näher nachverfolgt.

Anhand der Interviews konnte auch festgemacht werden, dass im Brunnenviertel immer mehr Personen mit türkischem Migrationshintergrund im Besitz von Immobilien sind, was darauf hindeutet, dass diese Community schon stark mit dem Brunnenviertel verankert ist.

Die Recherchen und Auswertungen haben auch gezeigt, dass im Brunnenviertel immer mehr soziales Engagement, durch diverse Initiativen, wie beispielsweise durch die Brunnenpassage, dem Kulturfestival Soho und den Diskussionsabenden des VWFI, an den Tag gelegt wird. Es wird aktiv an Themen der Integration und Migration gearbeitet, wodurch auch die ethnische Ökonomie in einen positiven Kontext gesetzt wird.

Ein anderer Punkt auf den in dieser Arbeit Bezug genommen wurde, war die Entwicklung der ethnischen Ökonomie und die Frage, ob möglicherweise die Rede von einem Öffnungsprozess dieser, sein kann. Diese Antwort auf diese Frage kann sehr ambivalent diskutiert werden. Wie die Analyse gezeigt hat, so haben sich die Geschäfte der türkischen UnternehmerInnen am Brunnenviertel immer wieder verändert, allerdings kann dadurch nicht wirklich von einer Veränderung der Branchen gesprochen werden. Wie auch im Punkt 3.4 erwähnt wurde, dominierten die türkischen Unternehmen vorwiegend den Handel.

Ein sehr heikles Thema, in Bezug auf den Öffnungsprozesses, ist jenes der Sprache. Die Befragungen haben ergeben, dass die deutschsprachigen Fähigkeiten vieler türkischer MigrantInnen am Brunnenviertel sehr schwach sind. Den Interviews zufolge, können die türkischen UnternehmerInnen zwar einfache Verkaufsgespräche auf Deutsch durchführen, sich darüber hinaus zum Großteil allerdings nur schwer verständigen. Jedoch gab es auch einige positive Beispiele, die gezeigt haben, dass türkische UnternehmerInnen auch sprachlich sehr gut in Österreich integriert sind und sich u.a. der Sprachproblematik ihrer eigenen Community sehr wohl bewusst sind.

Die Interviews haben des Weiteren ergeben, dass die türkischen UnternehmerInnen auch um eine österreichische Kundschaft bemüht sind und dass sich die ethnischen Unternehmen nicht ausschließlich auf ihre eigene Community konzentrieren.

Schließlich kann gesagt werden, dass die türkischen Unternehmen am Brunnenviertel eine Tendenz der Öffnung aufweisen, indem sie sich teilweise auch an den Bedürfnissen der österreichischen KundInnen orientieren, allerdings nach derzeitigem Stand der Dinge ist eine vollständige Öffnung noch länger nicht in Sicht ist. Das bedeutet, dass der Großteil der türkischen Unternehmen am Brunnenviertel, sich nach wie vor beispielsweise stärker auf die eigene community konzentriert und dass sich auch die sprachlichen Barrieren nicht von heute auf morgen in Luft auflösen werden.

6 Anhang

Hier finden Sie die Leitfaden zu den Interviews die auf die wesentlichen Punkte zusammengefasst wurden:

Interviewleitfaden für die Unternehmer am Brunnenviertel:

Datum:

Betrieb/Unternehmen:

Name des Interviewpartners/ der Interviewpartnerin:

Zur Biographie des/der UnternehmerIn:

- Alter und Geburtsort
 - städtisches oder ländliches Gebiet
 - wenn in Österreich geboren, woher ist die Familie (Generation)
- Familienstand
- Bisherige Aufenthaltsdauer in Österreich/Wien
- Aufenthaltsstatus
- Höchst abgeschlossene Bildungsabschluss
- Motiv(e) der Migration (bzw. die der Eltern) > warum Österreich
- Sind Rückkehrabsichten vorhanden
- Begründung für Wahl eines selbständig erwerbstätigen Beruf > Motivation
- Bisherige Arbeitserfahrungen in Österreich

Zum Unternehmen

- Art des Unternehmens
- Gründung des Unternehmens (wann; Kapital; rechtliche Form; etc.)
- Entscheidung für bestimmtes Gewerbe
- MitarbeiterInnen (Wie viele, Herkunft, Verhältnis, Lehrlinge etc.)
- Kundenkreis (Zielgruppe; Herkunft)
- GeschäftspartnerInnen/LieferantInnen (Herkunft; Verhältnis)
- Warensortiment (was; woher)

Zur Gründung und Erhaltung des Unternehmens

- Unternehmen neu gegründet oder übernommen
- Finanzielle Mittel zur Gründung
 - Privat oder Kredit
 - Förderungen
- Probleme bei der Gründung (wenn ja, welche?)

- Administration von rechtlichen und administrative Angelegenheiten
- Zukünftige Übernahme des Unternehmens

Zur Integration

- Bedeutung der Deutschkenntnisse der MitarbeiterInnen
- Bedeutung der Schul- bzw. Berufsausbildung der MitarbeiterInnen
- Funktion des Unternehmens für MigrantInnen
- Funktion des Unternehmens für ZuwanderInnen
- Bedeutung des Betriebs für das Viertel und seine Bevölkerung
- Betrieb als Karriereleiter für MitarbeiterInnen

Zur Geographischen Lage:

- Standortwahl des Unternehmens
- Ist der Standort gut? > Begründung
- Wohnort des/der Befragten

Zur möglichen Veränderung der ethnischen Unternehmen > Öffnungsprozess?:

- Veränderung des Standorts des Unternehmens?
- Veränderung bzw. Entwicklung des Unternehmens?
 - Kundenstock
 - MitarbeiterInnen (u.a. Lehrstellenplätze)
 - GeschäftspartnerInnen
 - Warensortiment
 - Betriebsform

Interviewleitfaden für den Experten/ die Expertin

Datum:

InterviewpartnerIn:

Institution:

Zur Person und Institution

- Für welche Institution tätig und seit wann?
- Der Aufgabenbereich in der Institution
- Engagiert sich Institution für die ethnische Ökonomie?

Zum Bereich Ethnischen Ökonomie

- Wien und ethnische Ökonomie?
 - wenn ja, wo?
 - Unterschiede der ethnischen Ökonomie (Herkunft, Branche, Betriebsgröße, Generation, Kundenkreis etc.)
- Unterschied zwischen ethnischen Unternehmen und österreichischen Unternehmen
 - Worin bestehen Unterschiede
 - Spielt die Generation eine Rolle > wenn ja, welche?
- Bedeutung/ Funktion der ethnischen Ökonomie für die Stadt bzw. das Brunnenviertel
- Funktion der ethnischen Ökonomie für
 - die ÖsterreicherInnen
 - die MigrantInnen
 - die NeuzuwanderInnen
 - das Viertel
- Entwicklung der ethnischen Ökonomie
 - Allgemein?
 - In Wien?
 - Im Untersuchungsgebiet?
- Institutionen die sich mit der ethnischen Ökonomie beschäftigen bzw. diese fördern
- Zusammenschlüsse von ethnischen Unternehmen in Wien/ am Brunnenviertel
- Aufwertungsprozess und seine Auswirkungen

7 Literaturverzeichnis

APA OTS Originaltext-Service GmbH (2010): Neues ÖIF-Dossier über arbeitslose türkische Jugendliche und junge Erwachsene. Artikel online erschienen am 20.08.2010 http://www.ots.at/presseaussendung/OTS_20100820_OTS0034/neues-oeif-dossier-ueber-arbeitslose-tuerkische-jugendliche-und-junge-erwachsene Letzter Zugriff: [06.03.2011]

Babylon (2011): Speckgürtel. Babylon (2011): <http://woerterbuch.babylon.com/speckg%C3%BCrtel/> Letzter Zugriff:[02.03.2011]

Bauböck, Rainer/ Perching, Bernhard (2007): Migrations- und Integrationspolitik in Österreich. http://www.okay-line.at/file/656/osterr_migr_integr_politik.pdf Letzter Zugriff:[17.03.2011]

Bauer, Werner T. (2008): Zuwanderung nach Österreich. Österreichische Gesellschaft für Politikberatung und Politikentwicklung. Wien. http://www.politikberatung.or.at/typo3/fileadmin/02_Studien/8_Migration/zuwanderungnachoessterreich.pdf Letzter Zugriff:[03.01.2011]

Bezirksvorsteher Ottakring (2010): Generalsanierung abgeschlossen: alles neu am Brunnenmarkt. <http://www.wien.gv.at/bezirke/ottakring/wirtschaft-wohnen/brunnenviertel.html> Letzter Zugriff: [03.03.2011]

Biffi, Gudrun (2007): Erwerbstätigkeit und Arbeitslosigkeit: die Bedeutung von Einbürgerung, Herkunftsregion und Religionszugehörigkeit. In: Fassmann, Heinz [Hg.] (2007): 2. Österreichischer Migrations- und Integrationsbericht 2001-2006. Rechtliche Rahmenbedingungen, demographische Entwicklungen, sozioökonomische Strukturen. Drava Verlag: Klagenfurt. S. 265-289

Breckner, Ingrid (2010): Gentrifizierung im 21. Jahrhundert. Aus Politik und Zeitgeschichte (APuZ 17/2010). Bundeszentrale für politische Bildung: Bonn. http://www.bpb.de/publikationen/5C7FXX,1,0,Gentrifizierung_im_21_Jahrhundert.html#art1 Letzter Zugriff: [03.03.2011]

Brockhaus-Lexikon (1988): Ethnie. Band 5: Eit-Fle. S. 156. Deutscher Taschenbuch Verlag: Mannheim

Brodnig, Ingrid (2010): Du bist Bombe! Was ist nur los mit diesen Kids? Warum reden sie so seltsam? In Wien entwickelt eine Migrantengeneration ihren eignen Slang. Höchste Zeit, ihnen zuzuhören. In: Falter (18/2010): <http://www.falter.at/web/print/detail.php?id=1144> Letzter Zugriff: [16.09.2010]

Caritas der Erzdiözese Wien (o.J.): Brunnenpassage. <http://www.caritas-wien.at/hilfe-einrichtungen/asylmigrationintegration/integrationsarbeit/brunnenpassage/> Letzter Zugriff: [18.03.2011]

Da Conceicao, José Serodio (o.J.): Von Gastarbeitern zu Migranten. 6. EBA Europäische Bildungsakademie <http://www.bint-berlin.de/DOC/06.pdf> Letzter Zugriff:[12.03.2011]

Dangschat, Jen S. (2000): Segregation und dezentrale Konzentration von Migrantinnen und Migranten in Wien. In: Schmals, Klaus M. (Hg.) (2000): Migration und Stadt. Entwicklungen, Defizite, Potentiale. Leske + Budrich, Opladen. S. 155-181

Demokratiezentrum Wien (o.J.): Arbeitsmigration nach Österreich in der Zweiten Republik. <http://www.demokratiezentrum.org/wissen/timelines/arbeitsmigration-nach-oesterreich-in-der-zweiten-republik.html> Letzter Zugriff: [17.03.2011]

Der Standard (2011): Die Regelungen im Detail. Was ändert das Fremdenrechtspaket? Online Artikel vom 22. Februar 2011. <http://derstandard.at/1297818646015/Die-Regelungen-im-Detail-Was-aendert-das-Fremdenrechtspaket> Letzter Zugriff: [17.03.2011]

Die Grünen Wien (2010): Wir alle haben Wiener Blut. <http://wien.gruene.at/2010/08/25/wienerblut> Letzter Zugriff: [03.12.2010]

Die Presse (2010): Tezcan: "Warum habt ihr 110.000 Türken eingebürgert?" Online Artikel vom 09.11.2010. http://diepresse.com/home/politik/innenpolitik/608981/Tezcan_Warum-habt-ihr-110000-Tuerken-eingebuergert Letzte Zugriff:[03.12.2010]

Die Presse (2008): Wien: Harmlose Bobos, amerikanische Speckgürtel. Artikel vom 12.09.2008. http://diepresse.com/home/panorama/oesterreich/413887/Wien_Harmlose-Bobos-amerikanische-Speckquertel Letzter Zugriff: [03.03.2011]

Eder, Sandra/ Wenter, Elena (2009): Türkische Migrationswellen nach Wes- und Mitteleuropa – eine raumzeitliche Analyse. Seminar aus der Humangeographie/Regionalanalyse (SS2009): Die Türkei – Regionalmacht zwischen Europa und Asien. Universität Wien.

Enzenhofer, Edith/ Kessler, Irene/ Lechner, Ferdinand/ Riesenfelder, Andreas/ Reiter, Walter/ Wetzl, Petra (2007): Ethnische Ökonomien – Bestand und Chancen für Wien. Endbericht. L&R Sozialforschung: Wien. <http://www.wien.gv.at/wirtschaft/eu-strategie/wirtschaft/pdf/ethnoekonomien.pdf> Letzter Zugriff: [15. 092010]

Europäische Union (1995-2011): Glossar. Beschäftigung. http://europa.eu/legislation_summaries/glossary/employment_de.htm Letzter Zugriff: [17.03.2011]

Europäische Union (2008): Aktionsprogramm zur Bekämpfung von Diskriminierungen (2001-2006) http://europa.eu/legislation_summaries/employment_and_social_policy/antidiscrimination_relations_with_civil_society/l33113_de.htm Letzter Zugriff: [17.03.2011]

Europäische Union (2007): Gleichbehandlung in Beschäftigung und Beruf. http://europa.eu/legislation_summaries/employment_and_social_policy/disability_and_old_age/c10823_de.htm Letzter Zugriff: [17.03.2011]

Europäische Union (2005): Heranführungsstrategie für die Türkei. http://europa.eu/legislation_summaries/enlargement/ongoing_enlargement/e40113_de.htm Letzter Zugriff: [17.03.2011]

Esser, Hartmut (2001): Integration und ethnische Schichtung. Arbeitspapiere – Mannheimer Zentrum für Europäische: Mannheim. <http://www.mzes.uni-mannheim.de/publications/wp/wp-40.pdf> Letzter Zugriff: [18.06.2010]

Fassmann, Heinz(Hg.) /Münz, Rainer (1994): Patterns and Trends of International Migration in Western Europe. In: Fassmann, Heinz (Hrsg.) (1994): European migration in

the late twentieth century: historical patterns, actual trends, and social implications. International Institute for Applied Systems Analysis. Elgar (u.a.). Aldershot.

Fassmann, Heinz/ Münz, Rainer (Hg.) (1996): Migration in Europa. Historische Entwicklung, aktuelle Trends, politische Reaktionen. Campus Verlag GmbH: Frankfurt am Main
http://books.google.de/books?id=mbXLdmXK52EC&pg=PA51&lpq=PA51&dq=Fassmann,+M%C3%BCnz+1996&source=bl&ots=9MiWr7wEAF&sig=QiAWfOZktv4Lk2s_glj-JV_xizM&hl=de#v=onepage&q=Fassmann%2C%20M%C3%BCnz%201996&f=false Letzter Zugriff: [02.01.2011]

FPÖ (2010): Kampagne. <http://www.fpoe.at/kampagne/wien-0910/> Letzter Zugriff: [03.12.2010]

Gallina, Andrea (2006): The Impact of International Migration on the Economic Development of Countries in the Mediterranean Basin.
http://huwu.org/esa/population/meetings/EGM_Ittmig_Arab/P04_Gallina.pdf Letzter Zugriff: [03.01.2011]

Gächter, August/ Wolfsgruber, Isabelle (2005): „Sozialkapital“. In: Kolland, Franz/ Gächter, August (Hg.): Einführung in die Entwicklungssoziologie. Themen, Methoden, Analysen. Mandelbaumverlag: Wien.

Gläser, Jochen/ Laudel, Grit (2009): Experteninterviews und qualitative Inhaltsanalyse. 3. Auflage. Verlag für Sozialwissenschaften: Wiesbaden.
http://books.google.at/books?id=aLBmilVhX1UC&pg=PA115&dq=Leitfadeninterview&hl=de&ei=zBI3TdacOqCN4gbe553mAg&sa=X&oi=book_result&ct=result&resnum=2&ved=0CC0Q6AEwAQ#v=onepage&q=Leitfadeninterview&f=false Letzter Zugriff:[18.01.2011]

Google-Maps: Das Brunnenviertel.
http://maps.google.at/maps?hl=de&rlz=1W1SKPT_de&q=Brunnenmarkt%20Karte&um=1&biw=1259&bih=778&ie=UTF-8&sa=N&tab=il Letzter Zugriff: [02.03.2011]

Haberfellner, Regina/ Böse, Martina (2000) (a): »Ethnische« Ökonomien. Integration versus Segregation im Kontext der wirtschaftlichen Selbständigkeit von MigrantInnen. In: Fassmann, Heinz/ Matuschek, Helga/ Menasse, Elisabeth (Hg.) (2000): abgrenzen. Ausgrenzen. Aufnehmen. Empirische Befunde zu Fremdenfeindlichkeit und Integration. Drava Verlag: Klagenfurt/Celovec

Haberfellner, Regina/ Betz, Fritz/ Böse, Martina/ Riegler, Johanna (2000) (b): „Ethnic Business“. Integration vs. Segregation. Endbericht Zentrum für Soziale Innovation.
https://www.zsi.at/attach/Ethnic-Business_2000.pdf Letzter Zugriff: [21.10.2010]

Hamburgisches WeltWirtschaftsinstitut gemeinnützige GmbH (HWWI) (2009): Focus Migration: Länderprofil Türkei. http://focus-migration.hwwi.de/uploads/tx_wilpubdb/LP_05_Tuerkei_2009.pdf Letzter Zugriff: [13.03.2011]

Hamburgisches WeltWirtschaftsinstitut gemeinnützige GmbH (HWWI) (2006): Focus Migration: Länderprofil Türkei. http://www.focus-migration.de/typo3_upload/groubs/3/focus_Migration_Publikationen/Laenderprofile/LP_05_Tuerkei.pdf Letzter Zugriff: [03.01.2011]

Häder, Michael (2010): Empirische Sozialforschung. Eine Einführung. 2. Auflage. Verlag für Sozialwissenschaften: Wiesbaden. http://books.google.at/books?id=pAE4j4-8s50C&printsec=frontcover&dq=Empirische+Sozialforschung+was+ist+das&hl=de&ei=9T43TaawElqTswaElsV6&sa=X&oi=book_result&ct=book_thumbnail&resnum=2&ved=0CC8Q6wEwAQ#v=onepage&q&f=false Letzter Zugriff: [18.01.2011]

Heckmann, Friedrich (2005): Bedingungen erfolgreicher Integration. Bayrisches Integrationsforum. „Integration im Dialog – Migranten in Bayern“ bei der Regierung von Oberfranken am 28.01.2005. Europäisches Forum für Migrationsstudien: Universität Bamberg.

Heitmeyer, Wilhelm/ Anhut, Reimund (Hg.) (2000): Bedrohte Stadtgesellschaft. Soziale Desintegrationsprozesse und ethnisch-kulturelle Konfliktkonstellationen. Konflikt- und Gewaltforschung. Juventa Verlag: Weinheim und München.

Hopf, Christel (2008): Qualitative Interviews – ein Überblick. In: Flick, Uwe/ Kardorff, Ernst/ Steinek, Ines (Hg.): Qualitative Forschung. 6. Auflage. Rowohlt: Hamburg.

King, Russel (1995): European international migration 1945-90: a statistical and geographical overview. In: King, Russel (Hg.) (1995): Mass migration in Europe. The legacy and the future. Wiley, Chichester (u.a.).

Kurier (2010): "Wiener Blut"-Plakate: Strache erklärt sich. <http://kurier.at/nachrichten/wien/2024295.php> Letzter Zugriff:[03.12.2010]

Lebhart, Gustav (2005): Chapter 2: Migration Theories, Hypotheses and Paradigms: an Overview. In: Fassmann, Heinz/ Kohlacher, Josef/ Reeger, Ursula/ Wiebke, Sievers (2005): International migration and its regulation. State of the art report Cluster A1. Institute for Urban and Regional Research sowie Commission for Migration and Integration Research. Austria Academy of Science. <http://dare.uva.nl/document/39846> Letzter Zugriff:[21.04.2011]

Lechner, Retier und Riesenfelder Sozialforschung OEG/ Enzenhofer, Edith/ Kessler, Irene/ Lechner, Ferdinand/ Riesenfelder, Andreas/ Reiter, Walter/ Wetzels, Petra (2007): Ethnische Ökonomien – Bestand und Chancen für Wien. Endbericht. http://www.lrsocialresearch.at/files/Endbericht_L&R_Sozialforschung_Ethnische_Oekonomie_n.pdf Letzter Zugriff: [20.02.2011]

Lentz, Carola (1992): Quantitative und Qualitative Erhebungsverfahren im fremdkulturellen Kontext. Kritische Anmerkungen aus ethnographischer Sicht. In: Reichert, Christoph/ Scheuch, Erwin/ Seibel, Hans Dieter (Hrsg.): Empirische Sozialforschung über Entwicklungsländer: Methodenprobleme und Praxisbezug. Saarbrücken: Breitenbach. S. 317-339

Magistratsabteilung 17 – Integration und Diversität (2009): Monitoring Inegration Diversität Wien. <http://www.wien.gv.at/integration/pdf/monitoring-integration-diversitaet.pdf> Letzter Zugriff: [17.03.2011]

Magistratsabteilung 25 - Wiener Gebietsbetreuung (o.J.): Daten und Fakten: Das Brunnenviertel <http://www.gbstern.at/projekte/bauliche-erneuerung/brunnenviertel/daten-und-fakten/> Letzter Zugriff: [02.03.2011]

Magistratsabteilung 25 – Wiener Gebietsbetreuung (o.J.): Brunnenmarkt. Großflächige Sanierung in 5 Bauabschnitten. <http://www.gbstern.at/projekte/bauliche-erneuerung/brunnenviertel/brunnenmarkt/> Letzter Zugriff:[02.03.2011]

Mamney, Ulrich/ Schwarz, Karl (2004): The demographic characteristics of the immigrant population in Germany. In: Penninx, Rinus/ Kraal, Karen/ Martiniello, Marco/ Vertovec, Steven (2004): Citizenship in European Cities. Immigrants, Local Politics and Integration Policies. Ashgate Verlag.

Mayer, Horst Otto (2008): Interview und schriftliche Befragung. Entwicklung. Durchführung. Auswertung. 4. Auflage. Oldenbourg Wissenschaftsverlag GmbH: München
http://books.google.at/books?id=88h3Pymo-gC&pg=PA37&dq=Leitfadeninterview&hl=de&ei=aEg3TfiVCcrtsga_6qCXAQ&sa=X&oi=book_result&ct=book-thumbnail&resnum=1&ved=0CCoQ6wEwAA#v=onepage&q=Leitfadeninterview&f=false
Letzter Zugriff: [18.01.2011]

Mayring, Philipp(2008): Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken. 10. Auflage. Beltz Verlag: Weinheim und Basel

Mayring, Philipp (2002): Einführung in die Qualitative Sozialforschung. 5. Auflage. Beltz Verlag: Weinheim und Basel.

Muhr, Thomas/Friese, Susanne (2001): Computerunterstützte qualitative Datenanalyse. In: Hug, Theo (Hrsg.): Wie kommt die Wissenschaft zu ihrem Wissen. Band 2: Einführung in die Forschungsmethodik und Forschungspraxis. Schneider Verlag: Hohengehren, S. 380-399

Nachtigal, Ingrid (2008): Funktion – Struktur – Verteilung. Stadtsoziologische Analyse der Einzelhandels- und Dienstleistungsstruktur des Wiener Brunnenviertels. Diplomarbeit Universität Wien.

Novakovic, Goran (MA 17) (o.J.): Das Wiener Integrationskonzept.
<http://www.wien.gv.at/integration/integrationskonzept.html> Letzter Zugriff: [19.03.2011]

Nowotny, Ingrid (2007): Das Ausländerbeschäftigungsgesetz: Die Regelung des Zugangs von AusländerInnen zum österreichischen Arbeitsmarkt. In: Fassmann, Heinz (Hg.) (2007): 2. Österreichischer Migrations- und Integrationsbericht 2001-2006. Rechtliche Rahmenbedingungen, demographische Entwicklungen, sozioökonomische Strukturen. Verlag Drava: Klagenfurt/Celovec. S. 47-73.

OECD Factbook 2010: Economic, Environmental and Social Statistics. Labour – Employment and hours worked – Self-employment. Self-employment rates: total. As a percentage of total employment <http://statlinks.oecdcode.org/302010061P1T060.XLS> Letzter Zugriff: [16.11.2010]

Österreichischer Integrationsfonds (2010): Erwerbstätigkeit.
http://www.integrationsfonds.at/publikationen/zahlen_und_fakten/statistikjahrbuch_2010/arbeitsmarkt/erwerbstaetigkeit/ Letzter Zugriff: [17.03.2011]

Österreichischer Integrationsfonds (2010): Wer sind Migrant/innen? Bundesministerium für Inneres: Wien. <http://www.integrationsfonds.at/de/ueberblick/migrantinnen/> Letzter Zugriff:[16.11.2010]

Reißlandt, Carolin (2005): Von der "Gastarbeiter"-Anwerbung zum Zuwanderungsgesetz. Migrationsgeschehen und Zuwanderungspolitik in der Bundesrepublik. Bundeszentrale für politische Bildung: Bonn.
http://www.bpb.de/themen/6XDUPY,4,0,Von_der_GastarbeiterAnwerbung_zum_Zuwanderungsgesetz.html Letzter Zugriff: [19.12.2010]

Republik Österreich Paralamentsdirektion (2011): Chronologie der Beziehungen Österreich-EWG/EU.
<http://www.parlament.gv.at/PERK/PE/EU/EUERweiterung/ChronologieBeziehungenAT-EU/index.shtml> Letzte Zugriff: [17.03.2011]

Schmid, Kurt/ Mandl, Irene/ Dorr, Andrea/ Staudenmayer, Bärbel/ Haberfellner, Regina (2006): Entrepreneurship von Personen mit Migrationshintergrund. Endbericht. Studie im Auftrag des AMS Österreich: Wien.
http://www.kmuforschung.ac.at/de/Projekte/Entrepreneurship%20Personen%20Migrationshintergrund/Unternehmertum_Personen_Migrationshintergrund.pdf Letzter Zugriff: [17.03.2011]

Schmutz, Birgit (1994): Migrationsbewegungen in Europa. Analyse der Wandlungsvorgänge und ihre sozio-ökonomische Konsequenzen seit der frühen Neuzeit mit Schwerpunkt 20. Jahrhundert. Diplomarbeit Universität Wien.

Schuleri-Hartje, Ulla-Kristina/ Floeting, Holger/ Reimann, Bettina (2005): Ethnische Ökonomie. Integrationsfaktor und Integrationsmaßstab. Schadner-Stiftung/ Deutsches Institut für Urbanistik. Darmstadt/ Berlin.

Schumacher, Sebastian (2008): Die Neuorganisation der Zuwanderung durch das Fremdenrechtspaket 2005. Working Paper Nr. 12. Kommission für Migrations- und Integrationsforschung. Österreichische Akademie der Wissenschaften. Wien.
http://www.oeaw.ac.at/kmi/Bilder/kmi_WP12.pdf Letzter Zugriff: [17.03.2011]

Schumacher, Sebastian (2007): Die Neuorganisation der Zuwanderung durch das Fremdenrechtspaket 2005. In: Fassmann, Heinz (Hg.) (2007): 2. Österreichischer Migrations- und Integrationsbericht 2001-2006. Rechtliche Rahmenbedingungen, demographische Entwicklungen, sozioökonomische Strukturen. Verlag Drava: Klagenfurt/Celovec. S. 74-82.

Schütte Wilfried (2007): ATLAS.ti 5 – ein Werkzeug zur qualitativen Datenanalyse. In: Gesprächsforschung – Online-Zeitschrift zur verbalen Interaktion (ISSN 1617-1837) Ausgabe 8 (2007). S. 57 – 72. <http://www.gespraechsforschung-ozs.de/heft2007/px-schuette.pdf> Letzter Zugriff: [17.02.2011]

Şen, Faruk (o.J): Ethnische Ökonomie – Unternehmen von Zuwanderern in Deutschland. Das Beispiel der türkischen Selbständigen. Heinrich Böll Stiftung: Berlin
http://www.migration-boell.de/web/integration/47_1100.asp Letzter Zugriff: [13.11.2010]

Siebel, Walter (1997): Die Stadt und die Zuwanderer. In: Häußermann, Hartmut/ Oswald, Ingrid (Hg.): Zuwanderung und Stadtentwicklung. Westdeutscher Verlag GmbH: Opladen: Wiesbaden S. 30-41

Smetana, Kurt (2010): Stadtentwicklung versus Lifestyle – zur steigenden Prosperität des Brunnenviertels in Wien Ottakring. http://www.corp.at/archive/CORP2010_236.pdf Letzter Zugriff: [03.03.2011]

SPÖ (2010): Wiener Blut – Vielfalt tut gut. <http://www.wien.spoe.at/allgemein/wiener-blut-vielfalt-tut-gut> Letzter Zugriff: [03.12.2010]

Statistik Austria (2010): Migration & Integration. Zahlen. Daten. Indikatoren 2010. Wien.
http://www.integrationsfonds.at/fileadmin/Integrationsfond/5_wissen/Zahlen_Fakten_2010/statistisches_jahrbuch_2010.pdf Letzter Zugriff:[18.03.2011]

Statistik Austria (2010): Migration & Integration. Zahlen. Daten. Indikatoren 2010. Wien
http://www.statistik.at/web_de/services/publikationen/2/index.html?id=2&listid=2&detail=579
Letzter Zugriff: [18.03.2010]

Statistik Austria (2010): Bevölkerung am 1.1. 2010 nach detailliertem Geburts und Bundesland. Statistik des Bevölkerungsstandes. Erstellt am: 19.05.2010.
http://www.statistik.at/web_de/statistiken/bevoelkerung/bevoelkerungsstruktur/bevoelkerung_nach_staatsangehoerigkeit_geburtsland/index.html Letzter Zugriff: [19.03.2011]

Statistik Austria (2010): Bevölkerung am 1.1.2010 nach zusammengefasster Staatsangehörigkeit, Geschlecht und Altersgruppen. Erstellt von der Statistik Austria am: 31.05.2010
http://www.statistik.at/web_de/statistiken/bevoelkerung/bevoelkerungsstruktur/bevoelkerung_nach_staatsangehoerigkeit_geburtsland/index.html Letzter Zugriff: [19.03.2011]

Statistik Austria (2010): Demographisches Jahrbuch 2009.
http://www.statistik.at/web_de/dynamic/statistiken/bevoelkerung/demographische_masszahle_n/demographische_indikatoren/publdetail?id=48&listid=48&detail=609 Letzter Zugriff: [19.03.2011]

Stuhlpfarrer, Martin (2010): Migranten: Wie gut sind Ausländer in Wien integriert? In: Die Presse. Artikel vom 22.09.2010
http://diepresse.com/home/panorama/wien/596469/Migranten_Wie-gut-sind-Auslaender-in-Wien-integriert Letzter Zugriff:[03.12.2010]

Treibel, Annette (2003): Migration in modernen Gesellschaften. Soziale Folgen von Einwanderung, Gastarbeit und Flucht. 3. Auflage. Juventa Verlag: Weinheim und München.

Ulram, Peter A. (2009): Integration in Österreich. Einstellungen, Orientierungen, und Erfahrungen von MigrantInnen und Angehörigen der Mehrheitsbevölkerung. Studie der GfK Austira GmbH.
<http://www.integrationsfonds.at/fileadmin/Integrationsfond/NAP/Integrationsstudie.pdf> Letzter Zugriff:[14/04/2010]

Ultsch, Christian (2010): Tezcan: "Warum habt ihr 110.000 Türken eingebürgert?"
http://diepresse.com/home/politik/innenpolitik/608981/Tezcan_Warum-habt-ihr-110000-Tuerken-eingebuergert Letzter Zugriff: [13.12.2010]

United Nations Higher Commissioner for Refugees (2005): Statistical Yearbook 2005: Trends in Displacement, Protection and Solutuion. Country Data Sheet – Turkey.
<http://www.unhcr.org/cgi-bin/texis/vtx/page?docid=4641becd11> Letzter Zugriff: [03.01.2011]

Volf, Patrik-Paul/ Bauböck, Rainer (2001): Wege zur Integration. Was man gegen Diskriminierung und Fremdenfeindlichkeit tun kann. Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur, Abteilung Gesellschaftswissenschaften (Hg.). Drava Verlag: Klagenfurt/Celovec

Weingartner, Jakob (2007): Wien's Notting Hill. Gentrifizierung in Ottakring. Pritnausgabe 37. Artikel vom 22.05.2007. <http://www.malmoe.org/artikel/alltag/1421> Letzter Zugriff: [03.03.2011]

Wiener Zeitung (2010): Rot-Weiß-Rot-Card statt Quoten. Systemwechsel bei der Zuwanderung – Qualifikation entscheidend für Niederlassungs- und Arbeitsbewilligung. Onlineartikel vom 09. Dezember 2010.
<http://www.wienerzeitung.at/DesktopDefault.aspx?TabID=3858&Alias=wzo&cob=531209>
Letzter Zugriff: [17.03.2011]

Wiener Zeitung (2010): Moderne Zeiten für den Brunnenmarkt. Online Ausgabe am 29. Juni 2010.

<http://www.wienerzeitung.at/DesktopDefault.aspx?TabID=3902&Alias=wzo&cob=504871>

Letzter Zugriff: [02.03.2011]

Witt, Harald (2001): Forschungsstrategien bei quantitativer und qualitativer Sozialforschung [36 Absätze]. *Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research* [On-line Journal], 2(1). Verfügbar über: <http://qualitative-research.net/fqs/fqs.htm> [Letzter Zugriff: 18.01.2011]

Wollner, Eveline (2007): Die Reform der Beschäftigung und Anwerbung ausländischer Arbeitskräfte Anfang der 1960er Jahre in Österreich. In: Weinzierl, Erika/ Ardel, Rudolf (Hg.)/ Rathkolb, Oliver (2007): *Zeitgeschichte 4/2007 – Wiederaufbau-Mythen*. StudienVerlag: Innsbruck. S. 213-225.

Abstract

Ethnische Unternehmen haben sich inzwischen zu einem nicht mehr weg zu denkenden Bestandteil der Stadt Wien und der regionalen Wirtschaft etabliert. Es besteht die Annahme, dass die ethnische Ökonomie eine integrative Funktion für die NeuzuwanderInnen und die bereits in Wien lebenden MigrantInnen hat. Diese Arbeit hat sich daher das Ziel gesetzt, die Funktionen der ethnischen Unternehmen für die Wiener Wohnbevölkerung zu erheben. Dafür wurde eine qualitativ-empirische Fallstudie mit türkischen UnternehmerInnen im Brunnenviertel durchgeführt. Der erste Teil dieser Arbeit beinhaltet theoretische Überlegungen rund um die ethnische Ökonomie, außerdem werden wesentliche Aspekte zum Thema Integration diskutiert. In einem weiteren Teil wird auf die Rahmenbedingungen, Daten und Fakten der ethnischen Ökonomie in Wien Bezug genommen. Schließlich erfolgen im praxisbezogenen Teil der Arbeit die Ergebnisse der Fallstudie, die mittels des computergestützten Programmes ATLAS.ti ausgewertet wurden. Wie die Fallstudie zeigt, haben die ethnischen Unternehmen sehr wesentliche Funktionen wie etwa die Schaffung von Arbeits- und Ausbildungsplätzen für MigrantInnen, darüber hinaus dient sie zur Aufrechterhaltung der Kultur sowie der Konsumgewohnheiten einer ethnischen Gruppe, was die Integration von NeuzuwanderInnen wesentlich erleichtern kann. Die ethnischen Unternehmen sind aber auch ein Ort, wo sozialen Kontakten gepflegt und Informationen (z.B. für Jobmöglichkeiten) ausgetauscht werden. Weiters fungieren sie in der Rolle als Nahversorger für die ansässige Wohnbevölkerung und tragen zur Erhaltung des Wiener Brunnenviertels und dessen Wirtschaftszweigen bei.

Ein wesentlicher Aspekt der im Analyseteil ebenfalls behandelt wird ist der, wie sich sowohl das Brunnenviertel, als auch seine Ökonomie in den letzten Jahren verändert hat und es wirft sich die Frage auf ob inzwischen die Rede von einem Öffnungsprozess dieser Ökonomie sein kann.

Schulausbildung

Juni 2005	Matura
Mai 2004	Diplomprüfung in Service und Küche
2000 – 2005	HBLA für Wirtschaftliche Berufe, Wien 19; Schwerpunkt: Kulturtouristik
1996 – 2000	Musikhauptschule, Wien 18
1992 – 1996	Volksschule, Wien 17

Universität

Oktober 2005	Universität Wien, Individuelles Diplomstudium „Internationale Entwicklung“ mit Schwerpunkt Migration
Seit Oktober 2008	Universität Wien, Geographie und Regionalforschung

Arbeitserfahrungen, Praktika und Volontariate

April-Juni 2011	Volontariat bei der Austrian Development Agency (ADA), Wien 1, Abteilung Förderungen Zivilgesellschaft (FZG)
Juli 2010	Praktikum in der Firma Umweltforum Haushalt (UFH Holding GmbH), Wien 7, Sachbearbeiterin
Dezember 2009- Februar 2010	Volontariat im interkulturellen Mädchenzentrum *peppa (Projekt der Caritas) Wien 16
Seit September 2009	Geringfügig Beschäftigte in der Firma Umweltforum Haushalt (UFH Holding GmbH), Wien 7, Sachbearbeiterin
09 – 15 Aug. 2009	Projektleitung Volunteer Workcamp (Friedenswege Plöckenpass), Service Civil International in Kooperation mit den Dolomitenfreunden
Januar 2008- März 2009	Ehrenamtliche Mitarbeiterin im Integrationshaus, Wien 2, beim Projekt Caravan als Nachhilfekraft
April 2006 – Juni 2009	Geringfügig Beschäftigte bei Hennes & Mauritz GesmbH, Wien 7, Verkauf
Okt. 2005 – Juni 2008	Freie Dienstnehmerin an der Bodenkulturuniversität Wien 18, Eventmanagement
Juli – August 2004	Praktikum als Servicekraft im Grand Hotel in Eastbourne (UK)
Juli – August 2003	Praktikum als Servicekraft im Grand Hotel in Eastbourne (UK)